Der
Schulfreund
für die
deutschen Bundesstaaten

von

D. Heinrich Stephani,
königlich baierischen Kirchen-Rathe, Dekane und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen, Ehrenritter des königlichen Hausritterordens vom heil. Michael und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Eilftes Bändchen.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1828.

Der baierische Schulfreund, Eine Zeitschrift,

Herausgegeben

von

D. Heinrich Stephani,

königlich baierischen Kirchen-Rathe, Dekane und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen, Ehrenritter des königlichen Hausritterordens vom heil. Michael und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Ein und zwanzigstes Bändchen.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1828.

Prüfet alles und das Gute behaltet!

Vorrede.

Der Schulfreund verfolgt auch in diesem Bändchen seinen Zweck weiter, den Lehrern genau aus einander zu setzen, was zur gründlichen und vollständigen ersten Bildung des Menschen in unsern Elementarschulen erforderlich sei. Bei der systematischen Aufzählung des dabei nöthigen Lehrstoffes kam die Reihe diesesmahl an die Meßkunst. Mögen unsere Jugendbildner nicht erschrecken, Sich hierdurch für ein neues Lehrfach in Anspruch genommen zu sehen, in welches sie sich aber gar bald und ohne sonderliche Mühe werden hineingearbeitet haben, wenn Sie nur wollen, und wenn es von Ihnen gleich auf praktische Weise nach dem Sprichworte geschieht: durchs Lehren lernt man selbst. Sind Sie aber dabei nur deßwegen besorgt, daß Ihnen die Lehrzeit für so viele Gegenstände nicht auszureichen scheint, so dient Ihnen zweierlei zum Troste. Sie werden erstlich in diesem Aufsatze finden, daß Sie von einem andern Lehrgegenstande erlöset werden, welcher gar nicht in die

Elementarschule gehört, und wodurch bis jetzt so viele Zeit unnützer Weise verlohren ging; und dieß ist die Zeichenkunst, gegen welche ich schon früher meine Stimme würde erhoben haben, wenn es nicht rathsam wäre, die Leute erst austoben zu lassen, wenn sie vom Schwindel der Neuheit ergriffen werden. Zweitens finden Sie in diesem Bändchen einen Aufsatz, worin ich angefangen habe, genau nachzuweisen, wie alles zur ersten Menschenbildung erforderliche in der gegebenen Zeit gelehrt werden könne. Ich habe mit der untersten Klasse nur den Anfang machen können, werde aber künftig fortfahren, dasselbe hinsichtlich der mittlern und obersten Klasse auszuführen.

Zugleich wagt der Schulfreund in diesem Bändchen einen neuen Aufflug: er legt seine Hand muthig an den zweiten noch wichtigern Theil der Schulreform, an die Verbesserung der Schulzucht. Erziehung — Bildung des Menschen zum vernünftigen Gebrauche seines Willens — bleibt ewig die höchste Aufgabe, für alle Bildner; und Unterricht hat deßwegen mit dem zweiten Rang fürlieb zu nehmen. In dem ersten Aufsatze suche ich alle geistvollen und gemüthlichen Lehrer für diese Unternehmung zu gewinnen, die unserm deutschen Vaterlande, wenn sie gelingen sollte, nicht nur das größte Heil (denn was geht über wahre Verädlung der künftigen Geschlechter!) sondern auch ewigen Ruhm in der Geschichte erwerben würde. Freund Gerlach spricht über eben diesen Gegenstand so gewichtige und ergreifende Worte, daß ich kaum an einem glücklichen Erfolge zweifeln möchte. Nur eines

macht meinen Glauben noch ungewiß, und dieß ist die Wahrnehmung, wie wenig die Männerwelt, von Jugendauf nur an die Formen des Despotismus knechtisch gewöhnt, sich in die konstitutionellen Formen der neuern Zeiten zu finden wissen. Deßhalb fürchte ich, daß viele für Beibehaltung der alten Form des Despotismus auch in Schulen und gegen Einführung einer konstitutionellen Verfassung derselben sich erklären werden. Sollen die Kinder als freie rechtliche und moralische Wesen in Schulen behandelt werden, weil die Männer sich noch nicht überall einer solchen Menschenwürdigung zu erfreuen haben? Dennoch habe ich diese Unternehmung gewagt, gewagt einzig im Vertrauen zu dem ädlen Geiste, der die Mehrheit unserer Menschenbildner entflammt. Mag es nun ausfallen wie es will; die Nachwelt bestelle ich hiermit zur Richterinn über mich und meine Zeitgenossen! —

Ueber die andern lehrreichen Aufsätze dieses Bändchens will ich keine Bemerkung vorausschicken, um nicht zu weitläufig zu werden. Ihr Inhalt spricht schon für ihren Werth, und wird das Zeugniß ausstellen, daß auch das Gesetz der Mannichfaltigkeit von dieser Zeitschrift noch immer beobachtet wird.

Nur über den Abschnitt, pädagogische Literatur, erlaube ich mir einige frühere Worte zu wiederhohlen, die einigen Rezensenten aus dem Gedächtnisse entfallen sind, deren gütiges und nachsichtvolles Urtheil ich übrigens sehr verehre. Ich selbst hatte mir dabei zum Ziele gemacht,

darin einen umfassenden Bericht über die ganze pädagogische Literatur, so weit sie das Elementarschulwesen betrifft, jährlich abzustatten. Aber mein jetziger Aufenthalt in einer Stadt, wo kein Buchladen ist, both mir unübersteigliche Hindernisse zur Ausführung dieses Vorhabens an. Und so blieb mir nur noch die Wahl übrig, entweder diese Abtheilung künftig im Schulfreunde ganz wegzulassen, oder mich nur dabei auf die pädagogischen Schriften zu beschränken, welche in mein Bereich gelangen würden. Ich zog letzteres vor, theils weil es mir Gelegenheit gab, manche Schriften zur allgemeinern Bekanntschaft zu bringen, da der Schulfreund in ganz Deutschland gelesen wird, theils weil ich dabei so manches Wichtige erörtern und beleuchten konnte, was sich nicht für einen besondern Aufsatz eignete.

Der Abend meines Lebens sinket immer mehr, und darum bitte ich um dasselbe freundliche Gehör, welches ich bisher bei allen ädlen Zeitgenossen gefunden habe. Das Alter macht von Natur argwöhnisch. Eine unfreundliche Behandlung könnte mir zum Zeichen dienen, daß es Zeit sei, die Feder für mein Lieblingsfach, für Bildung einer bessern Menschheit, jetzt schon auf immer aus der Hand zu legen.

Stephani.

Inhalt.

I. Ein

I.

Ein väterliches Wort an alle Elementarschullehrer.

Im Geiste stelle ich mir vor, als sähe ich Sie, ädle Bildner unserer Nationaljugend, sämmtlich um mich her in einem vertraulichen Kreise versammelt, und ich dürfte einmahl mit Ihnen so offen und herzlich, wie ein Vater zu seinen Söhnen, sprechen, um mit Ihnen zu berathen, was Sie vor allen Dingen zu thun haben, wenn Sie den Rang behaupten wollen, der Ihnen in der staatsbürgerlichen Gesellschaft von Gott bestimmt wurde, und den ich Ihnen in meinen pädagogischen Schriften mit einem Eifer, wie vielleicht keiner meiner Mitmeister, vor der Welt auf immer sicher zu stellen gesucht habe.

Man darf sagen, die Ueberzeugung hat sich in der öffentlichen Meinung zur Allgemeingültigkeit emporgeschwungen: daß unsere Elementarschulen die wichtige Bestimmung in jedem Staatshaushalte haben, den ersten Grund zur Bildung der Geisteskraft jeder kommenden Generation zu legen; und daß von der Beschaffenheit dieser Grundbildung das ganze geistige und leibliche Schicksal jedes Volkes bedingt werde. Aber um diesen Ihren Werth in der öffentlichen Meinung fest zu halten, müssen Sie nun auch mit vereinten Kräften, das wirklich zu lei-

sten suchen, was Ihre Bestimmung von Ihnen fordert. Dadurch werden Sie auch die Erfüllung ihrer gerechten Wünsche beschleunigen, alle noch armseligen Besoldungen, womit sich etwa noch die Hälfte von Ihnen begnügen muß, auf eine anständige Weise erhöhet zu sehen, und sich in ihrem Subordinations-Verhältnisse — (das in jedem Zweige des Staatshaushaltes nothwendig Statt finden muß und von dem wir alle nie frei gesprochen werden können) einer würdigen Behandlung erfreuen zu können.

Wollen Sie unser Elementarschulwesen in der Wirklichkeit zu dem erheben, was es seyn soll, und nur durch ihre vereinte Kraft werden kann: so nehmen Sie mein väterliches Wort wohl auf, das ich Ihnen eben deßwegen recht dringend jetzt an das Herz legen will.

Alle Kraft, wenn sie nicht ins Weite sich unnütz verliehren, sondern eine bestimmte Wirkung hervorbringen soll, muß mit Bewußtseyn auf die Punkte sich konzentriren, von denen aus sie sich in gerader Linie zu dem gewünschten Ziele fortbewegen kann. Solche drei Punkte nenne ich Ihnen jetzt, die Sie bei Ihrem künftigen Gesammtstreben fest im Auge behalten müssen, wenn durch Sie die Grundbildung der Jugend unserer Nation zu ihrer Vollkommenheit gedeihen soll. Unsere Schulen müssen sich erstlich nicht bloß auf Unterricht beschränken, sondern künftig auch Anstalten werden, aus welchen ein rechtlicher und sittlicher gebildetes Geschlecht hervorgehet. Zweitens muß auch der Unterricht alles sorgfältiger umfassen, was zur voll

ständigen Grundbildung des menschlichen Erkenntnißvermögens gehört. Und endlich drittens müssen Sie beim Unterrichte sich in allen Fächern der einfachsten Methoden bemeistern, wenn Sie alles leisten wollen, was Sie leisten sollen.

Was den ersten Punkt betrifft, kann es Ihnen nicht schwer fallen, mit mir sich die Ueberzeugung zu eigen zu machen, daß man mit Recht unsern Schulen den Vorwurf der Einseitigkeit machen muß, weil sie sich gewöhnlich nur auf die Ausbilbung eines Grundvermögens (des Erkenntnißvermögens), beschränkten. Drei Grundkräfte sind aber dem menschlichen Geiste eigen, welche gleicher Ausbildung bedürfen, nähmlich die Denk-, Gefühl- und Willenskraft. Der bisherige Schulunterricht nahm nur die erste hauptsächlich in Anspruch. Es ist aber hohe Zeit geworden, auch den beiden Andern volle Aufmerksamkeit zu schenken, weil ohne solche keine vollständige Menschenbildung möglich ist, sondern diese immer nur einseitig bleiben wird. Unter diesen verdient Ihre Aufmerksamkeit am meisten die Willenskraft, weil diese unter allen drei Grundkräften den ersten Rang behauptet: denn gutseyn gibt jedem Menschen einen größern Werth als noch so viele Kenntnisse besitzen.

Was dem Menschengeschlechte vorzüglich Noth thut, ist daher auch nicht so wohl noch kenntnißreicher, sondern besser zu werden, als es sich überall zeigt. Wir Bildner besserer Geschlechter müssen dazu den rechten Grund zu legen suchen. Um dieses aber zu bewerkstelligen, bedürfen unsere Elementarschulen noch einer zweiten durchgreifen-

den Reform. Sie dürfen nicht bloße Unterrichtsanstalten seyn, sondern sie müssen auch Bildungsschulen für den menschlichen Willen werden. Hierdurch wird unsern Schulen erst die Krone ihres Verdienstes aufgesetzt werden, und ihre Lehrer zu höchster Würde, der Würde eigentlicher Erziehern oder Bildnern einer besserer Menschheit, gelangen.

Ich habe am Abende meines Lebens noch das Wagestück unternommen, diese Reform, wo möglich, zu Stande zu bringen. Alles dazu Nöthige finden Sie in meiner jüngsten Schrift „Nachweisung, wie unsere bisherige unvernünftige und zum Theile barbarische Schulzucht endlich einmahl in eine vernünftige und menschenfreundliche umgeschaffen werden könne und müsse.“ (Erlangen, in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung, 1827. 30 kr. 8 gr.)

Ein Wagstück nenne ich dieses Unternehmen, weil ich so oft im Leben die Erfahrung machen mußte, daß man bei den wichtigsten Verbesserungen des Schulwesens die größten Hindernisse gerade von Seiten derer findet, welche jene am kräftigsten unterstützen konnten und sollten. Ich meine damit die von den Regierungen dazu aufgestellten Organe und das Heer unserer pädagogischen Schriftsteller. Jene, von der ihnen anvertrauten Macht eingenommen, achten selten auf die Stimme ächter Weisheit, und liefern deßhalb allenthalben so viele Mißgriffe. Diese sind meistens von der Begierde befangen sich einen alle andere Pädagogen überstrahlenden Nahmen zu verschaffen, und verfehlen den Ruhm wahrer Beförderer des Guten zu seyn. Wenn alle Männer wären, wie Dinter, Demeter, Gutsmuth, Niemeyer, Natorp,

Schwarz, Schlez, Pöhlmann, von Türk, Zerenner rc., und um auch einige Entschlafene zum Beispiele anzuführen, wie Campe, v. Rochow, Salzmann, Zerenner (der Vater) rc., so würde es schon besser um unser Schulwesen stehen. Von diesen Männern haben Sie nie gehört, daß sie sich feindlich gegenüber standen, sondern sie haben sich gegenseitig geachtet, und einander zu ihrem gemeinsamen Unternehmen brüderlich die Hände gereicht. Ein großer Haufe unter unsern schriftstellerischen Pädagogen liefert das Gegenstück zur Geschichte der Mahler und Mediziner, welche bekanntlich unter allen Ständen sich einander aus Ruhm- und Habsucht am meisten befeinden, von welchen kleinlichten Leidenschaften niemand freier seyn sollten, als diejenigen, welche uns die Kunst der Menschenveräblung lehren wollen. Von dieser Seite habe ich für meine verbesserte Schulzucht dieselben Befehdungen zu befürchten, welchen ich seit 25 Jahren meiner Methoden wegen ausgesetzt wurde, die sich dennoch als die bessern bewährten. Dieses sollte mich allerdings zaghaft machen, an dieses mein vielleicht letztes Werk zu gehen. Der Glaube jedoch an Sie, meine Söhne und würdigen Mitbildner der Menschheit, denen das meiste Verdienst um Verbesserung der Schulen zuzuschreiben ist, läßt mich hoffen, daß mir auch dieses Unternehmen gelingen werde, so bald Sie sich durch obige Schrift von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit derselben überzeugt haben werden. Hier erlaube ich mir nur folgendes daraus an Ihr Herz zu legen.

Der Wille des Menschen ist nichts anderes als das Vermögen, sich zu Handlungen zu be-

stimmen. Wenn der Mensch lernt, hierbei sich nicht von den Eingebungen seiner Sinnlichkeit und seines Verstandes leiten zu lassen, sondern den Forderungen seiner Vernunft, immer gerecht und gütig zu handeln, den Vorzug gibt, dann heißt und ist er ein gerechtes und ädles Wesen.

Künftig muß es daher die höchste Aufgabe für alle Jugendbildner seyn, hierzu in den Elementarschulen den ersten und sichern Grund zu legen.

Soll dieser große Zweck erreicht werden, so müssen wir diese Schulen auch für diesen Zweck gehörig organisiren; wir müssen sie in Anstalten zu praktischer Uebung im Recht- und Sittlich-Handeln verwandeln.

Die Schule sei künftig nicht bloß der Ort, wo der junge Mensch sich die ersten nöthigen Kenntnisse zu erwerben sucht, sondern sie sei ihm auch die erste Welt, in welche er aus dem Schoße des Familienlebens tritt, um sich zu einem rechtlichen und sittlichen Wesen grundhaltig auszubilden, ehe er in die größere Welt, die staatsbürgerliche, übertritt. Oder mit einem Worte: sie sei ihm nicht bloß nur Lehr- sie sei ihm auch Erziehungsanstalt.

Um unsere Schulen in Erziehungshäuser zu verwandeln, müssen sie künftig Urbilder eines rechtlichen und sittlichen Zusammenlebens der Menschen werden; nicht aber Schulen eines knechtischen Sinnes und einer demoralisirten Denkweise. Nur in ersterer Hinsicht verdienen sie den Nahmen Erziehungs- in letzterer Hinsicht den Nahmen Zucht- und Verziehungsanstalten.

Die Aufgabe ist: eine rechtliche und sittliche Ordnung in jeder Schule herzustellen. Diese soll aber nicht durch das Lehren oder durch bloße despotische Befehle des Lehrers hervorgebracht werden, sondern sie muß das Erzeugniß der rechtl. und sittl. Kraft sämmtlicher Schüler selbst seyn; denn nur durch den selbstthätigen Gebrauch dieser Kraft können sie zu rechtl. und sittlichen Wesen gebildet werden.

Dabei aber ist vor allen Dingen eine Ausscheidung des Gebiethes des Rechts und der Sittlichkeit, des Reiches des Zwanges und des Reiches der Freiheit nöthig, wenn das Ganze gedeihen und vor Verwirrung und Mißgriffen geschützt werden soll.

Unsere Kinder bilden in ersterer Hinsicht einen wirklichen Kinderstaat. Nur in diesem Kinderstaate kann der Mensch sich für den Männerstaat gehörig tüchtig entwickeln. Denn wem das Recht in der Schulwelt über alles heilig geworden ist, der wird sich auch in der Bürgerwelt als ein treuer Freund desselben bewähren. Wenn es bisjetzt in der Männerwelt an nichts mehr als an rechtlichem Sinne fehlt, wer trägt die Schuld dieses Mangels an Bildung? Und worauf soll und muß deßhalb in unsern Schulen künftig am meisten gesehen werden?

Unsere Schulen sollen aber auch künftig einen sittlichen Staat bilden, in welchem reine Sittlichkeit gehörig gepflegt und geachtet wird. Dazu sind jedoch ganz andere Mittel nöthig, als die bisherigen der Furcht, des Ergeitzes und des Neides, wo-

durch wir in Gefahr gerathen sind, unsere Nachkommenschaft gänzlich zu verderben.

In solcher Verbesserung der rechtlichen und sittlichen Schulzucht (der beiden Haupttheile der Erziehung) besteht mein Unternehmen, das wohlthätigste vielleicht, welches je zur Verbesserung des Schulwesens versucht worden ist, und welches gewiß zum größten Heile der Welt gelingen wird, so bald Sie, ädle Männer, denen die Grundbildung des Menschengeschlechtes anvertrauet ist, solches zur Ausführung bringen wollen. Daß es ausführbar ist, kann ich Ihnen auf den Grund angestellter eigener mehrjähriger Erfahrungen verbürgen. Schon der erstjährige Versuch wird Sie überzeugen, daß auch die jungen Menschen nur alsdann erst Menschen werden, wenn man sie Menschlich behandelt. Dürfte ich Ihnen doch auch nur die wichtigen Folgen vorzeichnen, welche diese rechtliche und sittl. Reform unserer Schulen für die Nachwelt nothwendig hervorbringen muß, um Sie dafür mit Begeisterung zu erfüllen. Aber oftmahls ist es besser schweigen denn reden. —

Ich gehe jetzt, würdige Bildner einer künftigen bessern Menschheit, zu dem zweiten Punkte über, der in meinen Augen fast von gleicher Wichtigkeit ist, und worüber sich mein Herz vor Ihnen mit väterlicher Offenheit auch einmahl auszusprechen wünscht. Er betrifft einen sehr gerechten Vorwurf, welchen man dem jetzigen Zeitalter machen muß, und dieser besteht darin:

Daß die Menschen so Vieles wissen, nur das Rechte nicht recht.

Sehen Sie auf die Quelle zurück, so werden Sie alsbald entdecken, daß die Menschen in ihrer Bildungszeit nicht gehörig unterrichtet worden sind; daß ihr Geist früh schon mit zu vielen Kenntnissen überladen wurde, und daß man folglich besser daran gethan haben würde, den Unterricht nur auf das vor allen Dingen Nothwendige zu beschränken.

Ich habe früher schon in einem besondern Aufsatze des Schulfreundes (Bdchen X. n. 3.) aufs deutlichste nachgewiesen, welchen Nachtheil es für den Unterricht bringt, wenn man dabei nicht von dem Grundsatze ausgeht: in unsern der allgemeinen Bildung des Menschen bestimmten Schulen darf nur dasjenige gelehret werden, was zu dieser nothwendig gehört, und die so genannten gemeinnützigen Kenntnisse müssen daraus verbannet werden, theils weil durch solche der wahre Zweck des Elementarunterrichts den Lehrern aus dem Gesichte gerückt, theils weil darüber die nur jenem Zwecke zuwidmende Zeit vergeudet wird, und uns eben dadurch Menschen geliefert werden, welche so Vieles wissen, nur das Rechte nicht recht.

Und dennoch höre ich in so vielen Schriften, Schulplanen und Schulen immer noch von gemeinnützigen Kenntnissen sprechen. So lange dieß fortdauert, haben jene vielen Feinde des Schulwesens nicht unrecht, welche behaupten, die Menschen würden durch ihre Vielwisserei nur zu schädlichen Mitgliedern der Staatsgesellschaft gebildet. Nur darin haben sie Unrecht, daß sie diese Verbildung für Bildung halten, und letztere nur auf einen sehr armseligen Stoff be-

schränkt wissen wollen. Wahre Bildung darf nicht mit Ueberbildung und Verbildung verwechselt werden. Jeder wahrhaft gut gebildete Mensch ist in jedem Stande glücklich zu preisen, so wie jeder Staat, dessen Bürger- und Staatsdienerschaft alles besitzen, was zu jenem erstern gehört.

Aber eben deßhalb ist die Forderung an alle Menschenbildner die gerechteste, sorgfältiger künftig in der Auswahl des Lehrstoffes zu seyn, und ihren Unterricht lediglich nur auf dasjenige zu beschränken, was zur ersten Grundbildung des Menschen nothwendig gehört. Nur dieses Nothwendige verdient das rechte Wissen genannt zu werden. Alles hierzu gehörige ist im Schulfreunde (Bdchen XI.) genau nachgewiesen worden, daher ich dieses nicht weiter zu erörtern brauche, sondern bei den noch übrigen wichtigen Bemerkungen stehen bleiben kann: daß diese Bildung durchaus harmonisch und nicht lückenhaft seyn darf.

Nur wenige Schulen dürften aber in Deutschland gefunden werden, wo alles gelehret würde, und in gehörigem Maße, was zur allgemeinen Grundbildung des Menschen gehört. Wo ist auch der Staat in Deutschland, der seinen Elementarlehrern hierbei mit einem vollständigen Handbuche bis jetzt zu Hülfe gekommen wäre?

Von frühern Zeiten her hatte ich den Vorsatz gefaßt, ein solches Elementarwerk auszuarbeiten, und hatte deßhalb auch schon einen Vertrag mit einer gewissen Regierung abgeschlossen, und Hand an die Ausführung dieses höchstverdienstlichen Werkes gelegt. Allein dazwischen gekommene Hindernisse haben diesen meinen

Lieblingswunsch mitten in der Ausführung vereitelt, und mir bleibt daher nichts übrig, als alle Lehrer zu ermuntern, den zur vollständigen ersten Grundbildung des Menschen nothwendigen Stoff selbst zusammen zu stellen, und ihn für die gegebene Zeit zu vertheilen. Es ist das verdienstlichste Werk, das ein Lehrer übernehmen kann, und nur durch dasselbe wird er zu dem frohen und sichern Bewußtseyne gelangen, daß er seinen Schülern alles lehre, was bei ihnen eine wahre und vollständige Bildung erzeugen wird.

Aber wissen Sie auch, meine würdigen Gehülfen, daß diese Forderung gleichfalls voraus setzt, daß Ihnen bei Ihrem vielen Wissen nicht das rechte Wissen fehle? Wie mögen auch Sie sich vor der Krankheit unseres Zeitalters, vor der Vielwisserei, bewahren, welche den nachtheiligsten Einfluß auf den von Ihnen zu ertheilenden Unterricht nothwendig haben muß? — Mein väterlicher, so wohl gemeinter Rath ist: 1) Hüthen Sie sich vor Vielleserei. Eine oder höchstens 2 pädagogische Zeitschriften sind hinreichend, Sie in Kenntniß mit dem Fortgange ihres Hauptfaches zu erhalten. Dabei widmen Sie die wenigen Ihnen für die Nahrung Ihres eigenen Geistes übrigbleibenden Stunden nur der Lesung unserer klassischen Schriftsteller. 2) Ihr Hauptbestreben müsse dahin gehen, Alles selbst recht klar und immer völlig aufzufassen, was zur ersten allgemeinen Grundbildung des Menschen nothwendig gehört. Hierin müssen Sie ganz zu Hause seyn, weil sie ausserdem ihrem großen schönen Berufe als Elementarbildner der Menschheit nur unvollkommen entsprechen können. Man fordert von Ihnen in den Fä-

chern des menschl. Wissens, aus welchem Sie den Stoff für den ersten Jugendunterricht zu schöpfen haben, keine allumfassende Kenntniß, die nur dem Gelehrten von Profession gehört. Sie haben nur dasjenige daraus zu nehmen, was dem menschl. Geiste zur Elementarübung dienet, seine ihm von Gott bestimmte Herrscher- oder Unterwerfungsgewalt über die sich ihm hierzu umgebende Welt zu begründen. Letztere ist ihm sein großes Abezehbuch, mit welchem Sie seinen Geist zweckmäßig zu beschäftigen wissen müssen. Aus dem unermeßlichen Reiche des menschl. Wissens — dieser Quelle der Vielwisserei — den Grundstoff für die Jugendbildung wohl auszuscheiden wissen, und diesen klar und völlig inne haben, macht ihre professionelle Bildung als Menschenbildner aus. Nur nach dieser streben Sie, wenn Sie in ihrem Fache zu den achtungswürdigsten Männern gehören wollen. — Endlich 3 übersehen Sie nicht, daß unter den zur Grundbildung des Menschen nothwendigen Fächern einige sind, welche man als die allernothwendigsten bezeichnen darf, worauf Sie denn aber auch den allermeisten Fleiß fortverwenden müssen. Dahin gehört nun 1) die Sprache, als das Mittel Ordnung und Klarheit in unserm eigenen Geiste und in jenem unserer Schüler zu erzeugen. Aber nur von dieser Seite lassen Sie sich angelegen seyn, sich mit der Sprache immer vertrauter zu machen, und hüthen Sie sich vor der Gelehrsamkeit unserer meisten Sprachlehren, welche nur Stoff zu der Krankheit unseres Zeitalters liefern, zu viel zu wissen und doch dabei das Rechte nicht recht. — Zweitens suchen Sie sich auch mit ihrem Bildungsgegenstande, mit dem

menschlichen Geiste immer vertrauter zu machen. Nur nach Maßgabe als Sie diesen kennen lernen, vermögen Sie ihn als Bildner zu bearbeiten. Was von den Menschen bis jetzt am schlechtesten gekannt wird, ist ihr eigener Geist. Sie fühlen nicht einmahl, was die Forderung in sich enthält: Lerne dich selbst kennen. Wollen Sie ädle Lehrer, Ihre Schüler zu dieser ersten Kenntniß des Menschen führen, so machen Sie sich selbst mit ihr vertraut. Bücher, welche eine gründliche und vollständige Seelenlehre für Elementarlehrer enthalten, weiß ich Ihnen nicht hierzu zu empfehlen *). Aus ihnen, jene unserer fortträumenden Philosophen nicht ausgenommen, habe ich, selbst auch Doktor der Philosophie, nur so viel einsehen gelernt, daß die Menschen sich noch nicht selbst kennen, wovon wieder nur ihre Vielwisserei Schuld hat. Darin mag auch der Grund liegen, daß der allergrößeste Theil unserer Schriftsteller bis jetzt nicht einmahl Verstand und Vernunft von einander zu unterscheiden weiß! Lassen Sie sich es daher von ihrem eigenen Geiste sagen, wie er beschaffen ist, denn dieser, dünkt mich, müsse es allein selbst am besten wissen. Es kommt dabei nur auf die Kunst an, ihn gehörig auszufragen. — Endlich drittens fassen Sie künftig besser ins Auge, daß der von ihnen zu bildende Mensch ein handelndes Wesen sei, welches den großen Beruf auf diese Erdenwelt mitgebracht hat, durch Anwendung der in seiner Brust von Gott selbst niedergeschrie-

*) Am richtigsten unter allen Werken hat Schlez in seinem Denkfreunde die Seelenlehre vorgetragen.

bene sittlichen und rechtlichen Gesetze aus jener erstern für sich und andere ein Himmelreich zu schaffen. Lernen Sie beide Gesetzgebungen nach ihrem wichtigen Unterschiede und einfachen Inhalte immer besser kennen, führen Sie Ihre Zöglinge zu gleicher Kenntniß, und weisen Sie ihnen nach, was aus dem einzelnen Wesen, was aus ganzen Völkern für ein Göttergeschecht werden könnte, wenn sie vor allen Dingen diese vernünftige Weltordnung geltend zu machen suchten; und daß alles wirkliche Elend in der Welt aus dem Mangel sittlicher und rechtlicher Ausbildung des Menschengeschlechtes entspringt! — —

Doch ich breche ab, so voll mein Herz noch davon ist, um auch noch Platz für den dritten Punkt übrig zu behalten, über welchen ich mir mit Ihnen allen einmahl öffentlich zu reden vorgenommen habe.

Hüthen Sie sich, so viel Sie können, vor aller Künstelei in der Lehrkunst. Vergessen Sie nicht die Aeusserung eines Weisen:

Alles Große ist durch Einfalt herrlich.

Eignen Sie sich erstlich nur die einfachsten Methoden zu. Alle, mit welchen zu viele Spielereien verbunden sind, oder die so umfangsreich sind, daß der Lehrer schon viele Zeit und Mühe darauf verwenden muß, um sich ihrer zu bemächtigen, fliehen Sie als Aftergeburten unseres Zeitalters. Letzteres ist durch den Kitzel, sich einen Nahmen zu erwerben, so reich an neuen Methoden geworden, daß selbst ein Meister der Pädagogik Mühe hat, sie alle gründlich zu sichten. Wer nicht tiefe Wissenschaft vom menschl. Geiste und der eigentlichen Aufgabe der Lehrkunst hat, wird durch eine solche Musterung nur verwirrt werden, und am

Ende selbst nicht wissen, was er zu thun habe. In diesem Falle scheinen sich selbst die meisten Lehrer und Vorsteher unserer Schulseminarien zu befinden, welche es sich nicht zur Pflicht machen, ihren Zöglingen die einfachsten Lehrweisen anzueignen, sondern ihnen die neuen Methoden mit solcher gelehrten Weitläufigkeit vortragen, als wenn sie aus ihnen Lehrer der Methodik zu bilden hätten *). — Es bleibt unter diesen Umständen nichts anderes zu rathen übrig, als halten Sie sich nur an die Methoden, welche Ihnen von den nüchternsten Pädagogen unserer Zeit als die einfachsten empfohlen werden, und die Ihnen selbst sogleich beim Gebrauche als solche einleuchten.

Hüthen Sie sich zweitens an diesen einfachen Methoden selbst nicht zu künsteln, wie so viele Schriftsteller sowohl als auch viele Lehrer zu thun pflegen, und dadurch wenig Ehre einärnten. Ihr Bestreben müsse daher vornehmlich dahin gehen, den Geist dieser einfachen Methoden selbst in ihrer Einfachheit recht aufzufassen und sich völlig zu eigen zu machen. Sie werden dann die wahre Ehre nicht im Verkünsteln, sondern darin suchen und finden, daß Sie solche so einfach wie möglich anwenden. Ich wollte, Sie hätten einem Salzmann oder Pöhlmann je zugehört, wie einfach und eben deßhalb so meisterlich diese ihre Schüler im Buche der Natur lesen lehrten, d. h. die Verstandes-Kraft derselben übten, die Sinnenwelt ihr unterthänig zu machen. Oder, um auch

*) Männer, wie z. B. Dekan- und Seminariendirektor Holdermann in Rastadt glänzen unter obigen wie Sterne unter Nebelgestalten! Anm.

einige Männer aus ihrer Mitte als Beispiele aufzuführen, Sie hätten einen Martin, Schullehrer zu Untermerzbach bei Koburg zugehört, wie er seine Kinder nach der Lautirmethode lesen; und einen Lehrer Winkler zu Herschbruck oder einen Zeheter in Wasserburg, wie diese ihre Schüler nach der einfachen Methode des Denkrechnens rechnen lehren; Sie würden dann mich ganz verstehen, wenn ich sage: Ihr Bemühen müsse dahin gehen, die einfachen Methoden so einfach anzuwenden, daß sie ihren Erfindern selbst als Meister an die Seite gesetzt werden können. Dieß hindert Sie aber nicht, selbstthätig die Methode der individuellen Beschaffenheit ihrer Schüler anzupassen. Das Individualisiren derselben bringt erst das rechte Leben in den Kindern hervor, und eben dadurch spricht sich die besondere Lehrgeschicklichkeit jedes Lehrers aus. Ist Ihnen möglich, eine einfache Methode noch einfacher, als ihr Erfinder, zu gestalten, so thun Sie es unbedenklich; aber das Einfache durch unnöthige Zuthaten vervielfachen, heißt man verkünsteln, woran der Ruhm so mancher Pädagoge schon Schiffbruch gelitten hat.

Zum Abschiede ertheile ich Ihnen meinen väterlichen Segen. Bewahren Sie in einem guten Herzen was Ihnen aus einem guten Herzen gesagt wurde!

Stephani.

II.

II.

Ueber die Schulzucht.

Aus wichtigen Gründen habe ich um die Erlaubniß gebeten, heute am Schlusse der Prüfungen einen ausführlichern Vortrag halten zu dürfen, über einen Gegenstand des Schulwesens von besonderer Wichtigkeit. Ich erbitte mir dazu von einer ganzen verehrten Versammlung geneigtes Gehör.

Daß die Schulzucht eine eben so wichtige Sache als der Schulunterricht sey, darüber ist man vollkommen einig. Wie könnte auch ein Zweifel darein gesetzt werden, da es klar am Tage liegt, daß dem Worte Nachdruck gegeben werden muß, wenn es Eindruck machen soll, und daß der menschliche Geist in den meisten Individuen also geeignet erscheint, als könne er nur durch ein reales Gefühl an die Erfüllung dessen gewöhnt werden, was er als seine Pflicht erkennt.

Aber, wenn dem auch so ist, ist es denn deßhalb nothwendig, daß man das Gefühl allemahl auf das höchste errege? Gewiß wir würden den Kopf schütteln über einen Arzt, der bei Verstopfungen im Unterleibe in allen und jeden Fällen ein Tabacksklystier verordnete.

Man wird mich ohne weitere Erklärung verstehen, man wird einsehen, daß ich die noch häufig genug spukende Meinung im Auge habe, das einzige und allein zweckmäßige Mittel, dem Schulunterrichte den gehörigen Nachdruck zu geben, also das Ein und das All der Schulzucht oder Schuldisciplin, — sey der Stock.

Ich versichere eine hochverehrliche Versammlung, daß ich einen ausserordentlichen Respekt von dem Stocke habe. Das ist aber auch kein Wunder: Wer von seinem sechsten bis in sein zwanzigstes Jahr — ja ja, bis in das zwanzigste — unter ihm gestanden, und ihn empfunden hat, so oft sich das Leben in ihm regen wollte, und die von dem Schöpfer dem Leben eingepflanzte Freude; so oft die Phantasie sich einen Sprung, oder die angespannte Fiber ein unwillkührliches Respiro erlauben wollte: wer geprügelt wurde, wenn er lachte und wenn er weinte; geprügelt, wenn er unruhig war und wenn er still saß; geprügelt, wenn, bei allem guten Willen, seine Vernunft von dem ihm aufgedrungenen methodologischen Unsinn sich entsetzte; oder der unreife Verstand die überreife Weisheit des pedantischen Orbilius nicht begreifen konnte; oder wenn das gemarterte Gedächtniß unter der ihm aufgelegten Last, wie ein überladenes Kamehl, liegen blieb: wer solche Erfahrungen an sich und an ach! so vielen seiner unglücklichen Brüder und Schwestern gemacht hat, der darf schon einigen Abscheu vor der causa efficiens derselben an den Tag legen.

Herr Bruder, sagte mir vor einigen Jahren einmahl einer meiner Jugend- und Leidensgefährten, ich bin Dir voll Dankgefühl gegen unsre Lehrer — von Bartelmann an — der seinen Stock nur seinen Bartel nannte — bis auf den Machleid, der bei allen Züchtigungen auf seinen Namen hinwies, als der seine Bestimmung ausspräche — ich könnte ihnen mit dem größten Vergnügen Alles wiedergeben, was ich von ihnen so überreichlich empfangen habe, ja ich wollte ein volles, gerütteltes und überflüssiges Maß nicht bloß in

ihren Schooß, sondern auch auf Kopf und Rücken und . . . geben, wenn ich nur Gelegenheit dazu hätte.“ So sprach mein Freund, aber ich nahm mich zusammen und machte ihm bemerklich, daß wir Christen und als solche verflichtet seyen, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und zu beten: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

(In Parenthesi frage ich hier: Wer, der gleiche oder ähnliche Erfahrungen in seinem Jugendleben gemacht hat, hat nicht bei jeder willführlichen oder unwillführlichen Erinnerung daran gleiche oder ähnliche Empfindungen? Wer fühlt nicht, unwillkührlich ergrimmt, den moralischen Schaden, der ihm die Leidenschaftlichkeit oder die Willkühr, oder die Laune seines sogenannten Bildners zugeführt hat, den Schaden, den er vielleicht jetzt noch nicht verwunden hat, oder nur mit großer Mühe und Anstrengung verwinden konnte!)

Wem erscheint es demnach nicht als ein gelindes Urtheil, wenn wir sagen: Es ist das Loos der armen Männer, von denen wir reden, daß sie nicht wissen, was sie thun, und es ist vernünftig und christlich, daß wir sie beklagen und bemitleiden!

Aber soll es denn dabei immer und ewig sein Verbleiben haben? Sollen denn die armen Unschuldigen, die der Schule anvertraut werden, immer und ewig i h r e H a u t z u M a r k t e t r a g e n? Soll denn der Gang der Bildung zur Humanität durch diejenigen selber aufgehalten werden, denen die Leitung desselben übergeben ist? Das kann doch nicht seyn. Es muß doch wenigstens einmahl zu klaren Ansichten über das

eigentliche Wesen der Schulzucht kommen, bei denen, die sie ausüben sollen.

Wir wollen nicht den Versuch machen, was von Amos Commenius an bis auf unsere Zeiten über diesen Gegenstand verhandelt worden, zusammen zu stellen, denn das mögte uns mehr verwirren, als aufklären; wir wollen vielmehr einen Blick auf den Zweck der Schulzucht werfen, woraus sich sodann ihr Wesen von selber ergeben wird. Die Schulzucht aber, das ist einfach ihr Zweck, soll dem Unterrichte zu Hilfe kommen, so daß sie, gemeinschaftlich mit ihm, den Willen von dem Unrechten und Unerlaubten abwendet, und auf das Rechte und Gute hinrichtet, daß sie den Menschen sittlich heranbilden hilft. Sie muß demnach aufmuntern und abschrecken, sie muß in Belohnen und Bestrafen bestehen.

Aber es muß vorher wohl bemerkt werden, daß wir Schulzucht und Hauszucht nicht mit einander verwechseln dürfen. Zwar ist es etwas sehr Gewöhnliches, daß man behauptet, das Verhältniß eines Lehrers zu seinen Schülern sey das eines Vaters zu seinen Kindern. Ich habe nichts dagegen, wenn man mit diesen Worten eine Aehnlichkeit beider Verhältnisse bezeichnen will, aber ihre Identität enthalten sie nicht, und noch weniger dürfen sie so erklärt werden, daß ein Vater, indem er sein Kind der Schule übergiebt, seine Rechte über dasselbe, sich ihrer begebend, dem Lehrer überlasse; denn das kann seiner Natur nach nicht geschehen, geschieht also auch nicht in der Wirklichkeit. Es kann nicht geschehen, indem Rechte auch Pflichten bedingen, der Lehrer also, wenn er alle Vater-Rechte

überkäme, auch alle Vaterpflichten an seinen Schülern erfüllen müßte. Es geschieht nicht, denn es räumt niemahls ein Vater dem Schullehrer unbedingt Alles das ein, was er sich über sein Kind herauszunehmen pflegt. Zwar sagt mancher, er übergebe sein Kind dem Lehrer zu jeder Behandlung, aber er nimmt es doch übel, wenn dieser — was er selber sich ohne Weiters erlaubt — das Kind mit Maulschellen und Ohrfeigen bestraft; er würde es ohne Zweifel auch übel nehmen, wenn der Schullehrer, — was doch er so oft thut — sein Kind mit einem Stücke Geld für seinen Fleiß oder seinen Gehorsam belohnen wollte. Offenbar erklärt diesen Widerspruch nichts, als das dunkle Gefühl, das in jedem liegt, daß der Schullehrer nimmermehr die äussern Rechte des Vaters ausüben könne. Fragen wir nach der Entstehung dieser Ansicht von dem väterlichen Verhältnisse der Schullehrer zu ihren Kindern, so ist solche ohne Zweifel aus der ehemahligen Einrichtung hervorgegangen, nach welcher man die Kleinen dem Lehrer persönlich zuführte: aber das eigentliche Verhältniß der Schule zu ihrer Bevölkerung ist anschaulich in ihrer jetzigen Einrichtung, nach welcher die Schüler von den Inspektoren aufgenommen und nach ihren geistigen Fähigkeiten und Kräften dem Lehrpersonale oder vielmehr den Klassen zugetheilt werden. Offenbar liegt darin der Beweis, daß das Verhältniß des Schullehrers — des öffentl. Schullehrers, denn nur von diesem ist die Rede, nicht von Privat-Erziehern, nicht von Erziehern an öffentlichen Erziehungsanstalten — nur ein geistiges sey und die Rechte des Vaters auf die Kinder in Hinsicht auf deren physische Natur gänzlich ausschließe.

Das ist, dünkt mich, von großer Wichtigkeit für die Bestimmung des Wesens der Schulzucht, denn ist das Verhältniß der Schule zu den Schulkindern auf das Geistige allein beschränkt, so folgt von selber daraus, daß alle leiblichen Mittel der Schulzucht, alle äussern Belohnungen und Bestrafungen in derselben nicht gelten, oder höchstens nur mit der allergrößten Einschränkung gestattet werden dürfen.

Sonach ist alsbald der Stab gebrochen über alle die so häufig beliebten äussern Belohnungen, wodurch die Ehrliebe der Schüler geweckt und damit der Fleiß, die Sittlichkeit derselben befördert oder genährt werden sollen.

Das Ertheilen von Prämien, so gewöhnlich es noch ist in höhern und niedern Schulen, und so Viel es zu seiner Rechtfertigung vorbringen will, ist doch verwerflich, denn es regt die Leidenschaften in den jungen Herzen auf; der durch ein Prämium ausgezeichnete Schüler ist in Gefahr, eitel, stolz und eingebildet zu werden, der nicht Ausgezeichnete, und eben dadurch sich zurückgesetzt dünkende, muß ausserordentlich stumpf seyn, wenn nicht Unwille und Unzufriedenheit mit sich selber, und ausserordentlich gutmüthig, wenn nicht Neid und Haß in seinem Herzen erwachen sollen. Und es wäre vernünftig, einen Krankheitsstoff in die Seelen der Jugend einzuimpfen, der gefährlicher ist als die Krankheit, für welche er Schutz gewähren soll? Nein, wahrlich, wenn Prämien ausgetheilt werden sollen, so muß solches zum wenigsten auf eine solche Weise geschehen, daß in die Unpartheilichkeit derer, die sie austheilen, nicht der geringste Zweifel gesetzt werden kann, daß die Begünstigten durchaus nicht als Schützlinge

der Willkühr erscheinen; dadurch allein kann den unausbleiblichen üblen Folgen dieser Art der Belohnung einigermassen vorgebeugt werden.

Nicht besser ist es mit dem beliebten Certiren, das, mit einem geistreichen Manne zu reden, schon deßwegen verworfen werden muß, weil es Certiren, d. h. Streiten lehrt; denn wer sollte vernünftiger Weise der Jugend etwas lehren wollen, was das Menschenthier ohne alle Anweisung von selber ausübt? Wer sollte ihr etwas lehren wollen, was den Gesetzen der Moral widerspricht und von der Religion laut gemißbilliget wird? Ausdrücklich sagt der Stifter des Christenthums: Setze dich nicht oben an, auf daß nicht ein Würdigerer, denn Du, erscheine und du müssest mit Scham unten an sitzen. Wohl, aber der Schüler setzt sich ja nicht selbst oben hin, sondern er wird hingesetzt? Aber wird denn seine Empfindung weniger aufgeregt? Erwachen nicht Stolz und Einbildung in seiner Seele, wenn er hinaufgesetzt wird? Und wenn ihn nun ein anderer wieder herabsticht, schämt er sich nicht und ergrimmt er nicht im Geiste gegen seinen Verdränger und wohl auch gegen den, der ihm solchen zusendet? Die Gewohnheit stumpft diese Empfindungen ab? Desto schlimmer. Dann taugt der Mensch nun vollends gar nichts mehr; denn tausendmahl besser ist offenbar noch der Empfindsame und Empfindliche, als der Ausgeschämte und Gefühllose.

Mögte man doch die Weisheit des ersten unter allen Menschenlehrern und Menschenbildnern auch in dieser Hinsicht zum Vorbilde nehmen! Ausdrücklich weiset er seine Schüler, die sich um den Vorrang im Reiche Gottes streiten, auf Demuth und Bescheidenheit hin,

indem er ein Kind anrief, es in ihre Mitte stellte und sprach: So ihr nicht werdet, wie dieses, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes aufgenommen werden.

Wenn nun aber der Schule diese Belohnungen genommen werden, was bleibt ihr denn noch, das sie dazu benützen könnte? Ihr bleibet das Wort des Lehrers, die Versicherung, daß er mit dem Schüler zufrieden sey, welche diesem ein grösserer Lohn ist, — er müßte denn schon verschroben seyn — als Vorrang und Geschenke; es bleibt ihr die Hinweisung auf die Zufriedenheit des Schülers mit sich selber, welche ihm von grösserm Werthe seyn muß, als alle äussern Auszeichnungen und Hervorhebungen; es bleibt ihr die Hinweisung auf den, der nichts Gutes, nichts Rechtes, nichts Edles unbelohnt lässet, der, wenn er auch in diesem Leben nichts giebt, in der Ewigkeit alles reichlich vergilt. Das war der Lohn, auf welchen der Weiseste aller Lehrer seine Schüler anweiset, als sie zu ihm sprachen: Siehe, wir haben nun Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür? Ich sage Euch, sprach der Erhabene, wer das Irdische verlässet um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ernten.

Oder ist das menschliche Gemüth jetzt nicht mehr empfänglich für solche Erhebungen? Verlangt die Sinnlichkeit der Menschen jetzt eine stärkere Berücksichtigung als zu Zeiten Christi? Nein, auch der menschliche Geist ist, wie jeder andere, immer derselbe, und kann zu allen Zeiten auf die nemliche Weise ergriffen, auf die nemliche Weise zu seiner Bestimmung hingeführt werden.

Wir kommen zu den entgegengesetzten Mitteln der Schuldisciplin, den Strafen, die, im gewöhnlichen

Sinne, unter dem Worte Schulzucht allein begriffen, die noch häufiger angewendet werden, als jene, wobey noch stärkere Mißgriffe vorkommen, als dort.

Noch streiten sich die Philosophen über den Zweck aller Strafen, und wenn die einen darauf beharren, er bestehe in der Besserung der Bestraften, so weisen uns die andern auf göttliche und menschliche Strafgerichte hin, die alle keine andere Absicht verrathen, als Gerechtigkeit zu offenbaren, oder verderbte Glieder von der Gemeinschaft abzutrennen, und diese damit zu schützen vor der Ansteckung und vor dem Verderben.

Mich dünkt, von der Entscheidung dieser Streitfrage hänge es ganz allein ab, ob und welche Strafen in den Schulen angewendet werden dürfen; aber da es nun schwer ist, den Streit zu entscheiden, so lassen wir vor der Hand die Strafen zu und begnügen uns, den unbestrittenen Grundsatz aufzustellen: Der Charakter einer guten pädagogischen Strafe ist der, daß sich vernünftiger Weise dabei voraussetzen lässet, das Kind werde, sobald es den Zweck der Erziehung selbst begreift, damit zufrieden seyn, oder es würde sich selber so strafen, wenn es sich, nach richtigen Grundsätzen, selbst erziehen könnte.

Damit sind denn auf einmahl alle Strafen verbannt, welche der Vernunft widersprechen, indem sie den Zweck vernichten, oder hindern, den sie fördern sollen. Unglaublich sind in dieser Hinsicht die Verirrungen des menschlichen Geistes. Das Schulkind ist muthwillig, es hört nicht auf die Ermahnungen des Lehrers und der sagt endlich: „Wart', ich will dir den Muthwillen vertreiben und giebt ihm eine doppelte

Lektion auf. Da hast du's nun." Da sitzt der arme Junge und das Lernen, das ihm von Natur schon schwer fällt, wird ihm doppelt verhaßt, darum, weil es eine Strafe für ihn geworden ist. Ist es nicht offenbar, daß hier der ganze Zweck des Lernens, des Schulgehens vernichtet wird? Das Lernen soll dem Menschen eine Lust werden, die Schule, als der Ort, wo er etwas lernen kann, sein Lieblingsaufenthalt. Und das könnte beides seyn, wenn man ihn zur Strafe lernen lässet?

Wie man nun hier verkehrter Weise etwa zu einer Strafe macht, was das Kind nur mit Lust und Freude thun sollte; so macht man auf der andern Seite etwas zu einer Strafe, was das Kind nun und nimmermehr thun sollte. Was ist gewöhnlicher, als die Schulkinder knieen zu lassen, und doch läßt sich erweisen, daß das Knieen ein Etwas ist, das Kinder nun und nimmermehr thun sollten. Denn wer knieet? Nur die Empfindung der allertiefsten Demuth, oder das Bewußtseyn eines Verbrechens kann den Menschen bewegen, von freien Stücken sich auf die Kniee niederzuwerfen; in beiden Fällen aber ist diese Stellung gerechtfertigt. Aber wer knieet ausserdem noch? Wer verabscheut nicht vielmehr diese Stellung, als eine seiner Menschenwürde durchaus widersprechende? Und heißt nun, ein Kind, das weder diese Empfindung, noch jenes Bewußtseyn haben kann, in diese Stellung zwingen, etwas anderes, als seine Würde herabsetzen, es niederdrücken, und somit unwürdig behandeln? Wir wollen auf die physische Gefahr nicht einmahl hinblicken, obgleich sie der Berücksichtigung wohl nicht unwerth ist.

Unter die fehlerhaften Strafen, die in Schulen noch hie und da angetroffen werden, gehört auch die Art, die Kinder etwas leiden zu lassen, was sie in keinem Falle und unter keinen Umständen leiden sollten. Man giebt ein Kind, das einen Fehler begangen, dem Gespötte seiner Mitschüler Preis, und welch' unendlicher Schaden wird dadurch angerichtet? Man kann berechnen, welch' eine verzehrende Flamme der Funke der Rachsucht hervorbringen werde, der auf diese Weise in dem oft unschuldigen Herzen eines Kindes hervorgelockt worden? Wer kann die Grenzen bestimmen, inner welchen sich der verheerende Strom der Spottsucht und Recklust, dem man die Schleussen geöffnet, halten werde? Und wer kann die Folgen bestimmen, welche Verachtung und Haß gegen einen Lehrer, der seine Schüler so behandeln kann, hervorbringen werde?

Nach dem bisher Aufgeführten müssen wir denn auch alle jene Strafen verwerfen, die über Handlungen oder Aeusserungen eines Kindes verhängt werden, welche niemahls eine Strafe verdienen. Wird ein Kind von Cameraden geneckt oder gemißhandelt und vom Unwillen darüber hingerissen, sich zu rächen, und dem Beleidiger wehzuthun; so ist das Kind nicht sowohl zu bestrafen, als zu belehren; denn es ist eben so gefährlich, seinen Zorn, d. h. seinen natürlichen Unwillen über eine empfangene Kränkung, den der Schöpfer aus den weisesten Ursachen in das menschliche Herz gelegt hat, zu unterdrücken oder auszurotten, als ihn zu vernachlässigen und dem Menschen über den Kopf wachsen zu lassen.

Wenden wir nun unsere aufgestellten Grundsätze auf die allergewöhnlichste und häufigste Strafart, die

eigentlichen körperlichen Züchtigungen an, so ergiebt sich folgendes Resultat: Körperliche Züchtigungen erniedrigen den Menschen und entwürdigen ihn, sie vernichten den Zweck, warum sie angewendet werden, und sind daher in der Schule, die den Menschen heben und seiner Würde entgegenbilden soll, nicht zulässig. Auch gibt die Erfahrung, daß sie bei Kindern, die von Jugend auf gut erzogen werden, niemahls nöthig sind.

Aber nicht alle Kinder sind von Jugend auf gut erzogen, sie sind vielmehr schlecht, oder vielmehr die meisten sind gar nicht erzogen, oder sind ungezogen? Wir wollen das annehmen. Aber, man wird doch nicht im Ernste sagen können, hier sey der Stock nothwendig? Wie, dieses beschimpfende, niederdrückende Mittel sollte wieder gut machen, was die Vernunft verfehlt hat? es sollte ein Ziel herbeiführen, welches durch Leichtsinn oder Unverstand so gröblich verrückt worden?

Aber, wie soll man denn die ungezogene Jugend bändigen, wenn man nicht von Zeit zu Zeit dareinschlägt? Die Antwort heißt: Durch solche Mittel, die eben so schnell und kräftig wirken, als der Stock, oder die Faust, aber dauernder und sicherer, und ohne daß sie den Menschen im Kinde herabwürdigen: Diese Mittel sind das natürliche Ansehen des Lehrers, das er sich durch liebreichen Ernst und wahre Würde zu erhalten leicht im Stande ist, und sein Wort, sein, nach Beschaffenheit der Umstände, ernstes oder liebreiches Wort. Weist uns denn nicht die Natur der Sache ebenso stark darauf hin, als die Erfahrung, die uns sagt: Vergleichen wir zwei Schulen, in deren einer

der Lehrer den Stock zu handhaben gewohnt ist, während der andere seine Schüler durch sein Wort und Benehmen zu regieren weiß; und wir werden finden, daß in der letztern immer mehr Stille und Ordnung herrsche und die Schulzwecke sicherer erreicht werden, als in der ersten. Ja, man darf als ganz ausgemacht annehmen, daß je mehr man in einer Schule prügelt, desto mehr das Prügeln nothwendig wird, und in dem Maße, in welchem das zunimmt, auch die Schulzwecke immer weniger erreicht werden.

Das ist, wie gesagt, eine Sache, die die tägliche Erfahrung lehrt, die nicht unbemerkt bleiben, die endlich einmahl den Stimmen der Männer, die auf Verbannung willkührlicher körperlicher Züchtigungen aus der Schule antragen, den nöthigen Eingang verschaffen sollte.

Mit allen Waffen wird dafür gekämpft. Wenn Schlez in seinem Richard und Schlaghart mit eben soviel philosophischem Scharfsinne, als lebendiger Darstellungsgabe und ansprechender Laune, die Prügelmethode, um ihre Verwerflichkeit anschaulich zu machen, ins kleinste Détail ausmalt; so spricht der Veteran der Pädagogen, der wahrhaft ehrwürdige Niemeyer in wenig Worten ausserordentlich viel, wenn er sagt: Erfahrungen beweisen, daß sich die Kinder aller Stände ohne körperliche Züchtigungen erziehen lassen, und daß sie ein einziger Tadel empfindlicher strafen könne, als den Hartgestäupten die schmerzlichste Körperstrafe. Wenn Krummacher in seinem frommen Sinne sagt: Gute Eltern dürfen ohne Gefährde das apokryphische Recht des Rückenbläuens zu guter Zeit an ihren Kindern in Ausübung bringen; ja sie können sol-

ches oft nicht umgehen, besonders in den untern und mittlern Ständen, wo jeder Hand anlegen muß, und besonders auch sowohl Zeit als Geschick zu sittlichen Erklärungen fehlt. Da helfen Ruthe und Stock und Hand besser als Worte, um den alten Adam zu rütteln und zu zähmen. Aber die Schule ist eine Gemeinde von Christenkindern (eine ecclesiola) und der Lehrer vertritt zwar die Stelle der Eltern von Gottes und Rechts wegen, aber nur insofern, wie ein Pfarrer die Vaterstelle in seiner Gemeinde. Beide sollen väterliche Majestät haben in ihrem Wirkungskreise, aber es geziemt sich weder für den Einen noch für den Andern, ihrer Pfleglinge Haut und Gebein anzutasten. Wenn Krummacher auf diese Weise das religiöse Princip in Anwendung bringt, um die Schuljugend gegen die Unbilden des Stocks zu sichern; so bedienen andere sich der Ironie und der Satyre, welche letztere indessen ihren Stoff keineswegs erst durch die Phantasie erschaffen muß. Die Wirklichkeit bietet dazu die ergötzlichsten, wenn auch nicht erfreulichsten, Erscheinungen dar. Oder ist es nicht die allerklarste Satyre, wenn uns öffentliche Blätter erzählen: Im Jahre so und soviel starb Jakob Häuberle in einem Städtchen in Schwaben. Er war Lehrer an der Stadtschule gewesen und hatte während seiner ein und fünfzigjährigen und siebenmonatlichen Amtsführung nach einer mäßigen Berechnung ausgetheilt 911,527 Stockschläge, 124,010 Ruthenhiebe, 20,989 Pfötchen und Klapse mit dem Lineal, 136,715 Handschmisse, 10,235 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1'115, 800 Kopfnüsse, und 22,793 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Grammatik. 777mahl hat er Knaben auf Erbsen knieen

lassen, und 613mahl auf einem spitzigen Holze. 3001 Knaben mußten den Esel tragen, 1707 die Ruthe hochhalten. Hierunter sind einige nicht so gewöhnliche Strafen nicht mitbegriffen, welche er im Nothfalle aus dem Stegreife erfand und austheilte. Daß er, im Verhältniß gegen die Menge der übrigen Strafen so wenig Ohrfeigen und Maulschellen austheilte, rührt daher, weil er beide für ungesund hielt.

Ungesund, ja guter Häuberle, für Leib und Seele ungesund sind solche Strafen. Du fühltest das und sahest es ein und liessest dich durch Gefühl und Einsicht zur Mäßigung bewegen! Sollten denn nicht endlich Gefühl und Einsicht ganz und gar herrschend werden und Alles verdrängen, was ihnen zu Spott und Schande gereicht?

Das ist Alles recht gut, sagt man, wir geben zu, daß körperliche Strafen in der Regel in der Schule nicht angewendet werden sollen; aber es giebt doch Fälle, wo sie schlechterdings unentbehrlich sind. Auch das muß zugegeben werden, es muß zugegeben werden, daß der Stock niemahls ganz aus einer Schule verbannt werden kann, denn es kommen Fälle vor, wo böse Buben, mehr oder weniger sittlich verdorben, körperlich gezüchtiget werden müssen. Aber diese Strafe ist sogleich keine pädagogische mehr, sondern eine polizeiliche, wobei ganz und gar nichts darauf ankommt, wer sie ausübt. Es liegt am Tage, daß eine solche Strafe zunächst nicht bessert, sondern nur zähmt, und das nicht einmahl gewiß.

Soll sie nun richtig, und ohne daß man ihr einen Vorwurf machen könne, angewendet werden, so muß sie völlig gesetzlich geschehen, und vor aller Willkühr,

von aller Leidenschaftlichkeit völlig entkleidet seyn; denn nur dem Gesetze gehorcht die Vernunft mit völliger Ruhe und williger Ergebung, sie unterwirft sich niemahls, als nur gezwungen und mit Unwillen, der Willkühr und der Leidenschaft.

Aber die Vernunft ist ja noch nicht erwacht in dem Kinde. Freilich ist das eine Phrase, hinter welche man sich gern versteckt. Wo ist denn der Moment des Erwachens? Ist denn das Gefühl des Unrechts, der Kränkung, der Herabsetzung, das ihr bei dem Kinde findet, das körperlich gezüchtigt wird, nicht eine deutliche Spur von dem Erwachen seiner Vernunft? Oder ist sie nicht thätig, auch wenn sie erwacht ist? Allerdings hat die Vernunft des Kindes noch nicht die Macht über seine Sinnlichkeit, daß es jener in allen Dingen gehorcht, aber man wird doch nicht durch ein offenbares Unrecht — ich meine, durch willkührliche oder leidenschaftliche Gewalt — die Vernunft des Kindes stärken wollen?

Man sieht, es ist unter keinerlei Umständen etwas Reichhaltiges für die körperlichen Züchtigungen in der Schule zu sagen, insofern diese nicht den Ausfluß der Gesetze und zur eigentlichen Bestrafung von Uebertretungen und V e r g e h u n g e n bestimmt sind. Haben wir aber bisher das Wesen der Schulzucht negativ betrachtet, so müssen wir nicht vergessen, den Schritt zum Positiven hinüber zu thun; wir setzten uns sonst dem Vorwurfe aus: Wir verstehen wohl einzureißen, aber nicht aufzubauen; oder: Wir unterliegen dem alten Sprichworte: Tadeln ist leichter als Bessermachen.

Bei

Bei diesem Schritte leitet uns Niemeyer, der in seinem Buche über Oeffentliche Schulen und Erziehungs-Anstalten sagt: Jede Schule muß Gesetze haben, welche nicht nur dem eintretenden Lehrlinge bekannt gemacht und erklärt, sondern auch zu bestimmten Zeiten, am Beßten bei Eröffnung eines neuen Lektionskurses, etwa halbjährig, erneuert werden. Diese Gesetze betreffen ebensowohl das sittliche Betragen, als Fleiß und Regelmäßigkeit in Hinsicht auf die Schulverhältnisse. Auch sollten sie wenigstens allgemein die Folgen der Beobachtung und Uebertretung bestimmen. Das, was man nun Schulzucht und Schuldisciplin nennt, sollte der beständige Nachhall dieser Gesetze seyn. Hier haben wir Alles, was über Schulzucht gesagt werden kann. Weiter ausgeführt finden mir jedoch diesen Grundsatz in des Herrn Kirchen-Raths Stephani System der öffentlichen Erziehung, wo dieser vielgewandte, helle und fruchtbare Pädagog auf die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung der Schulzucht, oder Schulpolizei aufmerksam macht und anträgt. Er sagt daselbst: Fast kein Theil öffentlicher Erziehung ist bisher so vernachlässiget worden, als dieser, der für die Erhaltung der rechtlichen Ordnung in der Schule zu sorgen hat. Selbst die meisten pädagogischen Schriftsteller haben keinen Begriff von dem eigentlichen Gegenstande der Schuldisciplin oder Schulzucht. Noch immer kann man sich nur mit Mühe dahin erheben, auch in dieser kleinen Menschenwelt das Gebiet des Rechts von dem Gebiete der Moral zu trennen, und den hierauf sich gründenden wesentlichen Unterschied zwischen Schulzucht (Schulpolizei) und moralischer Erziehung deutlich aufzufassen. Hieraus ent-

Baier. Schulfreund 21s Bdchen.
Schulfr. d. deutsch. Bundesst. 11s Bdch.

sprang bisher ein doppelter, nicht genug zu berechnender Schaden. Erstlich wurde unsere liebe Jugend den Mißhandlungen der Schullehrer völlig Preis gegeben, weil man an keine Bestimmung der rechtlichen Gewalt über diese jungen Menschen dachte, und alle Züchtigungen für erlaubte Mittel zur moralischen Erziehung ansah. Wer mag die Summe der hier von jeher ausgeübten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten zusammenzählen? Werden sie wohl an Anzahl den Mißhandlungen in der größern Menschenwelt nachstehen? Und hat sich wohl bis jetzt ein Erlöser gefunden, welcher die Menschen von dieser Anfangs-Schule ihrer Sklaverei zu befreien suchte? — Nicht geringer war der zweite Nachtheil, der hieraus entsprang, und der darin bestand, daß man darüber die moralische Erziehung ganz aus den Augen verlor, weil man die Ausübung des Schulpolizei-Amtes dafür ansah. Hohe Zeit ist es daher, auch hierin eine bessere Ordnung der Dinge zu erschaffen."

Das Buch und die darin enthaltenen Ansichten und Vorschläge haben weniger Aufmerksamkeit gefunden, als sie verdienten, was lediglich in dem überwiegenden Hange der Machthaber zu dem monarchischen Principe seinen Grund hat. Eben so wenig ist mir eine Frucht seines Aufsatzes über die Anwendung des bildenden Princips auf die Schulzucht bekannt geworden, welchen derselbe Pädagog im 16. Bändchen seines Schulfreundes unter No. 3. geliefert hat. Aber ich erwarte, daß kein denkender Schulmann den Aufsatz No. X. im eben erschienenen achtzehenten Bändchen dieser Zeitschrift unbeherzigt lassen werde, der betitelt ist: Nachweis, wie die Schulzucht nicht nur am beßten

gehandhabt, sondern auch zur rechtlichen Vorbildung der Schuljugend für's bürgerliche Leben benützt werden könne. In diesem Aufsatze giebt er die Nachricht, daß man in England angefangen habe, in den Lankasterschen Schulen die Schulpolizei auf dieselbe Weise zu handhaben, wie sie in der dortigen bürgerlichen Welt gehandhabt wird. Welche Schande, sagt er dabei, wäre es für Deutschland, wenn es erst aus England die Gesetze für eine vernünftige, wahrhaft bildende Schulzucht holen müßte. Diese Schande fällt zwar nicht auf unser Vaterland, wir haben gesehen, daß Niemeyer schon vor mehr als 30 Jahren, gesagt hat: Gesetze müssen in der Schule seyn, aber die Schande nimmt uns Niemand ab, daß uns die Engländer mit der Anwendung dieser besserer Grundsätze zuvorgekommen sind. Herr Stephani erzählt uns auch in dem nemlichen Aufsatze, daß er im vergangenen Jahre den Versuch mit Einführung einer solchen Schulpolizei in seiner Confirmandenschule gemacht, in Gemeinschaft mit seinen 61 Schülern und Schülerinnen die Schulpolizeigesetze — nicht mehr als drei — entworfen und festgestellt, und mit Hilfe dreier von den Schülern gewählter Friedensrichter und eben so viel Friedensrichterinnen, gehandhabt und die erfreulichsten Früchte dieser Anordnung erlebt habe.

Was hindert denn nun einen Schullehrer, dieses Beispiel nachzuahmen? Was hindert eine Corporation von Lehrern, in Conferenzen zusammenzutreten, die Ideen und Vorschläge, solcher Männer vorzunehmen und sie auf ihre Schulen anzuwenden? Und wenn sie weiter keinen Antrieb dazu fänden, so sollten sie es thun, um sich vor allen Vorwürfen bei etwa nothwen-

dig gewordenen körperlichen Züchtigungen sicher zu stellen. Niemand wird den Lehrer tadeln, der nach dem Gesetze richtet und straft, niemand wird den Schüler bedauern, der nach Urthel und Recht abgestraft wird. Wer nicht hören will, der muß fühlen, das ist ein Gesetz der Natur, ein allgemein angenommenes Rechtsgesetz. Aber jeder verständige Mann hat sein Mißfallen an einem Schullehrer, der sagen kann: Und wenn sie mir es zehenmahl verbieten, so haue ich doch in meiner Schule einen jeden, der es verdient, daß er kriecht, wie ein Wurm. Wie, ein Mensch, und noch dazu, ein unmündiger Mensch, sollte je verdienen können, gehauen zu werden, daß er kriechen müsse, wie ein Wurm? Entsetzlicher Gedanke! Wer müßte nicht einiges Mitleiden haben mit der Schuljugend, die solchen Grundsätzen hingegeben ist! Doch zum Glücke sind solche Aeußerungen nicht sowohl Grundsätze, als vielmehr Ausbrüche des Unwillens über vermeintlich gekränkte Autorität, die Niemand über sich erkennen will, und sich in ihrer ganzen Existenz gefährdet glaubt, wenn sie durch ein Gesetz beschränkt wird. Als ob Gesetze, indem sie beschränken, nicht auch beschützten, beschützten vor äussern und innern Vorwürfen? Und welche Vorwürfe wären schmerzhafter, als die man sich machen, oder machen lassen muß, daß man sich an der Humanität versündiget habe!

Hochverehrliche Versammlung! Indem ich diese Grundsätze über Schuldisciplin und Schulzucht hier öffentlich vortrage, und dargestellt habe als Forderungen der gesunden Vernunft und der Philosophie, als Vorschriften der Religion, der Moral und der Gesundheitslehre, und für diese Grundsätze Autoritäten

beigebracht habe, die wenigstens eben soviel gelten müssen, als die man für die entgegengesetzte Meinung aufzustellen vermag, finde ich es für nöthig, mich selber persönlich öffentlich dafür zu erklären: Daß ich ganz bestimmt gegen alle körperlichen Züchtigungen in der Schule bin, die willkührlich oder leidenschaftlich, mit einem Worte, die nicht gesetzmäßig vollzogen werden.

Ich darf nicht erwarten, daß ich durch diesen Vortrag, oder durch diese Erklärung alle, die anders denken, zu meiner Ansicht bekehren werde; es ist vielmehr zu erwarten, daß in manchem Gemüthe die entgegengesetzte Ansicht sich desto fester stellen werde; ich kann leicht durch höhere Autorität aus dem Felde geschlagen werden; aber, wenn die Perfektibilität des Menschengeschlechts nicht ein Phantom, und seine Bestimmung zu Glück und Seligkeit durch Wahrheit und Tugend nicht ein Wahn ist; so muß es am Ende dahin kommen, daß in allen Verhältnissen, also auch in den Schulverhältnissen die Humanität über die Brutalität den Sieg davon trage.

Berufen durch mein Amt, für die Wahrheit und das Recht zu kämpfen, stelle ich mich getrost unter ihre Fahnen und bin der guten Zuversicht, daß der Ewigweise und Ewigheilige der guten Sache zuletzt den Sieg verleihen werde. Bis dahin aber wollen wir uns darin human benehmen, daß wir uns gegenseitig um unserer Ansichten willen nicht anfeinden. Die menschliche Schwachheit fordert ihren Tribut; wir wollen ihr denselben nicht vorenthalten. Habe ich mich vielleicht zu lange bei meinem Gegenstande verweilt, so entschuldige mich seine Wichtigkeit, und sollte es

Manchem scheinen, ich habe mich hie und da etwas zu stark ausgedrückt, so bedenke man, daß in meinen Augen die Hartnäckigkeit noch stärker ist, mit welcher man die Barbarei, arme Kinder wie arme Sünder und boshafte Verbrecher zu behandeln, noch immer vertheidigen will.

Der Mann, wenn er etwas in seinen eignen Augen gelten will — was in gewisser Hinsicht höher angeschlagen werden muß, als die öffentliche Achtung — muß seiner Ueberzeugung getreu und mit Ernst und Eifer ihr zu leben beflissen bleiben. Ich habe mir Mühe gegeben, seit mir die Inspektion über die hiesigen Volksschulen übertragen ist, nach meinem bessern Wissen und Gewissen meine Pflicht zu thun, und bin mir nicht bewußt, daß mich eine andere Absicht treibe, als die, das Beßte der mir anvertrauten Schule zu befördern.

Diesem Zwecke werde ich auch ferner, so lange Gott Leben und Gesundheit verleihet, willig und freudig meine Kräfte weihen. Mögte mir nur das Vertrauen nicht entstehen, ohne welches keine Wirksamkeit denkbar ist! Mögten diejenigen, mit welchen und durch welche ich wirken soll, die Ueberzeugung gewinnen: Nicht Willkühr, sondern Gesetzmäßigkeit sey die Grundlage und die Tendenz meiner Handlungsweise! Gesetzmäßigkeit die so sehr der Charakter unsrer Zeit ist, daß sogar bei Kriminal-Untersuchungen alle Willkühr in körperlicher Behandlung des Sträflings verboten ist. Wie dürfte man sie bei dem unendl. wichtigern Geschäfte der Menschenbildung gestatten!

Ich übergebe, was ich jetzt über diesen mir so nahe am Herzen liegenden Gegenstand gesagt habe,

der Prüfung und Beurtheilung aller, denen die Schule und die Jugend wichtig sind, und füge nur noch die Erklärung hiezu: Daß, wenn mir gelänge, der Schule in F. die Ehre zu verschaffen, die erste zu seyn, in welcher das Princip der Gesetzmäßigkeit der Sieg über Willkühr und Leidenschaft davon getragen, ich mich schöner belohnt, oder vielmehr beglückt halten würde, als durch Alles Andere, was mir Angenehmes widerfahren kann. Womit ich mich denn einer hochansehnlichen Versammlung zu fernerem Wohlwollen empfehle.

Gerlach.

III.

Ueber den richtigen Gebrauch der Buchstaben ſ (s), ß u. ſſ.

Daß viele Deutsche, und zwar nicht immer gerade solche, die in die Classe der Ungebildeten gehören, über den richtigen Gebrauch der Buchstaben ſ (s), ß u. ſſ in Ungewißheit sind, und diese Buchstaben gegen die Regeln der Orthographie oft mit einander verwechseln, ist eine sehr bekannte Sache. Häufig findet man ja sowohl geschrieben als gedruckt: heiſen oder heiſſen st. heißen, Hauß st. Haus, Fleis st. Fleiß, blos, Blöſe st. Bloß, Blöße, Preiß st. Preis u. s. w. Dergleichen orthographische Fehler würden nicht so oft vorkommen, wenn man die Laute, die wir durch die oben angegebenen Buchstaben bezeichnen, überall genau kennete und im Sprechen deutlich hören ließe. Wir ha-

ben nämlich in unserer Muttersprache — wie jeder, der seinen Adelung studiert hat, weiß — 3 verschiedene, doch nahe an einander grenzende sogenannte Sauselaute (Es-Laute), nämlich einen gelinden oder sanften, einen schärfern und härtern oder einfach geschärften, und einen sehr scharfen oder doppelt geschärften. Den ersten bezeichnen wir bald mit ſ, bald mit s, den zweyten mit ß, den dritten mit ſſ. Diese 3 verschiedenen Laute sind, um nur ein Beyspiel anzuführen, enthalten in den Wörtern: Wiesen, schließen, wissen. In denjenigen Gegenden Deutschlands nun, wo man im Sprechen die, durch die in Rede stehenden Buchstaben bezeichneten, Laute genau unterscheidet, kann der Schreibende über den richtigen Gebrauch dieser Buchstaben nicht leicht in Ungewißheit seyn; denn er darf da nur die Regel befolgen: Schreibe, wie du sprichst.

Allein da man in vielen Gegenden unsers Vaterlandes den Unterschied der fraglichen Sprachlaute nicht kennt, und z. B. ießen in gießen, fließen, wie iesen in (die) Wiesen, Riesen, oßen in stoßen, wie osen in (die) Rosen oder Größe, Füße, wie Grösse, Füsse ausspricht; so kann es nicht fehlen, daß nicht oft Mißgriffe in Ansehung der Buchstaben ſ, ß u. ſſ sollten gemacht werden. Denn allgemeine und sichere Regeln über den richtigen Gebrauch dieser Lautzeichen lassen sich für den, der den Unterschied ihrer Laute nicht durch das Gehör auffassen kann, nicht geben, und es bleibt einem solchen nichts übrig, als — will er sich anders beym Schreiben keine Blöße geben — alle diejenigen Wörter, die mit ſ, ß oder ſſ geschrieben werden, einzeln zu merken, oder in einem Wör-

terbuche sich Raths zu erhohlen, so oft er zweifelt, ob er in einem Worte ein ſ, ß oder ſſ zu setzen habe.

Zwar ist neuerlich ein Sprachlehrer aufgetreten und hat in nro. 150. des allgem. Anzeigers der Deutschen vom Jahre 1827 unter der Rubrik: Sprachbemerkungen, unter andern auch Regeln über den richtigen Gebrauch des ſ, ß u. ſſ aufgestellt; allein diese Regeln taugen schlechterdings nichts, denn sie würden den, der sie befolgen wollte, eben so oft irre, als richtig leiten. So heißt es z. B.: „das ß steht a) nach Doppellautern, als: reißen, heißen, Preußen, schließen, spießen, draußen ꝛc.; b) am Ende der Wörter, als: Gleichniß, Zeugniß, Guß, Spieß ꝛc.; c) in Wörtern deren Hauptlauter gedehnt ausgesprochen wird, z. B. Straße, Spaß, stoßen, Fuß, Buße.“

Wollte sich nun jemand nach a richten, so müßte er ja schreiben: laußen, braußen, speißen ꝛc. Ueberdieß ist i e so wenig ein Doppellauter als i h, denn dort ist das e, wie hier das h, nur ein Dehnungszeichen. Nach der Regel b müßte man auch schreiben: Glaß, Hauß, Mauß u. d. gl., und zu Folge der Regel c wäre (sie) laßen (legebant), leßen (legere), Bußen (Sinus), Beßen (Scopae), Roßen (rosae) die richtige Schreibart.

Dieser mißlungene, in einem Nationalblatte enthaltene, Versuch, Schreibende zum richtigen Gebrauche der Buchstaben ſ, ß u. ſſ anzuleiten, war die nächste Veranlassung zu dem vorliegenden Aufsatze, durch dessen Mittheilung wir vielleicht hie und da einem unserer Leser einen Dienst erzeigen.

Von den Buchstaben ſ und s und ihrem richtigen Gebrauche.

Diese beyden Buchstaben bezeichnen den sanften oder gelinden Sauselaut, nur mit dem Unterschiede, daß das ſ am Anfange der Wörter und Sylben, das s aber am Ende derselben (wenn sie sich nämlich mit dem gelinden Sauselaut schließen), gesetzt wird. Da nun bey jedem deutschen Worte, das mit dem Sauselaut anfängt, dieser Laut der gelinde ist, so gilt die Regel als eine allgemeine und gar keine Ausnahme leidende.

Wenn der Anfangslaut eines Wortes der Sauselaut ist, so wird dieser Laut mit ſ, oder, wenn ein Großbuchstabe erforderlich ist, mit S bezeichnet. Dieses ſ bleibt aber auch, wenn das Wort mit einer Vorsylbe, und auch mit einer solchen, die sich mit s endigt, vermehrt wird. Wir schreiben also: sagen, besagen, entsagen, zusagen, vorsagen, aussagen, weissagen (aber nicht, wie Einige thun, auſſagen und weißagen); säen, aussäen; saufen, versaufen, aussaufen u. s. w.

Für die mittlern Sylben eines Wortes, die mit dem Sauselaut anfangen, läßt sich, wenn, wie oben schon bemerkt worden, das Gehör nicht entscheidet, keine allgemeine Regel geben und nicht sagen: die und die Sylbe fängt mit ſ, die und die aber mit ß an. Jedoch für einzelne Fälle lassen sich folgende Regeln aufstellen:

a) Die Ableitsylben sal, sam, sel, seln, sen, selig werden mit ſ geschrieben, z. B.

Labsal, Scheusal, ehrsam, tugendsam, Schabsel, Uebrigbleibsel, drechseln, belugsen, mühselig.

b) Wenn ein Wort, das auf s ausgeht, verlängert wird, und diese Verlängerung mit einem Vokale anfängt, so geht das s in ſ über, und zwar aus dem Grunde, weil dann das s zur nächsten Sylbe gezogen wird, und den Anfang derselben macht. Wir bilden also aus Aas (die) Aeser; aus Eis (des) Eises; aus Glas (die) Gläser, gläsern, glassicht, aus Haus (des) Hauses, (die) Häuser, hausen (aber nicht häuſlich und Häuſler, sondern häuslich und Häusler, weil letztere Verlängerungen mit einem Consonanten anfangen).

So wie für den, bey dem das Gehör nicht entscheidet, keine Regel, die da für alle Fälle aussagte, wenn der Anfang einer Mittelsylbe mit ſ, wenn mit ß geschrieben werden soll, gegeben werden kann; so läßt sich für einen solchen auch keine allgemeine Regel aufstellen, die ihm sagte, in welchen Fällen er am Ende eines Wortes oder einer Sylbe ein s, in welchen aber ein ß setzen soll. Für einige einzelne Fälle aber kann man folgende Regeln festsetzen:

a) Wenn sich ein Wort auf den Sauselaut endigt, und vor diesem Laute noch der Laut eines Consonanten vorher geht; so wird der Sauselaut mit s bezeichnet. Beyspiele: Gröbs, Krebs, Dachs, Lachs, Wachs, Flachs, Vers, Hals, Wamms, Gans, Gibs.

b) Hatte das Stammwort ein ſ, und tritt der mit diesem so bezeichnete Laut bey dem abgeleiteten oder umgewandelten Worte ans Ende der Sylbe, so wird er daselbst mit s

bezeichnet. Daher wird gebildet: böslich aus böse, weislich und Weisheit aus weise, Röslein aus Rose, preislich, ich pries aus preisen, erweislich, ich erwies aus erweisen, verweslich aus verwesen, ich blies aus blasen, ich las, lies aus lesen.

c) Ein s wird gebraucht als Verbindungszeichen zweier Wörter, oder eines Wortes und einer Ableitsylbe. Z. B. Landsmann, Staatsmann, Staatskalender, Rathskeller, Rechnungskammer, Nahrungsquelle, Freyheitssinn, hoffnungsvoll, regungslos, hoffnungslos, Volksthümlich.

Zwar hat dieses Verbindungs-s in den neueren Zeiten viele Feinde und Bekämpfer, aber auch viele Freunde und Vertheidiger gefunden, und es stehet zu erwarten, daß die Verfolgungssucht, die — vielleicht nur aus Neuerungssucht — gegen einen harmlosen Buchstaben, dem unsere Vorfahren gewisse Rechte eingeräumt haben, hie und da erreget worden ist, sich bald wieder legen und dieser Buchstabe seine bisherigen Rechte fernerhin behalten werde.

d) Ein s wird gebraucht, um aus Wörtern verschiedener Classen Adverbia zu bilden. So bilden wir z. B. aus Flug flugs, aus Seite seits (in diesseits, jenseits), aus Abend abends, aus Rükken rükklings, aus link links, aus recht rechts, aus stät stäts (stets) aus vergeben vergebens.

e) Der Buchstabe s, oder die Sylbe es ist es, womit der Genitiv vieler Wörter bezeichnet wird, als: des Schneiders, Gartens, Vogels, Mannes, Kindes.

f) Das ſ wird weder in s verwandelt, noch mit dem t in ſt zusammen gezogen, wenn

hinter demselben ein e herausgefallen ist. Wir schreiben also nicht: aufgeblasner, verwachsner, bläst, sondern lieber aufgeblas'ner, verwachs'ner, bläs't u. s. w. Indessen herrscht in diesem, so wie in vielen andern Stücken, unter den Schriftstellern keine allgemeine Uebereinstimmung und es schreibt der eine: der Erwachsne liest ꝛc. der andere: der Erwachs'ne lies't ꝛc.

Daß wir übrigens einen und denselben Laut mit zwey verschiedenen Zeichen bezeichnen, und dadurch dem Anfänger das orthographisch richtige Schreiben erschweren, gehört mit zu den Sonderbarkeiten unserer Schriftsprache, von welchen diese wohl nie, am allerwenigsten durch die Bemühung eines Einzelnen, befreyet werden wird. Was insbesondere die in Rede stehende Sonderbarkeit anbelangt, so dürfte diese wohl nur in dem Fall gerechtfertiget werden können, wenn sich eine Sylbe mit ſ endigt und die folgende mit ch anfängt, wo die richtige Aussprache eines Wortes, wenigstens beym ersten Anblicke oder bey einem Ausländer verfehlt werden könnte, wenn wir da das s mit dem ſ vertauschten. Denn Mancher könnte allerdings Gläs-chen wie Glä-schen, und Lies-chen wie Lie-schen lesen, wenn er nicht Gläschen, Lieschen, sondern Gläſchen, Lieſchen geschrieben fände.

Wohl sagen Manche: das ſ am Ende eines Wortes oder einer Sylbe beleidigt wegen seiner Länge das Auge. Allein wäre dem wirklich so, so müßte ja auch das f in den Wörtern tief, schief, traf u. a. das Auge beleidigen, da doch ganz gewiß der, dem ſ in der Länge gleiche, Buchstabe f durch den kleinen Querstrich an seinem Kopfe nicht schöner und dem Auge

gefälliger wird, als das ſ iſt. Auffallen würde es wohl dem erſt genannten Organe, wenn wir auf Ein Mahl geſchrieben erblickten: daſ, Glaſ, Graſ, Hauſ u. d. gl., aber gewiß nicht deßwegen, weil dieſe Wörter in der erſt dargeſtellten Form etwa häßlicher ausſähen, als in der bisher üblichen; ſondern deßwegen, weil wir nicht daran gewöhnt wären. Erblickten wir von Jugend auf geſchrieben: Glaſ ſtatt Glas u. ſ. w. ſo würden wir an der Form dieſes Wortes und anderer, ihm ähnlicher, eben ſo wenig etwas Häßliches oder Auffallends finden, als an den Wörtern tief, ſchief, (er) ſchlief u. d. gl.

Von dem ß und ſeinem Gebrauche.

Dieſen Buchſtaben ſollten wir nicht Eßzett nennen, da in ſeinem Laute nichts vom Zettlaute vorkommt. Er hat ſeinen Namen bloß von dem Wahne bekommen, als ſey die zweite Hälfte ſeiner Figur ein z. Dieſes vermeintliche z iſt aber, wie ſchon Adelung bemerkt hat, nichts anders, als die Hälfte von einem s, die man mit dem ſ in Eine Figur zuſammen gezogen hat. Wir ſollten ihn daher Eß (dieſen Namen ſcharf ausgeſprochen) nennen, und ihn im Sprechen und beym Leſen auch in ſeiner Schärfe hören laſſen, und es würde dann über ſeinen Gebrauch beym Schreiben nicht leicht ein Zweifel entſtehen. Da indeſſen dieſer Wunſch in den Provinzen Deutſchlands, wo ſich dazu Veranlaſſung findet, immerhin nur ein unerfüllter Wunſch bleiben wird; ſo bleibt dem, der beym Schreiben in Anſehung des fraglichen Buchſtabens keinen Mißgriff thun will, nichts übrig, als daß er ſich alle die Wörter merke, wo der Sauſelaut mit

ß bezeichnet wird. Denn Regeln, die nicht immer wieder ihre Ausnahmen fänden, lassen sich im Allgemeinen über den Gebrauch dieses Buchstabens nicht geben.

Für einzelne Fälle aber mögen folgende Vorschriften dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen:

a) Hat das Stammwort ein ß, so wird auch das davon abgeleitete mit diesem Buchstaben geschrieben, z. B. süß, süßlich, süßen, versüßen; bloß, Blöße, entblößen; Fuß, fußen, Füßling, dreyfüßig; groß, Größe, vergrößern; Muße (otium) müßig; Spieß, spießen; Fleiß, fleißig, sich befleißen oder befleißigen.

b) Hat ein Wort am Ende ein ß, und vor diesem einen gedehnten Vokal, so bleibt dieses ß auch, wenn das Wort durch die Beugung verlängert wird, z. B. der Spaß, des Spaßes; der Spieß, des Spießes; groß, des großen (Mannes); der Gruß, des Grußes; der Strauß, des Straußes; der Fleiß, des Fleißes, der Schoß, des Schoßes.

c) Ein ß haben die Imperfecta derjenigen Verba, die im Infinitiv ein ss haben, und den vor diesem Buchstaben stehenden geschärften Vokal im gedachten Tempus in einen andern und zwar gedehnten verwandeln. Daher schreiben wir: ich aß, äße von essen, ich fraß, fräße von fressen; ich ließ, ließe von lassen; ich maß, mäße von messen.

d) Eben so haben ein ß alle die von dergleichen Wörtern herkommenden Substantiva, wenn der geschärfte Vokal in einen gedehnten übergeht. Daher der Fraß von fressen,

das Aaß (verschieden von Aas) von essen, das Maß, Gemäß von messen, das Gefäß von fassen.

Anmerk. 1. Das ß, das mit dem darauf folgenden Vokale in einer Sylbe ausgesprochen wird, wie in fließen, gießen, heißen, darf beym Abtheilen eines Wortes am Ende einer Zeile nicht in ſſ verwandelt und gießen z. B. nicht also abgetheilt werden: gieſ-ſen; sondern das ß muß bleiben und die folgende Sylbe auf der neuen Zeile anfangen. Viele Setzer in den Druckereyen machen sich aus Unkunde dieses Fehlers schuldig.

Anmerk. 2. Unsere Sprachlehrer sind nicht einig über die Schreibart von dies und dieß. Einige behaupten, man müsse schreiben dies, weil diese Form aus dieses durch Wegwerfung der 2 letzten Buchstaben entstanden sey; andere aber stimmen für dieß, behauptend, diese Form sey entstanden aus dieses durch Wegwerfung des letzten e, wodurch dann das ſ und s an einander gerückt und in ß zusammen gezogen worden seyen. So lange dieser Streit nicht entschieden ist, mag jeder schreiben wie er will. Aus dem nämlichen Grunde kann man schreiben: diesmahl und dießmahl, so viel als dieses Mahl. Aber man muß schreiben diesseits, weil bey dieser Form, entstanden aus diese Seite, nur das End-e von diese weggeworfen worden ist.

Von dem ſſ und seinem richtigen Gebrauche.

Der Gebrauch dieses Buchstabens bietet nicht die geringste Schwierigkeit dar, so bald der Schreibende nur geschärfte und gedehnte Vokale von einander unterscheiden kann, und diese in der Aussprache nicht mit einander verwechselt, also z. B. nicht Grösse statt Größe, nicht beſließen statt beſlissen spricht.

So

So wie nämlich die meisten unserer Consonanten verdoppelt werden, um anzuzeigen, daß der vor ihnen stehende Vokal geschärft wird, so wird auch zu gleichem Behufe das s verdoppelt, und also ein ss gesetzt. Wir schreiben daher lassen, fassen, dessen, wessen, Bissen, missen, Schlossen, (den) Rossen, Russen, küssen, weil in allen diesen Wörtern der vor dem ss stehende Vokal geschärft ausgesprochen werden muß.

So wie wir aber am Ende der Wörter und Sylben den Consonanten verdoppeln, wenn der vorhergehende Vokal geschärft ist, und wir also schreiben: matt, denn, wenn, still, fromm, stumm, Schiff, straff, mittlere, Bettler, vervollkommnen u. s. w., so sollten wir auch der Analogie gemäß schreiben: Fass, Hass, dass, Riss, Schmiss, Hinderniss, Ross, Kuss, fasslich, hässlich, misslich u. s. w. Allein hier findet sich in unserer Schreibart wieder dieselbe auffallende, und vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft gewiß nie zu rechtfertigende Sonderbarkeit, die oben schon S. gerügt worden ist. Wir stellen nämlich die Regel auf: Wenn wegen eines vorhergehenden geschärften Vokals ein ss an das Ende einer Sylbe (musste, wusste) oder eines Wortes (wie in blass, dass, nass) zustehen kommen sollte; so muß dieses ss in ein ß verwandelt werden. Das verdrängte ss tritt aber wieder an die ihm gebührende Stelle, so bald das Wort verlängert wird, und die Verlängerung mit einem Vokale anfängt. Diesen Regeln gemäß bilden wir also aus hassen Haß, aus fassen Faß, aus wessen weß, aus dessen deß, aus küssen Kuß, aus essen iß, aus fressen friß, aus messen miß, und ver-

wandeln Faß in Fasses, Fässer, Haß in Hasses, Guß in Gusses, Güsse, Schloß in Schlosses, Schlösser u. s. w., so bald die Rede dergleichen Biegungen verlangt.

Als eine Folge der vorhergehenden Regel ist diese zu betrachten: Wenn nach einem ss ein e herausgeworfen und dadurch bewirkt worden ist, daß nun das ss allein oder noch mit einem t verbunden ans Ende einer Sylbe oder eines Wortes zu stehen kommt; so wird es mit ß vertauscht. Daher schreiben wir nicht: geschlossne, vergessne, gebissne, sondern: geschloßne, vergeßne, gebißne, statt: geschlossene rc.; nicht: isst, misst, sondern: ißt, mißt, statt: isset, misset; nicht: lässt, sondern: läßt, statt: lässet; nicht: gesprosst, sondern: gesproßt, statt: gesprosset u. s. w.

Anmerk. Beym Theilen eines Wortes am Ende einer Zeile darf das ss nicht, wie in vielen Druckereyen geschieht, in ß, und z. B. wissen nicht in wi-ßen verwandelt werden, da ja das ß am Anfange einer Sylbe nicht den doppelt scharfen Laut bezeichnet. Ob man aber wis-sen, oder wis-sen beym Abtheilen schreiben soll, darüber sind die Meinungen der Sprachlehrer getheilt. Wollen wir consequent seyn, so müßten wir wohl abtheilen: wis-sen, d. h. allgemein ausgedrückt: das ss muß beym Abtheilen in s s verwandelt werden.

Warum man übrigens auch in Ansehung das ss von der Analogie abgegangen ist, und diesen Buchstaben in den vorhin angeführten Fällen mit dem ß vertauscht, läßt sich wohl schwer sagen. Die Behauptung: Es sieht nicht schön aus, wenn am Ende einer Sylbe, oder eines Wortes, oder vor einem t ein ss

steht, ist gewiß nur aus der Luft gegriffen, und es wird kein Unbefangener und Vorurtheilsfreyer glauben, daß sich die Wörter loß, iß, Troß, Fluß, vermeßner, (er) ißt, mißt dem Auge schöner darstellen als in den Formen lass, iss, Tross u. s. w. Und wenn durch das ff in Schiff, straff ꝛc. das Auge nicht beleidigt wird, warum sollte es denn beleidigt werden durch das ss in nass u. d. gl.

Dieser Meinung scheint auch wirklich schon hie und da ein Schriftsteller zugethan zu seyn, denn dem Schreiber dieß kommen von Zeit zu Zeit Bücher in die Hände, in welchen gedruckt steht: Kuss, Schloss, Hass, hässlich u. s. w. Es stehet demnach zu erwarten, daß wir Deutsche unsere Schriftsprache nach und nach von einer großen Inconsequenz befreyen werden.

X † Y.

IV.

Die Meßkunst als Gegenstand des Elementarunterrichts.

Im zwölften Bändchen unseres Schulfreundes haben wir bei der von einem neuen Standpunkte aus angestellten Musterung des gesammten Lehrstoffes für Elementarschulen Raum und Zeit als den Stoff bezeichnet, welchen die Geisteskraft zuerst bei ihrer Wirksamkeit nach der äussern Welt ihrer Bothmäßigkeit zu unterwerfen suchen müsse. Hierauf haben wir sogleich im Bändchen XIII. Abhandlung I. nachgewiesen, wie

hiernach das Erzeugniß der Zeit, die Zahl als ein solcher Stoff zur zweckmäßigen Uebung und Bildung der Geisteskraft der Schüler verwendet werden müsse. Mit der Rechenkunst, welche sich mit der Zahlgröße beschäftiget, kommt der Meßkunst, welche die Raumgröße zum Lehrgegenstande hat, gleiche Wichtigkeit zu, und muß daher künftig in allen Elementarschulen unter die Lehrgegenstände gesetzt werden. Im Raume lebt und wirket der Mensch, und er kann und soll ihn seiner Geistesherrschaft unterwerfen. Schon als Kind übt er seine Geisteskraft an diesem ihm so nahen Gegenstande, bemerkt die Größe der Raumausdehnung; findet schon als Zögling der Natur, daß die gerade Linie die kürzeste sei; nimmt den Unterschied der Raumgrößen gewahr, welche die Körper umschließen, und mißt die Entfernung durch seine Schritte ab. Es ist kein Stand in der bürgerl. Gesellschaft, welcher der Meßkunst nicht bedürftig wäre. Mit den Fortschritten in dieser erhabenen Kunst hat schon manches Volk seine Geisteskraft hoch ausgebildet. Eben in letzterer Rücksicht, daß die Raumgröße gleich der Zahlgröße das beßte Mittel ist, die Verstandeskraft des Menschen von Jugend auf zu wecken und zu schärfen, kommt der Meßkunst an sich schon unter den Lehrgegenständen eine ausgezeichnete Stelle zu. Sie gehört daher in aller dieser Hinsicht, zu den nothwendigen, zur allgemeinen Ausbildung unserer Geisteskraft unentbehrlichen, Lehrgegenständen.

In unsern Elementarschulen soll der Mensch zum Bewußtseyne seiner Herrscherkraft über den Raum gebracht werden, und die ersten Uebungen zur Grün-

dung dieser seiner Herrschaft über denselben vornehmen Das zugleich zum Maßstabe dienende Lineal und das Winkelmaß sind künftig eben so nothwendige Hülfswerkzeuge beim Unterrichte, wie die Feder und der Rechenstift. Nur daß man sich bescheide, davon in Elementarschulen nichts mehr als die Elemente der Meßkunst zu lehren, wie es schon ihre Benennung ausspricht, und die von so vielem Lehrstoff angesprochene, im Ganzen so kurz zugemessene Lehrzeit durchaus fordert, wenn eine harmonische Grundbildung erreicht werden soll.

Aber sogleich müssen wir uns hier, als dem geeignetesten Orte gegen die Einführung der Zeichenkunst in Elementarschulen unsere Verwahrung feierlichst einlegen. Sie gehört durchaus nicht dahin, und ihre Einführung ist geradezu für einen Fehlgriff unseres Zeitalters zu erklären, der bloß dadurch entstand, daß man vorher nicht zur klaren Besonnenheit brachte, was man denn eigentlich dabei beabsichtige. Wozu soll denn die Zeichenkunst in Elementarschulen dienen. Zur ästhetischen Bildung? Noch sind die Finger der Kinder und ihr Auge zu ungeübt, um andere als nur sehr unästhetische Figuren hervorzubringen. Diese letztere können nur den Schönheitsinn abstumpfen. Verbindet man vollends die Meßkunst mit der Zeichenkunst, um dieser zur Stütze zu dienen, dann geht vollends alle Geisteskraft auf diesem Gebiethe verlohren, wie mehrere große Meister in dieser Schöpfungskunst klar genug nachgewiesen haben. Sie sagen: um ein Zeichnungstalent zu Grunde zu richten, soll man seine Zöglinge alle Züge nach dem Maßstabe entwerfen lassen. — Oder

hat man bei Einführung der Zeichenkunst in den Elementarschulen bloß einen technischen Zweck? Will man dadurch für die Ausbildung so vieler künftiger Professionisten jetzt schon sorgen, welche der Zeichenkunst für ihre bürgerliche Bestimmung bedürfen? Unsere Elementarschulen gehören nur der allgemeinen Menschenbildung an, und dürfen sich durchaus nicht mit spezieller Bestimmung beschäftigen. Die Zeichenkunst gehört wegen dieses technischen Zweckes in die Schulen der Professionisten (polytechnischen Schulen), die wenigstens in den Städten aller in der Zivilisation vorgeschrittener Staaten jetzt schon nicht mehr fehlen. — Oder glaubt man das Zeichnen gehöre zur mathematischen Ausbildung der Geisteskraft? Die Meßkunst ist etwas ganz anderes als die Zeichenkunst. Früher hat man auch dem Irrthume sich überlassen, daß sie zur Schreibkunst führe, weil beide mit Linien zu thun haben. Aber so verschieden die Schreibkunst von der Zeichenkunst ist, so verschieden ist auch letztere von der Meßkunst. Alle haben eine verschiedene Aufgabe zu lösen. —

Was der frühern allgemeinen Einführung der Meßkunst in den Elementarschulen bisher im Wege stand, war das grundlose Vorurtheil, daß der Gegenstand für die Geisteskraft der Kinder noch viel zu schwer sei. Wir könnten uns auf Erfahrungen berufen, die z. B. der große Mathematiker Kästner mit Kindern angestellt hat, um diese Behauptung dadurch zu entkräften. Aber wozu noch erst Erfahrungen zu Hülfe rufen, wo der Beweis schon klar vor jedem unbefangenen Verstande liegt. Die Rechenkunst und die Meßkunst stehen ihres Inhaltes wegen auf gleicher Linie;

ist die Zahlgröße kein zu schwerer Stoff für den jugendlichen Geist, um solchen sich unterwürfig zu machen, wie sollte es die Raumgröße seyn. Eher läßt sich behaupten, daß die Rechenkunst ein größeres Aufgeboth der Geisteskraft erfordere, als die Meßkunst. Dort muß der junge Geist die Zahl nach ihrem reinen Wesen — wenigstens nach der Methode des Denkrechnens — auffassen, ordnen und gewaltigen lernen, ehe er zum symbolischen, durch sinnl. Zeichen, erleichterten Rechnen übergehen darf. Hier kommt man ihm — weil der Raum ausser uns befindlich ist — mit Linien zu Hülfe, um solchen ausmessen zu lernen. Hier steht ihm der Gegenstand vor Augen, mit dem sich seine Meßkraft zu beschäftigen hat; dort aber muß er in seinem Innern die Zahlenwelt hervorbringen, und es ist dem Schüler, so wie er durch die Finger und seine Hand zum Erzeugniß reiner Zahlgrößen in seinem Innern gebracht ist, in der untersten Klasse wenigstens nicht erlaubt, sich eines sinnl. Hülfsmittels zu bedienen. Gerade durch Linien, Winkel, Figuren und regelmäßige Körper wird seine Kraft festgehalten, und vermittelst derselben dahin geleitet, sich im reinen Denken zu üben.

Dabei aber ist die Forderung an jeden Lehrer mit aller Strenge zu machen, daß er erstlich nicht zu viel lehren wolle, und daß er zweitens den Unterricht in der Meßkunst eben so für die drei Klassen seiner Schüler abzustufen wisse, wie dieses in meiner Anweisung zum Rechenunterricht geschehen ist.

Es muß uns bei der Meßkunst nicht darum zu thun seyn, recht viel unsern Schülern zu lehren, sondern an dem Wenigen, was wir ihnen zur Verarbei-

tung an Meßstoffe darbiethen, seine Geisteskraft auszubilden. Diese Forderung ist um so unerlaßlicher, als auf dieses Lehrfach jährlich nicht mehr als gegen 90 Stunden verwendet werden dürfen, wenn die andern Lehrfächer nicht dabei leiden sollen. Je klarer die Schüler alles, nicht mit dem Gedächtnisse (das würde ein bloßer mechanischer Unterricht seyn), sondern mit dem Verstande auffassen, desto mehr Gewinn wird ihnen daraus für Stärkung und Entwickelung der Geisteskraft zu Theil werden. Hat man diesen Zweck vor Augen, so kann man schon nach der Natur des mathematischen Unterrichts nicht anders als nur langsam zu Werke gehen.

Für die unterste Klasse hat man an den Linien, Winkeln, und Figuren hinreichenden Stoff. An den erstern haben die Schüler mit ihrer Verstandeskraft aufzufassen ihr Wesen (daß sie aus Punkten — den kleinsten Theilen oder Elementen des Raumes — bestehen); daß diese aneinander gereihten Punkte verschiedene Richtungen — gerade, krumme, auf gleiche und auf ungleiche Weise fortlaufend — nehmen können; daß eine Linie bloß Länge, und weder Breite noch Tiefe hat; daß die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei entfernten Punkten ist; daß die Größe gerader Linien (wozu ein Maß ausgemittelt und angewendet werden muß) und deren Verhältniß zu einander von uns bestimmt werden kann. Eben so haben sie klar aufzufassen das Wesen, die Größe, Verschiedenheit und Gleichheit der Winkel. Endlich lernen sie hier auch noch die Entstehung der Flächenfiguren (der Drei-, Vier-, Viel-ecke, der

Kreise) und der geradlinichten Körperfiguren als Vorbereitung zur zweiten Klasse.

Auf der zweiten Stufe ist die Kraft der Schüler zu üben, den Größen-Inhalt dieser Flächenfiguren an sich und im Verhältnisse zu einander zu bestimmen, wobei aber nur bei den Hauptgrundsätzen der Trigonometrie stehen zu bleiben ist, in wie fern hierauf als ihrer Grundlage die allgemeine Meßkunst beruht.

Auf der letzten Stufe ist in letzterer mit den Schülern fortzuschreiten. Hier haben sie ihre Kraft in Ausmessung der Größe wirklicher Flächen und Körper; der Höhen und der Entfernung zweier Gegenstände, auch solches zu üben, zu welchen man nicht kommen kann. Bei letzterer Gelegenheit ist den Schülern anschaulich zu machen, wie die Meßkünstler durch ihre tiefere Einsicht in die Raumgrößenlehre dahin gekommen sind, das Himmelsgebäude, die Entfernung der Himmelskörper, ihre regelmäßige Bewegung auszumessen, und hiernach uns auch eine vollkommene Zeiteintheilung zu liefern. Nur dadurch gelangen wir dahin, der Lehre von dem Weltgebäude bei unseren Völkern glaubigen Eingang vorzubereiten, und unsere Schüler vor dem unter der großen Volksmasse noch immer herrschenden Wahne zu bewahren, die Sterne seien nur Lichter. Je mehr im Gemüthe des Menschen die Idee von der Größe und der geregelten Ordnung des Weltalles geweckt wird, je großartiger fühlt sich die Kraft unseres Geistes und je unzugänglicher wird unser Gemüth dem Aberglauben, von dem zur Zeit nur eine geringe Anzahl von Menschen freizusprechen sind.

Einen Leitfaden zu diesem Unterrichte, worin dieser Stufengang genau beobachtet wäre, kann ich den Lehrern zwar unter den vielen geometischen Lehrbüchern nicht empfehlen, wohl aber Bücher, um in diesem Lehrzweige sich sowohl mit dem Gegenstande, als der richtigen (bildenden) Lehrweise gründlich bekannt zu machen. Dahin gehört der „Leitfaden zur gründl. Behandlung des Unterrichts in der Formen- und Größenlehre (Berlin, 1817 bei Friedrich Späthen)“ von meinem alten, und geliebten Freunde, dem k. Pr. Regier. und Schulrathe Hr. von Türk zu Potsdam. Dann mehrere Schriften von einem ebenfalls sehr verehrten Freunde, dem Hr. Hofrath und Direktor Hoffmann zu Aschaffenburg, der sich das Verdienst erworben hat, die Aufgabe zu lösen, wie ein Lehrer in diesem Fache Gründlichkeit und Faßlichkeit gar wohl verbinden könne.

Sollte ein mathematischer Kopf unter den Lehrern Beruf in sich fühlen, eine Anweisung zur Meßkunst für Elementarschulen nach obigen dreifachen Kursus zu schreiben, so erbiethe ich mich, da ich selbst keine Zeit mehr zur Ausarbeitung desselben finden kann: den Entwurf dazu zu prüfen, und etwannige Erinnerungen zur Vervollkommnung desselben vor dem Drucke mitzutheilen.

Zum Schlusse noch das Bekenntniß: ist es uns um größere Kraftausbildung der Nachkommenschaft ernstlich zu thun, so eile man auch in allen Elementarschulen die Meßkunst als nothwendigen Lehrstoff allenthalben einzuführen; aber behandle sie auch, wie oben angedeutet wurde, nach den Forderungen der bildenden Methode. Wo dieß nicht geschieht, da zeigt sich noch kein wahrer Ernst für bessere Menschenbildung.

Stephani.

V.

Fortlaufende Hefte haben nicht sowohl den Zweck, abgeschlossene Belehrungen über Gegenstände des Wissens zu liefern, als vielmehr, Manchfaltiges aufzunehmen und dadurch die Fortbildung anzuregen und zu nähren. Der Herr Herausgeber des Schulfreundes hat, von dieser Ansicht geleitet, meine Aufsätze bisher aufgenommen, ohnerachtet unsere theologischen Ansichten nicht übereinstimmen. Auch der folgende geht von Voraussetzungen aus, die nicht auf unbedingte Beistimmung Anspruch machen können. Indessen möge der Leser darüber urtheilen und es dem Herrn Herausgeber danken, daß er auch abweichenden Meinungen eine Stelle gönnt, um sich geltend machen zu können.

Ein Wort über Katechisationen.

Eine der wichtigsten Amtsverrichtungen ist für den Geistlichen und überhaupt für jeden Lehrer, der die Begründung der Religionskenntnisse nicht als untergeordnete Obliegenheit betrachtet, das Katechisiren. An die Wichtigkeit dieser Amtsobliegenheit darf mit allem Rechte erinnert werden, da sie so vielfältig verkannt oder nach einer mehr verderblichen, als günstigen Richtung ausgeübt wird. Junge Geistliche kehren von der Universität zurück und sind nicht selten eben so unbekannt mit allen Regeln einer richtigen Unterrichts-Methode, als entfernt von der mäßigsten Geübtheit, die sie doch schon als ziemlich ausgebildete Fertigkeit ins Kirchenamt mitbringen sollten. Zum großen Leidwesen einsichtsvoller Eltern werden dann von solchen ungeübten Lehrern die Katechumenen in

der Kirche und Schule mit schalen Fragen in einem Kreise von Vorstellungen herumgeführt, der für Geist und Herz keine Nahrung gewähren kann; mit leerem Gerede, albernen Gleichnissen und undeutlichen Umschreibungen, in denen sich der Mangel eines klaren Begriffs gewöhnlich zu verhüllen sucht, wird der Jugend manche herrliche Stunde, die ihrer Ausbildung gewidmet war, geraubt und anstatt, daß dem Aufkommen lichtvollen Gedanken Vorschub geleistet wird, erlahmt die Denkkraft des Lehrlings an der seichten Redseeligkeit des Lehrers.

Diese Gebrechen haben achtbare und in der Kunst zu Katechisiren wohlgeübte Männer zu jeder Zeit wahrgenommen und haben auch ihre Zeitgenossen durch wohlbemessene Anweisungen, dann auch durch Musterkatechisationen zu bereichern gesucht. Unter solche sehr schätzenswerthe Belehrungen haben sich aber auch manche mit eingeschlichen, die das Uebel eher nähren, als vertilgen, den Unsichern noch vollends den Irrwegen der Verwirrung Preis geben und ihm zeigen, wie er mit kecker Rede das einfache, bedeutungsvolle Wort der Wahrheit entstellen und zum Bilde des Wahns umgestallten kann.

Damit dieses um so leichter geschehen könne, wurde vor Allem der ursprüngliche in der Kirche angenommene Begriff von dem was man unter Katechisiren verstand, mit andern fremdartigen Vorstellungen vermengt. Unter Katechisation ward sonst lediglich ein Unterricht im Christenthum gedacht. Der Stoff des Unterrichts war also eben so wesentlich, als die Unterrichtsform in Fragen und Antworten. Dieses hat nun eine solche umfassende Aenderung erfahren,

daß man jetzt für unzählige dem Christenthum ganz fremdartige Gegenstände die Katechisation und die dabei zum Grunde gelegten Lehrbücher, unter der Benennung Katechismen, in Anwendung bringt. Ein Katechismus ist jetzt keineswegs ein Lehrbuch des Christenthums ausschließlich, sondern er gilt für eine faßliche Anweisung für eine Menge von Gegenständen des Wissens. Wir finden unter den Bücheranzeigen Katechismen der Chemie, der Landwirthschaft, der Voltigirkunst, des Seidenbaues und viele andere, die auch nicht entfernten Bezug auf Religionskenntnisse haben.

Dieses wäre übrigens gleichgültig, denn der Religionsunterricht leidet dabei keinen Schaden, wenn er auch seine Namensbezeichung auf fremdartige Gegenstände übergetragen wird; sobald aber seine Behandlung selbst nach fehlerhaften Voraussetzungen und unreifen Theorien vorgenommen wird, so ist es Pflicht jedes Redlichen, der das Uebel wahrnimmt, ihm entgegen zu wirken.

Die gefährlichsten Verirrungen sind aber jene, die man als Verbesserungen und Veredlungen einer Sache betrachtet und der Religionsunterricht hat solche auf die empfindlichste Weise erfahren müssen. In der ältern Zeit war das Katechisiren vorzugsweise eine Wortanalytik, welche zum Zweck hatte, die Bestandtheile der einzelnen Religionssätze in ihre einzelnen Vorstellungen aufzulösen, dadurch dem Lehrling den Gegenstand faßlicher zu machen, die Begriffe festzustellen und dem Lehrling zu zeigen, wie die einzelnen Vorstellungen eines oder mehrerer Sätze zu einer bedeutungsvollen Wahrheit, die der Christ aufzufassen habe,

verbunden seyen. Wenn gleich die Katechisation mit Verstand von dem Lehrer, wie von dem Schüler betrieben werden muß, so war doch keineswegs die Verstandesübung die Hauptsache, vielmehr war alles auf eine richtige Begründung der Religionskenntnisse berechnet. Mit dieser Methode des Unterrichts hat sich aber in neuerer Zeit eine andere nemlich die sokratische vereint, auf die sich viele Lehrer etwas Bedeutendes zu gute thun wollen. Bei dieser ist die Verstandesübung die Hauptsache. Ihre Hauptaufgabe ist, die im Geiste des Lehrlings noch undeutlich, unzusammenhängend oder auch noch unrichtig und dunkel ruhenden Vorstellungen ans Licht zu bringen und ihnen Klarheit, Bestimmtheit und die gehörige Verbindung und Anwendung zu geben. Dazu will der Lehrer hauptsächlich die Denkkraft des Lehrlings selbst benützen. Indem er sie anregt, entfaltet, schärft, ihr die gehörige Richtung und Anwendung giebt, hat er ein höheres und umfassenderes Denken in dem Lehrling gleichsam nur hervorgerufen und frei gemacht.

Vorstellungen, die dem Lehrling gänzlich fremd sind, theilt er ihm nicht auf dem Wege der sokratischen Methode mit, sondern er belebt nur solche, die der Kraft des menschlichen Geistes, dem Keime nach schon eigen sind, und durch ein folgerichtiges Denken nothwendig zu Tage kommen müssen.

Diese Methode mag wohl der ältern christlichen Kirche bei ihrem Religionsunterricht ziemlich fremd geblieben seyn. Auch konnte sie nicht wohl Eingang finden, so lange nur die Bestandtheile der christlichen Lehre in ihrer einfachen Gestalt dem Unterrichte zu Grunde gelegt wurden.

Das Christenthum ruht hauptsächlich auf geschichtlichen Ereignissen. Mit diesen muß der Schüler vor allem bekannt gemacht werden, wie es wohl auch geschieht. Aber im Gang der geschichtlichen Begründung des Christenthums kommen dann die göttlichen Gebote, Verheißungen, Ermunterungen und Tröstungen vor. Diese sollten nie von dem Unterricht der biblischen Geschichte ganz ausgeschieden werden, wie es so häufig geschieht. Nun ist aber der Umfang christlicher Religionskenntnisse von der Art, daß nothwendig das Erlernen, Mittheilen, Auffassen eines gegebenen Stoffs vorausgehen muß, bevor darüber katechisirt werden kann. Der Lehrling muß ein Ereigniß erst kennen lernen, bevor der Lehrer die Einzelnheiten des gegebenen in Frag und Antwort erklärend und anwendend durchgehen kann. Eben so verhält es sich mit Allem, was die Bibel als Wort der Verheißung, des Gebots, der Ermunterung und des Trostes enthält. Dieses Alles ist ein Gegebenes, ein von Gott Geoffenbartes, welches dem Menschen unbekannt geblieben wäre, wenn er nicht einer göttlichen Mittheilung wäre gewürdigt worden. Von der Anstalt zur Erlösung des sündigen Geschlechts durch Christum weiß der Geist des natürlichen Menschen nichts und das angestrengteste Denken und Forschen würde ihn auch nie zur Kenntniß dieser trostvollen Lehre gebracht haben.

Daher finden wir auch in den ältern Katechismen, die doch unstreitig durch große Gründlichkeit sich auszeichnen, nichts von einer Anwendung der sogenannten sokratischen Methode und der Religionsunterricht erhielt sich bei der einfachen Form des Katechisirens, wie es die Beschaffenheit einer geoffenbarten Lehre mit

mit sich bringt, die zuerst mitgetheilt, und mit der nöthigen Kenntniß der biblischen Beweißstellen versehen werden muß, bevor man sie auf analytische Weise faßlicher machen kann.

Je mehr aber die Ansicht, als sey das Christenthum eine Vernunft-Religion, Anhänger fand, desto geneigter wurden diese, die Form des katechetischen Unterrichts umzugestalten und ihn in das Gebiet der sokratischen Methode hinüber zu ziehen.

Die Voraussetzungen, welche man machte, konnten keinen andern Erfolg haben. Sie bestanden in Folgendem. Das Christenthum ist ein Inbegriff von Vernunftwahrheiten. Sie sind zwar von Christo und Aposteln mitgetheilt worden; allein die Vernunft, wenn sie zur hohen Stufe ihrer Ausbildung gelangt ist, wird sie auch ohne die Bibel kennen lernen. Die sittliche Verbesserung des menschlichen Geschlechts ist die Hauptsache. Vieles besonders im A. Test. ist nur Hülle und Einkleidung, die nach den beschränkten Begriffen der frühern Zeit gewählt wurde; anderes betrifft lediglich das äussere Volksleben und hat keinen festen Bezug auf das Religiöse. Der gebildeten Vernunft ist es vorbehalten, die Schale von dem Kern zu sondern, die Hülle und Einkleidung wegzunehmen, das Fremdartige auszuscheiden und einem reiferen Geschlecht die reine Vernunftwahrheit zu geben. So lauten gewöhnlich die hochklingenden Voraussetzungen und nach ihnen steht die Vernunft des Einzelnen als Richterin über der Offenbarung und von ihrem Ausspruch hängt es ab, was als Lehre des Christenthums gelten darf und was als eine veraltete Meinung verworfen werden muß.

Es

Es liegt außer meiner Absicht, mich auf eine Beleuchtung und Widerlegung dieser und anderer soliden Behauptungen, zu denen ich mich auf keine Weise bekennen kann, hier einzulassen. Ich wollte lediglich daran erinnern, daß unter dem Schutze dieser Ansichten die sokratische Methode sich bei dem christlichen Religionsunterricht geltend gemacht habe und auch geltend machen mußte. So bald es an der Vernunft selbst liegt, daß sie ihre Urbilder schaffe, sobald ihre eigene Thätigkeit allein hinreicht, um das Ewigwahre kennen zu lernen und es außer den Vernunftideen keine andern beseeligenden Wahrheiten giebt, so ist es allerdings ein angemessenes Verfahren, die Denkkraft beim Unterrichte in dem Grade zu wecken und zu stärken, daß aus der Fülle des geistigen Lebens alles erzeugt werde, was dem Menschen zu wissen nöthig ist. Allein dem christlichen Offenbarungsglauben widerstreben diese anmaßenden Behauptungen, womit der menschliche Geist den Führungen Gottes entgegen tritt, die als reiche Offenbarungen göttlicher Rathschlüsse, als kostbare Verheissungen seiner Gnade, als die reinsten Quellen des Friedens und des Trostes für ein gefallenes Geschlecht einen unendlichen Segen über Millionen verbreitet haben und noch verbreiten werden. Ohne die Gottesgabe der Vernunft würde die Offenbarung nicht unsern Geist verklären und unser Herz beseeligen; durch sie sind wir vermögend, Gott zu vernehmen; aber da die Sünde auch das sonst reine Licht der Vernunft getrübt hat, so sey es ferne von uns, sie über jene trostvollen Verheißungen setzen zu wollen, die keine Vernunft je hätte ausdrücken können, wären sie nicht durch göttliche Mittheilungen uns zugekommen.

Indessen wird in den gewöhnlichen Religions-Vorträgen das Bekenntniß von der höchsten Vernunft-Autorität selten mit Bestimmtheit ausgedrückt. Meistens verhüllt es sich unter biblischen Ausdrücken, an die der Fromme seinen Offenbarungsglauben reiht und oft nicht wahrnimmt, daß der Prediger gereizt war, einen andern Grund zu legen, als der schon gelegt ist. Anderst verhält es sich aber bei Katechisationen, bei denen in der Vermengung der katecheteschen Methode mit der sokratischen oder auch in der ausschließlichen Befolgung der letztern, gewöhnlich der Lehrer deutlich zu erkennen giebt, daß er bei seinem Vernünftlen keine sonderliche Achtung für den übrigen ihm durch die Bibel gegebenen Lehrstoff hege, dessen Behandlung ihm die Kirche anvertrauet hat.

Viele Bestandtheile des christlichen Religionsunterrichts sind wohl von der Art, daß die sokratische Methode dabei angewendet werden kann. So wird es nicht mißbilligt werden können, wenn die in den zehn Geboten ausgedrückten Rechts- und Sitten-Regeln durch die Leitung eines verständigen Nachdenkens ins Licht gesetzt werden; allein dabei bleibt es nicht, sondern auch jene Abschnitte der h. Schrift, die ein Sokratisiren durchaus nicht zulassen, werden dieser Form unterworfen. Der Erfolg ist, daß der Inhalt der h. Schrift bei der Anwendung dieser Methode statt einer günstigen Behandlung, oft mehr eine Mißhandlung, wohl auch eine gänzliche Verunstaltung erfahren muß. Eine einfache Erzählung, die kunstlose Darstellung einer Thatsache läßt keine sokratische Behandlung zu, außer der Lehrer wollte an das Erzählte solche Belehrungen, Deutungen und Erklärungen anreihen, welche zunächst

nicht zur Erzählung gehören, oder an welche der Erzählende, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht einmal gedacht hat. Will aber der Lehrer der erzählten Begebenheit eine Erweiterung geben, die nur in seinen Absichten, nicht aber in dem einfachen Sinn der Erzählung liegt, dann kann dieses wohl in einzelnen Fällen auf eine fruchtbare Weiße geschehen, doch wird sich auch in andern Fällen die Erzählung gefallen lassen müssen, daß er aus ihr ganz etwas anderes mache, als der unbefangene Leser sie nehmen konnte.

Daß dieses geschieht, davon liegen viele Beweise vor Augen und oft weiß man nicht, ob man mehr die Verdrehung des Stoffs oder die Verirrungen des Lehrers beklagen soll, der es allem Anschein nach gut und herzlich meinte und vielleicht noch eine wahre Freude darüber fühlte, einer nach seiner Meinung unfruchtbaren Geschichte eine so herrliche Wendung gegeben zu haben.

Der Schulfreund des Jahrgangs 1827 liefert uns dazu ein Beispiel. Er enthält eine Katechisation über Abrahams Opfer. In kunstlosen, aber anschaulichen Zügen, wie es die schmucklose Darstellungsgabe der grauen Vorzeit mit sich bringt, wird uns diese Geschichte 1. Mos. 22. erzählt. Der Lehrer hat aber in der erwähnten Katechisation sich es zur Angelegenheit gemacht, zu zeigen, daß diese erzählte Begebenheit keine wahre Geschichte, vielmehr nur eine S a g e, eine D i c h t u n g sey. S a g e n entstehen aus G e r ü c h t e n und sind ihrem Gehalt nach ziemlich gleichbedeutend mit der F a b e l.

Nur Beispiels halben erwähne ich dieser Katechisation die der geneigte Leser selbst kennen lernen mag,

und kehre zur allgemeinen Erörterung über den katechetischen Unterricht zurück.

Will der Katechet zum Segen seiner Lehrlinge wirken, so muß es ihm nicht blos darum zu thun seyn, ihre Religionskenntnisse zu erweitern und ihnen die richtige Anwendung für Herz und Leben zu zeigen, sondern er muß ihnen auch Achtung für die Quellen einflößen, aus denen sie geschöpft sind. Daß bei einer Umgestaltung biblischer Geschichtserzählungen zu blosen Sagen in der daraus hergeleiteten Anwendung sich oft eine ganz gute Absicht zu erkennen giebt, soll nicht geläugnet werden; aber an Achtung kann die h. Schrift dabei nicht gewinnen. Werden wir wohl einen Menschen achten, der in seinen Aeußerungen das Unwahre und Erdichtete mit dem Wahren vermengt und es dem letztern ganz gleich zu stellen sucht? — Nun hat aber die neuere Zeit in der Bildung von unzähligen Bibelvereinen anerkannt, daß die Verbreitung der heiligen Schrift das wirksamste Mittel sey, um den entstellten Christenglauben wieder in seiner reinen Fülle als Gemeingut des christlichen Volks geltend zu machen. Der hohe Werth der h. Schrift wird in der Bildung solcher Bibelvereine ausgedrückt. Was soll aber die Bibel, wenn sie keine Achtung genießt? Diese kann sie aber nicht genießen, wenn sie auch beim Volksunterricht von der Kritik zerlegt, ihr nur theilweise ein Werth zugestanden und Vieles in ihr als gehaltlose Hülle, als Sage, Dichtung u. d. g. ausgegeben wird. — Ist einmal ein Abschnitt als Sage erklärt, was hindert den Lehrling dieses Urtheil auch auf die andern anzuwenden? — In dem Herzen der Jugend kann das Ansehen dieses h. Buches bald erschüttert werden und ge-

wöhnlich geschieht dieß, wenn der sokratisirende Katechet seine kritische Weisheit auskramt und den Lehrling zu dem Urtheil hinleitet; mit dieser oder jener Begebenheit kann es nicht nach den Worten gemeint seyn und sie kann schon deshalb nicht wahr seyn, weil sie meinen Begriffen von den Führungen Gottes nicht zusagt. — So steht also der richtende Verstand des Menschen über den göttlichen Offenbarungen. Ob die Geschichte oder das Wort eines gottbegeisterten Mannes diese Offenbarung ausdrückt, ist gleichviel. Auch die einfachste Lehre und Verheißung wird sich dem richterlichen Urtheil des menschlichen Geistes unterwerfen müssen und die Offenbarung hört dann auf ein höheres Licht zu seyn, da ihr Werth erst nach dem Maasstabe des Denkens bestimmt wird.

Eine Behandlung biblischer Stellen, wie die oben angedeutete ist, kann ich nicht für ersprießlich halten, um christliche Gesinnungen zu nähren und zu beleben. Es mag immerhin gut seyn, daß solche Aufsätze in Heften vorkommen, welche den gegenwärtigen Stand unserer Lehrmethoden ins Licht setzen. Sie in der Kirche und Schule zu hören würde aber wahrhaft niederschlagend seyn. Als gedruckter Aufsatz kann er anregend für Viele wirken. Durch Behauptung und Einwendung wird jeder Gegenstand schärfer ins Auge gefaßt und allmählig macht sich das Bessere geltend. Der Schulfreund hat daher seinen Lesern immerhin einen Dienst erzeigt, indem er eine solche Katechisation mittheilt und andere veranlaßt, ihr Urtheil darüber auszudrücken. Mehr will ich auch nicht, als meine Ansicht hier niederlegen und abwarten, was Andere davon halten. Allein man wird billig fordern, daß auch

angedeutet werde, auf welche Art denn die biblischen Katechisationen vorgenommen werden sollen, und welche Abwege zu vermeiden seyen. Zu diesem Zwecke dürfte ich nur auf manche Lehrbücher verweißen, die freilich in neuer Zeit ziemlich in Vergessenheit gerathen sind; indessen sollen doch einige Andeutungen hier eine Stelle finden.

Daß jeder Katechete sich sorgfältig auf den Unterricht vorbereite ist wohl die erste Forderung. Ohnerachtet sie sehr wohl bekannt ist, so wird sie doch häufig nicht für so wichtig gehalten, besonders wenn ein historischer Abschnitt der h. Schrift den Stoff zur Katechisation giebt, bei dem nichts klar zu machen und zu beweisen, sondern nur dem Gang der Geschichte zu folgen ist. Aber gerade hier, wo sich mancher mit einer eigenmächtigen Umgestaltung und Deutung befaßt, würde besser geschehen, durch sorgfältige Vorbereitung die Begebenheit mehr nach den eigenthümlichen Verhältnissen ihrer Zeit aufzufassen, nicht um die Thatsache zu widersprechen oder umzuformen, sondern um ihre Wahrheit nur noch fester gegen allenfallsige Einwendungen zu begründen. Was Gott zur Zeit der Erzväter that und wie er sich ihnen in Wort und Wirken offenbarte, kann nie nach der Denk- und Lebensweise unserer Zeit bemessen werden. Abraham war ein Freund Gottes, mit dem der Herr einen Bund gemacht hate. Zahlreiche Heerden waren sein Reichthum und beistmmten seine Lebensweise. Als Oberhaupt und Priester stand er unter den Seinigen. Mit allem Ansehen eines Fürsten und Hausvaters. Nicht durch den Mund der Propheten redete Gott zu jenen Auserwählten der grauen Vorzeit; sondern unmittelbar machte er

ihnen seinen Willen kund durch Wort, Handlung oder Naturerscheinung. Mit frommer Hingebung vernahmen sie den Willen des Herrn, mit edler Ruhe und festem Muth vertrauten sie den Führungen des Allmächtigen. Der Hirtenfürst sollte eine schwere Prüfung seines Gottesglaubens bestehen, damit die Nachwelt ein Zeugniß erhielte, daß er es werth war, die Verheißungen Gottes zu empfangen, nach welchen aus seinem Stamme der Welterlöser geboren werde. Gieb mir dein Herz, sprach der Herr, als er das Opfer Isacs verlangte. Opfer war in jener Zeit der höchste Ausdruck göttlicher Anbetung. Abraham war bereit Gottes Willen zu vollziehen und er steht vor uns als Vorbild eines unerschütterlichen Gottvertrauens auch in der Stunde herber Prüfung.

Durch eine sorgfältige Vorbereitung wird also gewonnen, daß die Begebenheit in richtigm Lichte aufgefaßt, und auch in ihrer ursprünglichen Einfachheit ohne Zusätze und fremdartige Wendungen dargestellt wird. Kritische Beleuchtungen gehören nicht zum Amte des Katecheten. Mag er für sich die Forschung und Prüfung der Kritik versuchen; aber in der Katechisation folge er den Worten der Schriftstelle, wie sie in der Kirche Autorität genießt. Es ist immer ein verderbliches Bemühen des Katecheten, wenn er sich von dem nächsten Sinne des Worts entfernt, solches gelehrt deuten oder gar zeigen will, daß dieses und jenes ein Fehler der Abschreiber, eine eingeschobene Stelle, eine unrichtige Uebersetzung sey u. d. g. Die nächste Wirkung ist, daß gegen das Ansehen der ganzen h. Schrift Zweifel rege gemacht werden, deren Entkräftung wohl dem Gelehrten leicht wäre, aber nicht dem christlichen

Volke wenn sie einmal Platz gegriffen haben. Ist der Katechete ein gewissenhafter Mann, so wird er späterhin beklagen, daß er durch sein kritisches Klüglen oder unzeitiges Sokratisiren die Wirksamkeit des Schriftgebrauchs für Glaube und Sitte gelähmt hat.

Was die Anwendung einer solchen Bibelstelle betrifft, so sey jeder Katechete bemüht, die ihm zunächst liegende zu benützen, bevor er sich auf entferntere einläßt. Liegt doch eine solche Fülle herrlicher Lehren für Geist und Herz in allen biblischen Geschichten, daß wir es als ein wahrhaft verkehrtes Unternehmen erklären müssen, der einzelnen Stelle das Ansehen ihrer Wahrhaftigkeit zu entziehen, um irgend eine nützliche Lehre daraus herleiten zu können. Was that denn Abraham? — Nichts, als was jeder Gottesfürchtige thut, wenn Gottes unerforschlicher Rathschluß ihm das Kostbarste von der Seite nimmt. Mit blutendem aber ergebenen Herzen wollte er sich dem heiligen Willen Gottes unterwerfen. Die äußere That, die geschehen sollte, aber nicht geschehen durfte, ist nicht die Hauptsache, vielmehr die Gesinnung, als die innere Handlung. Und wenn der Katechet doch schwärmerischen Verirrungen vorbeugen wollte, wozu war es nöthig, die Begebenheit, welche die Bibel für Wahrheit giebt, als eine blose Sage oder Dichtnng hinzustellen? Daß Gott sie nicht geschehen ließ und sie im Augenblick der Vollziehung untersagte, ist ja gerade ein vollgültiger Beweis, daß diese und ähnliche Aufopferungen von dem Herrn mißbilligt werden. Die Prüfung war bestanden und Jeder möge die seinigen mit dem ähnlichen Glaubensmuth bestehen; das Opfer mußte unterbleiben und jeder betrachte das Verbot als sey es an ihn ergan-

gen, wenn er in Versuchung kommt, eine unmenschliche Handlung in frommer aber nicht zu rechtfertigender Absicht zu begehen.

Also sorgfältige Vorbereitung auch bei solchen Stellen, die in der katechetischen Behandlung leicht scheinen; unentstellte Darstellung der einfachen Thatsache, ohne dem Ansehen ihrer Wahrhaftigkeit zu nahe zu treten, und endlich Benützung der zunächst liegenden Lehre mit Beseitigung aller entfernteren Zwecke, die nicht selten zur Herabwürdigung des Lehrstoffs führen, seyen einige der wesentlichen Gesichtspunkte, die den biblischen Katecheten leiten. Allen Mißdeutungen vorzubeugen ist kaum möglich; genug, wenn der Lehrer sie nicht verschuldet und redlicher, frommer Sinn ihn geleitet hat. Dieses erfreuliche Bewußtseyn steht ihm aber nicht zur Seite, wenn er auf irgend eine Weise die Grundfesten des Christenglaubens erschüttert. Behutsam sey sein Gang im Forschen und Prüfen, denn das vorschnelle Wort kann er nicht zurückrufen und für das ganze Leben tönt vielleicht in den Herzen des Lehrlings die unvorsichtige Aeußerung nach, die der unbehutsame Lehrer in der Stunde des Unterrichts gemacht hat.

Ansbach im Febr. 1828.

Dr. Fuchs,
Consistorialrath.

VI.

Ueber das Bibellesen in Werk- und Sonntagsschulen.

Es gereicht offenbar unserem Zeitalter zum größten Ruhme, daß von England aus der Eifer so allgemein angeregt worden ist, die Bibel, wie im deutschen Vaterlande, so auch in den entferntesten Weltgegenden unter die verschiedensten Völker zu verbreiten, wodurch das Reich Gottes und Jesu täglich eine segensreichere Erweiterung erhält. Wie man jetzt Sorge trägt, daß die Bibel als ein wahres und unschätzbares Kleinod auch in die dürftigste Hütte gebracht werde, damit sich selbst das ärmste Kind ihres Besitzes erfreuen möge: so sollte man eine noch größere Sorge auf den rechten Gebrauch derselben verwenden, damit sie schon der Jugend zur Leuchte auf dem Lebenspfade diene, und ihr ein Heiligthum für die ganze Erdenwallfahrt bleibe. So weit aber meine Erfahrungen im Schulfache reichen, habe ich immer, mit wenigen Ausnahmen gefunden, daß unter anderen Unvollkommenheiten in Volksschulen das Bibellesenlassen gerade zu der größten gehört, und daß man sich nicht wundern darf, warum das Buch aller Bücher bei der Mehrzahl so wenig wahren Nutzen stiftet.

Die meisten Lehrer eilen nämlich auf eine ungebührende Weise mit den Kindern zum Lesen in der Bibel, wenn diese kaum erst nothdürftig lesen können, und da wählen sie nicht etwa Stellen aus, die das kindliche Gemüth besonders ansprechen, deren Sinn es fassen und über welchen dann das Kind beim Ausfra-

gen Antwort geben kann; nein sie lassen sogleich vorn mit dem 1. B. M. anfangen und während der ganzen Schulzeit so planlos fortfahren, bis sie, glücklich genug, wenn's so weit geht, mit der Offenbarung Johannis endigen.

Als ich vor etlichen Jahren nach . . . zur Schulprüfung kam, fragte mich der Lehrer: „Wo befehlen Sie, daß die obere Abtheilunng lesen soll?“ — Ich erwiederte: Wollen Sie doch nur in der gewöhnlichen Lection weiter fortfahren lassen. Der Lehrer: „Nun Kinder, wo sind wir stehen geblieben?“ Kinder: „Beim 3. Kapitel des 2. B. M. Lehrer: „Gut, fange du erster Schüler nur gleich zu lesen an, 2 Verse sind genug, dann fährt der zweite Schüler weiter fort.“ — So wurde von 11 Schülern das angezeigte Kapitel durchgelesen. Wie es geschehen war, fragte der Lehrer: „Befehlen Sie auch, daß ich die Kinder das Gelesene durchfragen soll? ich pflege es immer so zu machen.“ — Ja, sagte ich, begierig zu hören, wie er den Inhalt einer Stelle, die dem Wortsinne nach so sehr gegen Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit anstößt, katechetisch behandeln werde. (Doch um der Kürze willen, ich könnte aber die ganze Katechisation mittheilen, wenn es zum Zwecke diente, weil ich sie mir nachher wortgetreu aufgeschrieben habe, stehe hier nur die praktische Anwendung). Lehrer: „Wen hat also Gott ausgewählt, die Juden aus Aegypten zu führen?“ Kinder: „Moses.“ Lehrer; „Was sollte Moses dem Pharao sagen, wie heist's im 18ten Verse?“ Kinder: „So laß uns nun gehen 3 Tagreisen in die Wüsten, daß wir opfern dem Herrn, unserem Gott.“ Lehrer: „Hat Moses dem Pharao gesagt, daß er die Juden

ganz aus Aegypten wegführen wolle?" Kinder: „Nein."
Lehrer: „Was hat also Moses den Pharao?" Kinder: „Angeführt." Lehrer: „Pfui, schämt euch, wer wird denn sagen „angeführt" — ihr hättet sagen sollen: „getäuscht, überlistet;" „was hat also Moses den Pharao?" Kinder: „Getäuscht und überlistet."
Lehrer: Recht so, wer hat es aber dem Moses befohlen? Kinder: „Gott." Lehrer: „Sollten aber die Juden mit leeren Händen aus Aegypten weggehen?"
Kinder: „Nein." Lehrer: „Wie steht im letzten Verse geschrieben, was sollte jedes jüdische Weib thun?" Kinder: „Es sollte von der Nachbarin und den Hausgenossen fordern silberne und güldene Gefäße und Kleider, die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und den Aegyptern entwenden." Lehrer: „Was bedeutet das Wort „entwenden?" Kinder: „Stehlen." Lehrer: „Recht, entwenden heißt soviel als stehlen; was sollten also die jüdischen Weiber den ägyptischen thun?"
Kinder: „Sie sollten sie bestehlen." Lehrer: „Wer hat das dem Moses zu sagen geboten?" Kinder: „Gott."
Lehrer: „Darf man denn aber stehlen?" Kinder: „Nein."
Lehrer: „Aber warum hat denn Moses solches den jüdischen Weibern zu thun geheisen?" Kinder: „Weils ihm Gott befohlen hat?

Wie groß mein Staunen über die Nutzanwendung der gelesenen Schriftstelle war, kann man sich leicht denken, doch konnte ich vor der versammelten Schuljugend dem Lehrer nicht sagen, wie ungeschickt seine Wahl biblischer Abschnitte sei, die er Kinder lesen lasse, sondern ich mußte vielmehr die falschen Begriffe, welche der bloße Wortsinn obiger Stelle zur Folge hatte, beseitigen und selbst einlenken: „Liebe Kinder, fuhr ich

fort, ihr wisset gewiß aus eurem Katechismus, was es heise: Gott ist allheilig, ja, ihr wisset, daß der Allheilige alles Böse verabscheue, und einzig und allein nur liebe, was recht und gut, was wahr und segenbringend ist. Ihr wisset ferner, daß der allheilige Gott auch ein unveränderlicher ist, und daß er folglich zu keiner Zeit etwas Böses billigen kann. Die Wahrheit geflissentlich nicht sagen, sondern statt ihrer etwas Unwahres, ist eben so gut Sünde vor Gott, als es eine Sünde vor ihm ist, Jemanden etwas entwenden. Das, Kinder, findet ihr besondes deutlich ausgesprochen im 5ten Verse des 5ten Psalmes, wie heist doch die Stelle?" Kinder: „Du bist nicht ein Gott — die." — Vor Gott bleiben heist: vor Gott bestehen, wer kann nicht vor Gott bestehen? Kinder: „Wer böse ist." ꝛc. —

Nach geendigter Prüfung gab ich unter vier Augen dem Schullehrer mein Befremden zu erkennen, daß er Stellen in der Bibel, wie die erwähnte, lesen lasse, deren Inhalt den Belehrungen Jesu geradezu widerspreche, daß er nicht lieber vorher jede zu lesende Bibelstelle erst selbst aufmerksam durchlese, und aus dem reichen Schatze göttlicher Offenbarung im alten Testamente nicht lieber Stellen auswähle, die keiner gelehrten Auslegung bedürfen, um das in ihnen enthaltene Anstößige zu mildern.

Schon aus dieser Probe kann man ersehen, wie das Bibellesen in vielen Volksschulen weder auf die rechte Weise geleitet noch zur wahren sittlichen Ausbildung benützt werde. Gleichwohl sind wir der ersten Ueberzeugung, daß kein anderes Lehrbuch, wie es sein und heisen möge, uns die Bibel je ersetzen kann: abu-

sus non tollit usum. Sie ist die unerschöpfliche Quelle aller religiösen Erkenntniß und Weisheit, aller Belehrung und Ermunterung, alles Trostes und Hoffens; in ihr ist das Walten eines höheren Geistes, der jedes kindliche Gemüth unwiderstehlich durchdringt und auf die wunderbaren und herrlichen Führungen Gottes hinweist, um es mit Demuth und Ergebung, mit Dank und Freude, mit Liebe und Gehorsam, mit Muth und Gottvertrauen zu erfüllen. Soll sie aber leisten, was sie bei rechtem Gebrauche zu leisten vermag, so darf man 1. sie nicht Kindern, die kaum erst nothdürftig lesen können, sondern der schon gereifteren, etwa der obersten Abtheilung in Werktagsschulen in die Hand geben, und es ihnen als großen Vorzug ankündigen, daß sie jetzt die Reife erlangt hätten, die Bibel lesen zu dürfen. Aber auch schon an dem äusseren Benehmen des Lehrers werde es den Kindern bemerklich, welche Hochachtung gegen ein so heiliges Buch seine Brust erfülle. Es hängt mehr davon ab, als Manche glauben, denn was das Auge der Kinder sieht, dringt desto tiefer in ihr Herz.

2) Sollte jeder Lehrer es für heilige Pflicht halten, daß er gleichsam als Einleitung die gehörige Eintheilung der Bücher alten und neuen Testamentes nach ihrem Hauptinhalte seinen Schülern recht begreiflich machte, ihren Reichthum und ihre überschwengliche Fülle an Belehrung und Warnung, an Trost und Hoffnung zeigte, und es klar aus einander setzte, wie nur einzig in seiner Art das Walten der göttlichen Vorsehung in dem Buche aller Bücher sich sichtbar vor dem aufmerksamen Leser entfalte, wodurch der fromme Glaube an dasselbe erst vesten Grund gewinnt und

kindliches Gottvertrauen geweckt und gestärkt wird, das als unvergleichliche Himmelsfrucht fürs ganze Erdensein süße Labung beut.

3) Soll jedoch der Segen des Bibellesens recht groß für junge Christen werden, so bedarf es jedesmal von Seite des Lehrers einer sorgsamen Auswahl der zu lesenden Stellen und einer ernsten Vorbeitung darauf, ehe er sie in der Schule zur Lection benützt. Wo er etwas Dunkles oder den Lehren Jesu anstößig Scheinendes wahrnimmt, übergehe er es, es gibt ja der Stellen genug und im reichsten Maße, die Kindern faßlich und deutlich gemacht werden können, ohne daß man erst nöthig hätte, die wissenschaftliche Bildung des Exegeten in Anspruch nehmen zu müssen. Auf keinen Fall kann einem Lehrer, dem sein Amt heilig und der demselben gewachsen ist, die Auswahl herrlicher Bibelstellen schwer werden, zumal wenn er sich den um Bibelerklärung so hochverdienten Dinter zum Führer wählt. Was das Abfragen des Gelesenen anlangt, so soll der Lehrer das Zuviel und das Zuwenig vermeiden, die einzelnen Wortbegriffe nicht bis in die feinsten Nüancen anatomiren, sondern vielmehr aus dem Zusammenhange ganzer Sätze und Verse das Anzuwendende und zu Befolgende (praktische Moment) herausheben, und dem kindlichem Gemüthe wichtig und heilig zu machen suchen.

4) Soll die Bibel in der Werktagsschule schon fleißig benutzt werden, so gilt dieß nicht minder von der Sonntagsschule. Man hat zwar für diese eine Menge Surrogate in neuerer Zeit zu schaffen gewußt; man hat irrigerweise geglaubt, es sey für den Zweck der Sonntagsschule förderlicher, wenn den reiferen

Kindern andere Lesebücher: „Kinderfreunde, Volkskatechismen über die Landesverfassung" rc. — statt der Bibel in die Hände gegeben würden; allein man hat hier mehr, dort weniger, seine wohlgemeinte Absicht: „ein frommes Geschlecht heranzubilden" — verfehlt, wie die vielen Klagen über Leichtsinn und Frivolität der Jugend zur Genüge beweisen. Wo aber dennoch in manchen Dorfsschulen die Bibel beibehalten wurde, da hat eben der von ihr gemachte schlechte Gebrauch auch nicht die gehoffte Wirkung hervorgebracht; es wurde in derselben Vielerlei aber nicht Vieles (multa sed non multum) gelesen, entweder gar nicht oder auf zweckwidrige Weise erklärt, und nicht mit Weisheit aufs Leben und Verhalten der Schüler angewendet. Das Bibellesen war bisher in so manchen Schulen nichts weiter als ein opus operatum, nur damit gelesen würde. —

Wollet Ihr, Lehrer in Volksschulen, die gegebenen Winke beherzigen und dadurch das Eurige redlich thun, daß Ihr mit Weisheit und selbst voll frommen Sinnes und Wandels Eure Schüler zur himmlischen Quelle des göttlichen Wortes hinführet: so dürfet Ihr dann getrost dem Walten und Wirken jenes höheren Geistes vertrauen, den Jesus nicht ausschließlich bloß seinen Aposteln, sondern allen Glaubigen verheisen hat, die den Vater im Himmel darum bitten, und er, dieser heilige und heiligende Geist, wird fördern und segnen Eures Amtes Werk!

Weber.

VII.

VII.

Was kann und soll künftig schon in jeder untern Elementarschulklasse gelehret werden?

Für eine der wichtigsten, aber auch schwierigsten Aufgaben halte ich die Lösung der Frage: was alles in jeder Elementarschule gelehret, wie dieser Lehrstoff für die drei Klassen der Schüler — Anfänger, Fortzubildende, und Zuvollendende — gehörig abgestuft; und dazu die zu Gebothe stehende Lehrzeit zweckmäßig vertheilt werden kann, und folglich auch soll?

Die Lösung dieser Aufgabe, welche das Wesen eines jeden Lehrplanes für Elementarschulen ausmacht, ist darum für höchstwichtig zu halten, weil uns allen unendlich viel daran gelegen seyn muß, auf eine bestimmte Weise zu wissen, welcher Grund zur Geistesbildung unserer Nation in diesen Schulen gelegt werden könne, und was für Leistungen wir deßhalb von jedem Lehrer und jedem Schulen-Aufseher mit Recht zu fordern haben, wenn beide ihrem nicht kleinen Berufe ganz entsprechen wollen.

Diese Lösung ist aber auch ein schweres Stück Arbeit, welches künftig nicht mehr mit der gewohnten Leichtfertigkeit vorgenommen werden darf. Ich selbst, der ich doch nicht unter die Unerfahrnen im Schulfache gehöre, wage mich an die Bestimmung der Grundlinien eines solchen Lehrplanes nur jetzt erst, nachdem ich seit 10 Jahren in den bisher erschienenen Bändchen meines Schulfreundes Alles zur Grundbildung des Menschen nothwendig erforderliche, aus einem von mir

deßwegen aufgestellten neuen und sichern Prinzipe abgeleitet, einer nochmahligen sehr sorgfältigen Musterung unterworfen und zur Prüfung öffentlich ausgesetzt habe, worauf ich eben deßhalb alle hinweisen muß, welche über diese jetzige Arbeit ein gründliches Urtheil fällen wollen.

Um die, jedem Aufsatze im Schulfreunde vorgezeichneten Grenzen nicht zu überschreiten, sehe ich mich jedoch genöthiget, mich dieses Mahl nur auf die unterste Klasse zu beschränken, um hier genau zu bestimmen, was jeder Lehrplan für dieselbe künftig nothwendig enthalten muß. Dadurch gewinnen Lehrer und Schulenaufseher den Vortheil, daß sie einstweilen die Verbesserung des Unterrichts bei dieser Klasse anfangen, und damit, gleichen Schritt mit mir haltend, von Jahre zu Jahre fortfahren, und auf diesem Wege nach dem weisen Gesetze der Allmähligkeit das Ganze zur Vollendung bringen können.

Ehe ich aber zu der Bestimmung selbst schreiten kann, was alles gelehret werden kann und muß, wie viel aus jedem Lehrfache, und wie die Zeit hierzu eintheilen sei, muß ich die Bedingungen festsetzen, unter welchen ich alle diese so wünschenswerthen Leistungen nur allein verbürgen kann.

Die erste Vorbedingung ist, daß überall nur eine jährliche Zeit zur Aufnahme neuer Schüler festgesetzt werde. Bis jetzt erfreut sich dieser weisen Anordnung nur allein Rheinhessen. Wie kann an einen Lehrplan gedacht werden, wenn, wie bis daher gewöhnlich, 2 Aufnahmezeiten im Jahre dazu bestimmt sind, oder was noch ärger ist, wenn an einigen Orten dieses so oftmahl geschieht, als sich Kinder

zur Aufnahme melden? Muß denn nicht die ganze Zeit, welche der unteren Klasse gewidmet ist, mit den neu Angekommenen getheilt werden? Entstehen dadurch nicht bei halbjähriger Aufnahme schon in dieser Klasse vier Abtheilungen? Nein, wo es Ernst ist, etwas Ordentliches zu leisten, da darf nur Eine Aufnahmszeit im Jahre gestattet, und diese muß auf die Zeit des Wiederanfangs des jährlichen Lehrkursus verleget werden. Man warte dabei nicht auf eine Anordnung von Oben, wo man so selten sieht, woran es Unten fehlt. Das Stillschweigen sagt schon, daß man diese Anordnung den untern Schulbehörden überlasse. Jeder Lehrer bitte daher, um vor Unvernunft mancher Aeltern verwahrt zu bleiben, die nächste Behörde, diese Anordnung zu treffen, oder führe sie, wenn er jene nicht zu fürchten hat, diese selbst in seiner Schule ein, da sein Beruf ihn zu Allem berechtiget, was seine Erfüllung nothwendig bedingt. — Uebrigens ist noch hierüber zu bemerken, daß über diese Aufnahm- und Entlassungszeit für Elementar- und hohen Schulen etwas Gleiches festgesetzt werden muß, damit die Schüler ohne Nachtheil von einer in die andere übergehen können.

Als zweite Vorbedingung ist aufzustellen, daß für jedes Lehrfach ein- und zum Theil zweijährige Lehrgänge festgesetzt werden. Dieß ist nicht nur nöthig, um klar vor Augen zu haben, was in dieser Zeitfrist gelehret werden muß, sondern auch um eine solche Beförderung von einer Klassen-Abtheilung zur andern, und so fort von einer Klasse zu einer höhern zu begründen, wobei man versichert ist, daß für keinen Schüler ein Theil des Unterrichts verlohren gehe. Ohne einen solchen bestimmten Lehrgang

ist jedes Unterrichten ein Lehren ins Ungewisse, und von keinem aus der Elementarschule zu entlassenden Schüler kann mit Gewißheit gesagt werden, daß seine Grundbildung als Mensch wahrhaft auf eine lückenlose Weise hier vollendet worden sei. Ich sprach oben von einem ein- und zweijährigen Lehrgange, weil ich überhaupt 6 Jahre für den Elementarunterricht annehme, und davon 2 Jahre für jede Klasse bestimme. Mancher Lehrgegenstand will, wie z. B. das Rechnen, durchaus von vornen angefangen werden, wenn die Neueintretenden das Ganze richtig auffassen sollen. Die einjährigen ältern Schüler haben, wenn sie nicht für eine höhere Klasse schon völlig reif gefunden werden, den Lehrkursus zu wiederhohlen, da nach altem Sprichworte die Wiederhohlung der Bildung Mutter mit Recht genannt wird. Manche Lehrgegenstände bilden einen zweijährigen Lehrkursus, wie z. B. Naturkunde, wo es gleichviel ist, ob man dabei von der Himmels- oder Erdkörperkunde oder der Gesetzkunde aller Natur-Erscheinungen anfängt. Der Schüler vollendet den ganzen Kreislauf, er mag im ersten oder zweiten Jahre eintreten, wofern er 2 Jahre in der Klasse nach der Regel bleibt.

Zu einem solchen Lehrgange gehört aber auch noch, wenn er anders Genüge leisten soll, als dritte Vorbedingung, daß, wo nicht von Woche zu Woche, doch wenigstens von Monate zu Monate darin summarisch bemerkt werde, was in dieser Zeit von jedem Lehrfache gelehret werde, um dadurch die Gewißheit zu erhalten, daß solches so weit erschöpft worden sei, als es für jede Klasse erforderlich ist. Dem Lehrer dürfen dabei auf der einen Seite keine zu en-

gen Gränzen freier Kraftbewegung gezogen werden, aber auf der anderen Seite ist auch dafür zu sorgen, daß er sich bei einem Gegenstande nicht zu weit über die Elemente hinaus verliehre, und dadurch zugleich die Zeit so vergeude, daß davon keine mehr für andere eben so nöthige oder noch nöthigere Gegenstände übrig bleibt. Diese müssen alsdann folglich beim Lehrkursus übergangen werden, wodurch Lücken entstehen, die nicht anders als nachtheilig auf Entwickelung der Geisteskraft der Schüler wirken können. Auch seinen Lehreifer muß der Lehrer zu beherrschen verstehen, damit er nicht über das Einzelne das Ganze aus dem Gesichte verliehre. Ich rathe daher jedem, sich nicht mit der monatlichen Vertheilung des Lehrstoffes zu begnügen, sondern selbst sich vorzuzeichnen, wie weit er in jeder Woche bei jeder Lekzion vorzurücken gedenke. Ja ich würde deßhalb selbst eine tägliche Vertheilung empfehlen, wenn sich dafür etwas festes im voraus bestimmen ließe, weil der Lehrer nicht weiß, welche Hindernisse ihm hierbei bei der einzeln so verschiedenen Geisteskraft seiner Schüler aufstoßen werden.

Endlich gibt es noch eine vierte Hauptbedingung hierbei, die wichtigste von allen; und diese ist, daß anstatt der alten mechanischen, überall die einfachen neuen, auf Bildung (freie Entwickelung der Geisteskraft) berechneten Methoden eingeführt werden. Allen denjenigen Lehrern, welche noch sklavisch an den ersteren hängen, muß hiermit erkläret werden, daß es Ihnen dabei schlechthin unmöglich ist, die gerechten Forderungen zu erfüllen, welche alle Aeltern mit dem ganzen Zeitalter an sie zu machen haben, die erste Bildung der Jugend eben so gut und vollständig

wie die andern Lehrer zu besorgen. Man sehe nur in allen Schulen solcher mechanischer Lehrer nach, wie wenig in so vieler Zeit gelehret wird, und vergleiche damit die Schulen jener Lehrer, die in ihrer Berufsbildung mit dem Zeitalter fortgeschritten sind. Als ich als Consistorialrath im Jahre 1795 den Auftrag erhielt, das Schulwesen in der Grafschaft Castell zu verbessern und deßwegen sämmtliche Schulen vorher musterte, um mich von ihrem wahren Zustande persönlich zu überzeugen, fand ich daselbst — wie späterhin bei vergrößertem Wirkungskreise in so vielen andern Schulen, daß die ganze Unterrichtszeit nur auf mechanische Fertigkeit im Lesen (die an manchen Orten selbst eine Unfertigkeit bei den ältesten Schülern war) auf mechanisches Abschreiben der Vorschriften (nicht auf die eigentliche Schreibekunst, welche die Gedanken selbstthätig auf dem Papiere richtig geordnet niederzuschreiben versteht), auf das mechanische Verfertigung einiger Rechenexempel aus den 4 Rechenspezies (wobei sie gewöhnlich die Zahlen nicht lesen oder aussprechen lernten) und in Ansehung der Religion auf das Auswendiglernen des Catechismus und einiger Sprüche und Lieder, verwendet wurde. Bei der Frage, warum nicht auch dieser oder jener zur Menschenbildung so nöthige Gegenstand gelehrt würde, erhielt ich immer die Antwort: daß die Zeit nicht einmahl hinlangen wolle, die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen gehörig zu befähigen, wie ich selbst bei den Kindern wahrgenommen haben würde. Eben dieser vorgefundene, so höchsttraurige, Zustand, in welchem ich die Geistesbildung unserer Nationaljugend fand, ging mir so zu Herzen, daß ich sogleich allen meinen Fleiß aufboth, einfachere, nicht so

viele Zeit verschlingende, und dabei die Geisteskraft mehr auf eine selbstthätige Weise entwickelnde Methoden für jene 3 Lehrfächer anfzustellen. Ihre Verbreitung durch ganz Deutschland, und selbst der Anfang dazu in fernen Landen, wozu auch selbst die Schweiz gehört, bezeugen es, daß sie jener Forderung vollkommen Genüge leisten. Niemand klagt jetzt mehr da, wo sie eingeführt sind, über Mangel an Zeit für die andern gleichwichtigen Unterrichts-Gegenstände, sondern man sieht daran einen solchen Ueberfluß, daß jetzt die Frage entsteht, auf welche zweckmäßigste Weise diese nun zu verwenden sei. Jüngst äusserte deßhalb ein höchstehrwürdiger Geistlicher und Mitvorsteher des Schulwesens in einer freien Reichsstadt, in welcher Menschenbildung über alles hoch geschätzet wird, als wir uns in Wisbaden zusammen fanden: „seit Einführung dieser einfachen Methoden bringen wir die Kinder in der untersten Klasse schon so weit, als sie sonst während der ganzen Schulzeit gebracht wurden. Was können wir ihnen nun noch erst in den obern Klassen lehren"!? Welcher Lehrer noch Kraft und Trieb nach verädelter Thätigkeit in sich fühlt, mache sich daher diese Methoden zu eigen, verzage bei der ersten Schwierigkeit nicht, wenn er schon der Jahre viele zählt; er wird sich ihrer gewiß bald so gut wie andere bemeistern. Wem es aber an beiden fehlt, der trete von einem Amte ab, dem er durchaus nicht gewachseu ist, ehe er von gewissenhaften Obern von dannen geheißen wird.

Nach diesen in Betrachtung gezogenen Vorbedingungen gehen wir zur ersten Hauptfrage über: **was soll alles in der untern Elementarklasse bei**

einem zweijährigen Kursus schon gelehret werden.

Hier soll das kunstgerechte Werk gelingen, des Menschen Geist in seiner Jugend dahin zu leiten, daß er die ihm zu seiner Thätigkeit angewiesene Welt beherrschen lerne. Die selbstthätige Entwickelung seiner Kraft für diesen Zweck heißt Bildung. Unser ganzes Leben hienieden soll dieser Absicht gewidmet seyn; in der Elementarschule erhält der Geist hierzu nur die erste kunstgemäße Richtung und Entwickelung. Früher ist er bloß noch Sohn der Natur; jetzt aber empfängt ihn die Hand der Kunst, welche dabei nicht den Zufall walten läßt; sondern ihrem Wesen nach ganz nach Regeln verfährt. Vor allem hat sie den Stoff zu bestimmen, an welchem die Kraft des menschlichen Geistes, welche man das Erkenntnißvermögen nennt, sich üben muß, um dem göttlichen Berufe nachzukommen: mache dir alles unterthan. Es ist dieß von mir schon im 12. Bändchen des Schulfreundes vorgenommen worden, und ich habe seitdem wieder diese Lehrfächer-Eintheilung öfters berühren müssen, ohne daß eine Einwendung dagegen erfolgte, weßhalb ich annehmen kann, daß sie allgemeine Beistimmung erhalten hat, und mir daher auch hier nichts zu thun übrig bleibt, als diese Hauptfächer selbst nur kürzlich aufzuzählen. Der Körper ist das erste, den unser Geist sich unterthänig zu machen suchen muß, wobei aber nur wenig kunstgerechte Nachhülfe zu leisten ist. Was der Körper für die Sinnenwelt ist, das ist die Sprache für die zweite Welt, der wir angehören, für die Geisterwelt — das nothwendige

Werkzeug unserer Thätigkeit in letzterer, dessen wir recht mächtig zu werden suchen müssen. Sprachkunde wird daher stets ein Hauptfach des Elementarunterrichts ausmachen. Wie unsere Geisteskraft wirksam in die äussere Welt hervortritt, findet sie den Raum, in dem alles ist, und die Zeit, in der sich alles bewegt: hier muß der Geist messen und zählen lernen, um den Grund zu seiner Herrschaft über beide zu legen. Die Meß- und die Zahlkunst sind folglich die nach dieser angenommenen Ordnung nun an die Reihe kommenden Lehrfächer. Es folgt darauf die materielle Aussenwelt, die Welten, die auf unseren Planeten sich befindende Körper und die sich daselbst äussernd gesetzliche Wirksamkeit Gottes, was wir zusammen mit dem Nahmen Natur bezeichnen, und deßwegen dem dieselbe umfassenden Lehrfache den Nahmen Naturkunde geben. In dem Reiche der Natur ist der Mensch für den Menschen ein so anziehender, wichtiger und umfassender Gegenstand, daß er zu einem besondern Lehrfache erhoben werden muß, den man Menschenkunde nennt. Hiermit schließt sich die Aussenwelt, und wir gehen zur innern, der geistigen Welt über, wo unser Geist, der allumfassende höchste Geist (Gott) und die Gesetze der Geisterwelt den uns gegebenen Lehrstoff ausmachen. Giebt man den ersten Theil, die Lehre von der menschlichen Seele, als dem zweiten Theile der Menschen-Natur, wie gewöhnlich, an die Menschenkunde ab, so wird das übrige Religion, Kunde der übersinnlichen Welt genannt, welche das letzte Stoffgebieth für Ausbildung unserer Geisteskraft enthält.

Sprach-, Meß- und Zahlkunst, Natur-, Men-

schen- und Religionskunde machen folglich die allgemeinen Lehrfächer auch für jede Klasse der Elementarschulen aus.

Es fragt sich nun, soll der junge Menschengeist sogleich anfänglich an diesem gesammten Stoffe seine Kraft üben lernen, oder ist damit eine theilweise Ausscheidung vorzunehmen? Folgende Gründe sprechen für das erstere und gegen das letztere.

Erstlich sind unserer Erkenntnißkraft alle diese Gegenstände der Wahrnehmung von Gott dazu auf einmahl gegeben worden, um unsere Verstandeskraft dadurch anzureitzen, solche zu ordnen, und dadurch uns unterthänig zu machen. Die ganze Aussen- und Innenwelt biethet sich uns in ihren Hauptmassen nicht nach und nach, sondern auf einmahl dar. Warum soll der Lehrer über einen Theil derselben einen Vorhang ziehen, und ihn seinen Zöglingen verbergen? —

Zweitens soll der Mensch nicht einseitig, sondern voll- oder allseitig gebildet werden. Er soll nicht z. B. von der Naturwelt schon viele Kenntnisse haben, ohne noch etwas von seiner eigenen sinnlichen und geistigen Natur zu wissen; oder von vielen Pflanzen und Thieren Kenntniß haben, und die Sterne noch für Laternenlichter halten. Schon die Wahrnehmung solcher unharmonischen Ausbildung erweckt bei dem Beobachter ein widriges, mißbilligendes Gefühl. Und ist nicht eben diese einseitige, unharmonische Bildung, was das Unglück der Völker ausmacht? — Sollten wir daher nicht an unsere Schulen die Hauptforderung machen: bildet die kommenden Geschlechter vielseitiger aus, damit sie nicht die Folgen dieses Mangels ihr ganzes bürgerliches Leben hindurch zu tragen haben.

Eben so gewiß ist es **drittens**, daß aller Lehrstoff unter sich in genauer Verwandtschaft steht, und wir uns daher überall, wo uns ein ansehnlicher Theil vorenthalten wird, in weitern und schnellern Fortschritten gehemmt werden.

Viertens wird durch die Forderung an die Lehrer, den Geist des Menschen allseitig zu bilden, dieser verhindert, was so oft geschieht, sich in einem Lehrfache mit seinen Schülern über die Grenzen des rechten Maßes zu verliehren, indem er durch jene genöthiget wird, die Zeit weit rathsamer auf den gesammten Bildungszweck zu vertheilen.

Dann meine ich auch **fünftens**, daß der Mensch zum vollen Bewußtseyn seiner ihm von Gott verliehenen Herrscherkraft nur dadurch geführt werden kann, wenn man ihm alle Provinzen des ihm angewiesenen Herrschaftsgebiethes, wenn auch anfänglich nur im Umrisse oder nach seinen Hauptpartheien zeigt. An dieses Bewußtseyn hat Gott so Großes geknüpft! O wie vieles wäre darüber zu reden? Aber da ich es hier nicht ausführlich thun kann, will ich lieber ganz schweigen.

Endlich liegt auch **sechstens** in diesem **mehrfachen Wechsel des Lehrstoffes** das Mittel, die Geisteskraft der Jugend, die so leicht der Ermüdung bei einem Gegenstande ausgesetzt ist, davor zu bewahren und ihm immer neue Regsamkeit zu ertheilen. Dieß ist ja auch der Grund, warum ein solcher Wechsel überall in Schulen eingeführt ist. Je mannichfaltiger er durch umfassenden Unterricht gemacht werden muß, desto sicherer muß auch jener Erfolg seyn. 6 Hauptfächer scheinen gerade das rechte Maß hierbei zu seyn.

Auf zwei Dinge bitte ich nun die Leser, nach dieser Musterung dessen, was nothwendig schon in der untern Elementarklasse gelehrt werden muß, ihre Aufmerksamkeit noch zu richten, ehe wir zur Beantwortung der zweiten Frage fortschreiten. Das erste ist, daß wir unter den obigen Unterrichtsfächern durchaus keines gefunden haben, welches den Nahmen „gemeinnützlicher Kenntnisse" führt. Was zeigte diese Benennung anderes an, als daß wir weder den Zweck der in unsern Elementarschulen zu erhaltenden ersten Menschenbildung, noch der dazu nothwendigen Lehrmittel kannten. Möchte diese Zeit vorübergegangen seyn, und wir diese Aufschrift in keinem Lehrplane mehr zur Unehre seines Urhebers finden.

Eben so finden Sie zweitens unter diesen Lehrfächern keines mit dem Nahmen „Verstandesübungen" aufgeführt. Warum? Weil der ganze Unterricht Verstandesübung seyn muß; weil die Aufgabe für den Lehrer eben darin besteht, die Erkenntnißkraft an allen diesem Stoffe selbstthätig zu üben, und so den Verstand zu bilden. Dieser Mißgriff, besondere Verstandesübungen anzuordnen, stammt aus gleicher Quelle, wie der vorige, und es ist zu hoffen, daß sich alle Pädagogen künftig davor hüthen werden. —

Wir kommen nun zur zweiten Frage, wie viel davon in der untern Elementarklasse schon gelehrt werden soll. Im allgemeinen läßt sich darauf antworten: so viel als die Geschicklichkeit des Lehrers, der Fleiß und die Talente der Schüler, und die gegebene Zeit zulassen. Oder sollte Jemand darüber zürnen, wenn unsere Nationaljugend schon in den Elementarschulen ihre Gei-

steskraft vollkommener, wenigstens allseitiger und harmonischer ausbildet, als auf vielen Studienschulen? Diese Aeusserung ist nur von jenen Finsterlingen zu befürchten, welche das Volk in Finsterniß zu erhalten wünschen, damit ihre eigennützige Herrschaft über die Finsterniß nicht gefährdet werde. Alle Freunde des Lichtes, welche wissen, daß nur im Lichte der Mensch gedeihen kann, werden mit mir wünschen, daß die Völker immer erleuchteter, besser, gerechter und kraftvoller werden mögen. Laßt uns daher schon in der untern Elementarklasse dazu so viel beitragen, als nur immer möglich ist! —

Wie viel ist denn aber möglich, wenn obige Bedingungen von Seiten der Lehrer, der Schüler, und der Zeit statt finden? Bei Beschränkung des Raumes für eine bloße Abhandlung will ich darüber nur folgendes kürzlich andeuten.

Was die Sprache — sowohl die Gehör- als die Gesichtssprache — anbelangt, so kann die Jugend hier schon a) in der Redekunst (in der Kunst, die Gehörsprache rein, richtig und gut, geordnet zu reden) ziemlich weit gebracht werden, ohne besonders viele Zeit darauf zu verwenden. Durch Hülfe der Lautirmethode, üben schon beim Leseunterrichte die Schüler ihr Gehör und ihre Organe für eine reine Aussprache; und sehen die Lehrer während der Unterrichtszeit darauf, daß jene sich darin beim Sprechen fortüben, so werden wir den sichern Grund legen, daß die schlechten Aussprachen bei dem deutschen Volke aufhören, und die Schriftsprache die allgemeine Umgangssprache werde. Zur Fertigkeit im richtigen Sprechen gelangen die Schüler durch die Sprechübungen

theils über die verschiedenen Lehrgegenstände, theils über das mit ihnen Gelesene. Seine Gedanken gut geordnet vorzutragen, lernen die Schüler theils durch Erzählung des Gelesenen, theils und hauptsächlich durch Schreibübungen, worüber das Nähere unten folgt.

Ein größeres Maß von Zeit nimmt b) die Lesekunst in Anspruch, die Kunst, aus der Gesichtssprache in die Gehörsprache zu übersetzen. Durch Hülfe der Lautirmethode kann der Lehrer, wie 1000 Beispiele beweisen, seine Schüler schon in einem Jahre zur vollen Lesefertigkeit bringen, wenn er dazu auch nur täglich eine, oder höchstens 2 halbe Stunden verwendet. Die fernern Lesestunden können dann schon dazu verwendet werden, sie dabei mit der Sprachlehre so weit bekannt zu machen, daß sie das Wesen der Wörterklassen begreifen, fertig die Nahmenwörter umwandeln, (was jetzt durch das unlängst mitgetheilte Simplifikationssystem zu einem Kinderspiele geworden ist) und die Anfangsgründe des Sätzebaues auffassen lernen. Durch Wiedererzählen des Gelesenen werden sie, wie oben schon bemerkt wurde, dabei auch im Nachbilden einer guten Gedankenordnung geübt. Uebrigens müssen die Lesebücher noch Stoff aus andern Lehrfächern enthalten, damit dafür nicht zu viele besondere Lehrzeit ausgesetzt werden muß.

c) Die Schreibekunst, die Kunst aus der Gehörsprache in die Gesichtssprache zu übersetzen, kostet dem Lehrer wenige Zeit, weil sie sich fast ganz zu eigener Selbstausbildung der Schüler eignet. Nach meiner genetischen Schreibmethode lernen sie die Buchstaben aus ihren Strichelementen in kurzer Zeit selbstthätig bilden, und sie zu Silben, Wörtern

und kleinen Sätzen verbinden, wobei meine Fibel benutzt werden kann, durch welche sie alsdann auch lernen, aus der Druckschrift in ihre Handschrift übersetzen. Hierauf kann man ihnen laut schon gemachter vieler Erfahrungen zutrauen, daß sie in dieser Klasse nicht nur richtig niederschreiben lernen, was ihnen vom Lehrer oder einem ältern Schüler (Monitore, wie in der lankastrischen Schule, oder Hülfsschüler, nach schon früher in deutschen Schulen bestandener Sitte) vorgesprochen wird, sondern selbst ihre eigene Gedanken in kleinen Sätzen und zuletzt selbst in kleinen Briefen.

In Ansehung der Meßkunst ist schon in einem Aufsatze dieses Bändchens des Schulfreundes angedeutet worden, wie weit die Schüler darin in der untern Klasse gebracht werden können; und in Ansehung der Rechenkunst, enthält meine Anweisung zu derselben den für diese Klasse entworfenen Lehrkursus, die Kunst mit Zahlen zu rechnen, wozu die Lehrer nur noch die monatliche Austheilung dieser Uebung für einen jährlichen Kursus bemerken dürfen.

Bei der Naturkunde ist ein geregelter Lehrgang um so nothwendiger, je leichter hier Lehrer bei der Reichhaltigkeit der Stoffes verführt werden können, sich ins Weite, Unnütze und dadurch Schädliche zu verliehren. In Ansehung der auf unserer Erde befindlichen organisirten und unorganisirten Körperwelt ist schon genug geleistet, wenn die Schüler lernen, solche mit Verstand anschauen, ihre Bestandtheile auffassen, und ihre unterscheidende Merkmahle wahrnehmen. Den besten Führer haben die Lehrer hierbei an Dr. Pöhlmann in seiner Anweisung, wie man Kinder im Buche der Natur lesen lehrt. Aus der Himmelskun-

de sind die Kinder nur im Allgemeinen mit unserer Sonnenwelt; dem Himmelskörper, den wir Menschen bewohnen, und von dem ein kleines Abbild vorzuzeigen ist; seiner allgemeinsten mathematischen und physikalischen Beschaffenheit, und seinen täglichen und jährlichen Umlaufe bekannt zu machen, weil der menschliche Geist vor allem sich auf dem Standpunkte orientiren muß, wo ihn der Schöpfer hingestellt hat, um von da aus das Ganze nach und nach klar aufzufassen. Ohne diese Klarheit des Standpunktes sind die Menschen dafür anzusehen, daß sie sich mit verbundenen Augen in Gotteswelt herumbewegen. Aus der Naturgesetzkunde werden nur einige bekannte Erscheinungen herausgehoben, und früh schon die Schüler zu der richtigen Ansicht der Natur geführt, daß daselbst alles aufs genaueste nach gesetzlicher Ordnung Gottes geschieht, welchen wir als Geist, so wenig wir unsern Geist, sehen, dessen Allmacht, Verstand und Güte wir aber an seinen, vor unsern Augen aufgestellten Schöpfungswerken mit der Vernunft, diesem Auge des Geistes, zu erkennen vermögen. Nur auf diesem Wege kann das kommende Geschlecht, von den Fesseln des Aberglaubens erlöset werden, in welchen das jetzige größtentheils gefangen liegt. Mit hellem religiösen Auge muß der Mensch, von frühester Jugend an, denjenigen in der Natur kennen lernen, in dem wir alle leben, weben und sind.

In dem eben so weitschichtigen Gebiethe der Menschenkunde müssen die Schüler in dieser Klasse schon mit dem Menschen (mithin mit sich selbst) als sinnlicher Erscheinung so weit bekannt gemacht werden, daß die

die Haupttheile des Körpers und vorzüglich die Sinne nach ihrer zweckmäßigen Beschaffenheit und auffassen lernen. Von der jetzigen Menschenwelt, der sie angehören, gebührt es sich, das allgemeinste von der Staatsgesellschaft sich anzueignen, zu der sie durch ihre Familie gehören, und von den Völkern zum wenigsten jene, welche unsern Welttheil bewohnen. Ein Auszug aus Campe's Robinson, in ihr Lesebuch aufgenommen, wird sie mit dem Bedürfnisse des Menschen, im Staate zu leben, am besten bekannt machen. Aus der Vorwelt werde in ihr Lesebuch das Allerwichtigste aus der Landes- und Menschheits-Geschichte aufgenommen. Aber es sei dieses nichts Trockenes oder Zusammenhängendes für das Gedächtniß mehr; sondern es enthalte nur Züge aus dem Leben der merkwürdigsten Menschen und Völker, um früh sowohl für ädle und schändliche Thaten ein lebendiges Gefühl zu wecken, als ihren Geist darauf aufmerksam zu machen, wohin die Menschen vereint zu ihrem Heile hinwirken müssen.

Die Kunde der übersinnl. Welt ist das letzte und wichtigste Fach für Ausbildung des Erkenntnißvermögen. Hier ist der Geist es selbst, der sich kennen lernen muß. Diese Staffel der Selbsterkenntniß führt weiter zu einer nicht bloß traditionellen, sondern durch eigene innere Wahrnehmung erlangten, und daher lebendigen Kenntniß von Gott und dessen sittl. Weltordnung. Bei der ersten Geisteslehre, wie ihn die untere Klasse erfordert, ist „Campe's Seelenlehren für Kinder" noch immer ein von Niemand bis jetzt übertroffenes Musterbuch, wozu aber noch in Hinsicht des Willens eine genauere Auffassung des sinnl. und vernünftigen Begehrungsvermögen und

in Hinsicht der Vernunft eine bessere Auffassung seiner theoretischen Beschaffenheit (des Vermögens das Uebersinnliche wahrzunehmen) und seiner praktischen, das heißt, des Vermögens zu bestimmen, was recht ist, sowohl auf dem gemeinschaftl. Wirkungskreis der Menschen in der Sinnenwelt (dem Zwangsrechtl.), als auch auf dem eigenen freien Gebiethe jedes Menschen (dem zwanglosen sittlichen). Eben dieses letztere Vermögen bahnt den Weg, die Schüler sowohl zur Kenntniß der auch in ihrem Innern niedergeschriebenen sittl. Gesetze Gottes für alle vernünftige Wesen — der Rechts- und Sittenlehre zu führen; als auch zur Kenntniß, daß der von ihnen schon in der Natur erkannte Schöpfer und Regent der sinnl. Welt, auch der Schöpfer und Regent der Geisterwelt sei, der zu uns spricht durch das Gewissen *).

Was wir Geschöpfe seiner Hand thun oder lassen müssen.

Auch hierbei bleibe der Lehrer nur bei den Elementen stehen, wie solches in dem Lehrbuche für die untere Klasse in Baiern berücksichtiget worden ist; lasse aber alles selbstthätig, durch eigene innere Wahrnehmung von den Schülern klar auffassen.

Zu diesem Stoffe der Ausbildung des Denk- oder Erkenntnißvermögens füge ich noch bloß erwähnend den Stoff zur Ausbildung des Gefühlvermögens, in so fern dieser eine besondere Zeit in Anspruch

*) D. h. die Vernunft, die man darum auch Gewissen heißt, in wie fern sie uns auf eine recht gewisse Weise zu wissen macht, wo wir recht oder unrecht handeln. Anm.

nimmt. Dahin gehören die ersten Uebungen in der höhern Redekunst (in der Kunst, mit Gefühl des Inhalts etwas schön vorzutragen) und im Gesange. Als Regel ist auch in letzterer Hinsicht aufzustellen, daß es genug ist, die Schüler kunstgemäß zur Fertigkeit einiger leichten Singstücke zu führen.

Wir schreiten nun zur Lösung der letzten Aufgabe fort; wie dieser Lehrstoff für die gegebene Lehrzeit gehörig zu vertheilen sei.

Für untere Elementarklassen, die einen besondern Lehrer haben, ist diese Vertheilung leicht vorzunehmen. Es wird dabei vorausgesetzt, daß für Schüler des noch zarten Alters von 7 und 8 Jahren 4 Stunden Unterricht genug sei, wovon die eine Hälfte vormittags und die andere nachmittags statt zu finden hat. Aber diese Klasse von Schülern zerfällt nothwendiger Weise in 2 Abtheilungen: in Anfänger, welche alle Jahre von neuen aufgenommen werden, und in ältere Schüler, die den Anfangsunterricht schon bestanden haben. Bei solcher untern Schule, wo ein Lehrer für sie allein vorhanden ist, kann die Lehrzeit für beide Ordnungen sehr gut abgetheilt werden: während die eine Abtheilung in einer Stunde unterrichtet wird, übt sich die andere mit Hülfe eines Hülfsschülers im Lesen, Schreiben und Rechnen.

Die untere Abtheilung erhält, da nur der Nachmittag am Mitwochen frei ist, vom Lehrer vormittags täglich 1, macht wöchentlich 6 und nachmittags 5, zusammen 11 Stunden Unterricht; und eben so viele Selbstübungsstunden, was das Jahr hindurch, der Ferien wegen nur zu 48 Wochen gerechnet, 1056 Stunden ausmacht. Welche schöne Zeit zur ersten Bildung!

Von jenen 11 Unterrichtsstunden würde ich 4 der Lese-, 1 der Rechen-, 1 der Meß-, 2 der höhern Rede- und Gesangkunst; 3 der Natur-, der Menschen- und übersinnl. Weltkunde widmen, und getraute mir damit alle obigen Forderungen überzählig zu befriedigen.

Auf gleiche Weise wird die gleiche Unterrichtszeit für die obere Abtheilung dieser Klasse vertheilt. Bei dieser sind die ersten Schwierigkeiten der Lese-, Schreib- und Redekunst besiegt, und es kann bei ihnen sowohl nun schon ein reichhaltigers, mehrere Unterrichtsgegenstände enthaltendes Lesebuch, zu Grunde gelegt, als auch der mündliche Unterricht in obigen Lehrfächern theils wiederholt, theils weiter begründet werden, wie z. B. in der Rechenkunst, wo zum Schlußrechnen mit ganzen und mit Theilzahlen fortgeschritten wird. Das allgemeiue Klassengesetz gilt auch hier: wer noch nicht für eine höhere Schülerabtheilung durchaus befähigt ist, muß seinen Lehrkurses wiederhohlen.

Größere Schwierigkeiten finden hierbei bei solchen Unterklassen statt, wo der Lehrer zugleich für die mittlere und die obere Klasse mitsorgen muß, welcher Fall sich gewöhnlich bei Landschulen ereignet. Hier kann der Lehrer, wenn er auch täglich 6 und mithin wöchentlich 36 Stunden Unterricht gibt, nur für jede Klasse 2 Stunden täglich oder 12 Stunden wöchentlich aussetzen. Wollte man bei der untern Klasse, der Anfänger wegen, 2 Abtheilungen machen, so würde dadurch die Unterrichtszeit für jede um die Hälfte abgekürzt. Ich schlage daher vor, für die Anfänger auf dem Lande, wo ohnehin der Unterricht der größern

Schüler nur auf den Vormittag eingeschränkt ist, ein Paar Nachmittagsstunden auszusetzen, um sie das Sommerhalbejahr hindurch in der Rede-, Lese- und Schreibekunst so zu befähigen, daß sie bis zum Anfange des neuen Lehrkurses im Herbste mit den Schülern der Unterklasse jenen von neuen anfangen können. Die Zeit ist dazu völlig zureichend, und der Unterricht wird dann mit allen Schülern der 3 Klassen in einem Zuge fortgesetzt. Neben jenem vom Lehrer zu ertheilenden Unterrichte der Unterklasse wird sie noch täglich 2 Stunden im Schreiben geübt, während der Lehrer mit der Unterweisung der andern Klasse abwechselnd beschäftiget ist.

Rechnet man auf die Vorbereitung der Anfänger nur 240, auf ihre Bildungszeit in der Unterklasse nur 960 und eine gleiche Anzahl für die andern Klassen, so erhält man die Summe von 3120 Stunden. Welche Zeit, und wie viel kann in derselben bewirkt werden, wenn die Lehrer wahre Menschenbildner sind, und die wahre Lehrkunst sich zu eigen gemacht haben. Brauchen die akademischen Lehrer fast nicht mehr, um während derselben die geschicktesten Männer in allen Fakultäten zu bilden! Aber nicht an der Zeit lag die Schuld, daß die Schüler in den meisten Elementarschulen bis jetzt so wenig lernen, sondern an einem bessern Lehrplane, an bessern Methoden und an bessern Lehrern.

Stephani.

VIII.

Vorschlag, die Schullehrer-Conferenzen durch Schullehrer selbst halten zu lassen.

Es ist wohl nicht in Abrede zu stellen, daß die Anordnung von Schullehrer-Conferenzen, das monatliche Zusammentreten mehrerer Schullehrer eines Schuldistrictes zu pädagogischen Verhandlungen unter einem Vorstande, dem die Leitung des ganzen übertragen ist, eben so nothwendig, als zweckmäßig und nützlich war. Nothwendig zur Nachhilfe für diejenigen, die nicht in Seminarien gebildet werden konnten, wenn sie nicht ganz hinter ihrer Zeit zurückbleiben, zweckmäßig und nützlich zur Fortbildung für diejenigen, welche in Seminarien gebildet wurden, wenn sie nicht stehen bleiben, sondern mit der Zeit fortschreiten wollten, und überhaupt für ihren Beruf immer erwärmter und tüchtiger werden sollten. Gewiß haben solche Vereine hie und da erwünschte Früchte getragen, gewiß brachten sie Manchen zur Bekanntschaft mit dem Besseren, das ihm außerdem fremd geblieben wäre, gewiß ist da Manchem fortgeholfen, Manchem Gelegenheit gegeben worden, sich auszuzeichnen, Beweise von seiner Lehrgeschicklichkeit, von seinen Kenntnissen und von seiner Amtsthätigkeit zu geben, sich frei auszusprechen, sich seinen Collegen nützlich und seinen Vorgesetzten empfehlenswerth zu machen, besonders da, wo eben so wenig eine verständige Leitung, als eine rege Theilnahme fehlte. Freilich war der Erfolg nicht überall gleich ersprießlich, und wo er's nicht war, da mochte die Schuld entweder an dem

Vorstande, oder an den Theilnehmern oder an beiden zugleich liegen. Das Meiste kommt unstreitig immer auf den Vorstand an. Ist er der rechte Mann dazu, und hat er selbst Liebe für die Sache, so wird er das Interesse dafür auch bei Andern leicht erwecken, bei denen wenigstens, denen das Buch mehr ist als der Bierkrug und die den Weg zur fern gelegenen Schenke nicht lieber machen, als zur Conferenz. Er muß also recht gewählet seyn. Eben deshalb sollte sich die Wahl desselben nicht bloß auf Geistliche beschränken, und ich möchte fast behaupten, daß eben die Beschränkung dieser Wahl auf Geistliche manchen Mißgriff veranlaßte, der außerdem hätte vermieden werden können.

Sollte der Vorstand nächst den Geistlichen, nicht auch aus den Schullehrern selbst gewählet werden können und dürfen? — Ich sollte es meinen; und will daher versuchen einige Gründe dafür anzugeben.

Ich führe zuerst an: nicht jeder Pfarrer eignet sich dazu. Indem ich dieß behaupte, trete ich keinem zu nahe, der etwa als ungeeignet hiezu befunden wird. Denn was einer als Pfarrer seyn soll, kann er doch seyn, auch wenn er sich zu einem Vorstande für Schullehrer-Conferenzen nicht eignet. Nicht das kann ihm zur Last geleget werden, wohl aber, wenn er als Pfarrer nicht ist, was er seyn soll. Wer mit Nutzen einer Conferenz vorstehen und sich selbst keine Blöße geben will, der muß selbst Pädagog, selbst ein praktischer Schulmann seyn, selbst Schul- auch musicalische Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, zum wenigsten doch einen richtigen pädagogischen Tact und vor allen warmes Interesse für die Sache haben. Viele

Pfarrer haben und sind dieß auch in der That und das sind die rechten Männer, die zu Conferenzvorständen taugen, die sich als solche recht verdient machen können und auch schon gemacht haben. Wenn sich denn nun aber, was doch ein möglicher Fall ist, nicht überall ein solcher findet, soll man denn einen wählen, der sich nicht dazu eignet? — Wenn es gerade ein Pfarrer seyn muß, dann bleibt freilich nichts anders übrig. Aber was werden dann die Conferenzen bezwecken? — Wenig oder Nichts; es wird eben so viel seyn, als würden sie nicht gehalten. Man wird einwenden: es wird sich unter Vielen immer Einer finden, der die dazu erforderlichen Eigenschaften besitzt! Aber es kann doch an diesem Einen fehlen; und wenn es nicht an ihm fehlt: Erlauben es immer seine Verhältnisse, daß er dieses Geschäft übernimmt: Ist sein Domizil immer so gelegen, daß der Besuch der Conferenzen wegen zu weiter Entfernung keinem lästig wird: Oder soll er einen andern Ort dazu bestimmen, der mehr im Mittelpuncte liegt, und wohin er sich selbst immer begeben müßte? — Für die Länge möchte ihm dieß doch lästig werden, zumal wenn es auch mit Kosten und Beschwerden für ihn verknüpft wäre; und oft könnte ihn ein Amtsvorfall am Kommen hintern, der in loco kein Hinderniß für ihn seyn würde. Vielleicht ist unter den Schullehrern selbst Einer vortheilhafter placirt und wenn er sich auch qualifizirt, sollte man nicht lieber ihm die Leitung der Conferenzen übertragen, als einem Pfarrer, der sich weniger dazu eignet, oder dessen Wohnort eine unbequeme Lage hat? —

Eben auch dadurch möchte ich obigen Vorschlag unterstützen, daß ich behaupte: Es fehlt jetzt nicht

an Schullehrern, welche sich zu Conferenz-vorständen besser eignen, als mancher Pfarrer *). Früherhin freilich möchten hiezu taugliche Subjecte unter den Schullehrern schwerer zu finden gewesen seyn; aber jetzt würde es den Seminarien und den in ihnen gebildeten Schullehrern wenig Ehre machen, wenn tüchtige Männer der Art noch eben so selten wären, als früherhin. Eben deshalb dürfte sich auch ein dazu befähigter Schullehrer schlechterdings nichts darauf einbilden; denn er ist dann nur, was man mit Recht von ihm fordern kann, und es wäre eine Schande für ihn, wenn er's nicht wäre, und ein eben so großer Hochmuth als Irrthum, wähnen zu wollen, er übersehe einen Pfarrer weit, der nicht im Schulfache eben so zu Hause sey, als er es ist. Der wäre mir ein schlechter Schullehrer, der in seinem Fache, für das er gebildet und angestellt wurde und besoldet ist, nicht mehr wäre, als Einer, der in einem andern Fache thätig ist. So wenig als jeder andere darf sich auch der Schullehrer auf seine Tüchtigkeit für seiu Fach etwas zu Gute thun. Dieß wäre sonst eben so viel, als wenn sich's die Nachtigall zum Verdienste anrechnen wollte, daß sie schön singen kann. Es gibt wie in jedem, so auch im Schulfache Männer, die sich vor andern ihres Faches auszeichnen, und solche, die an

*) Ich wollte aus dem Rezatkreise allein gegen 30 Schullehrer nennen, die dazu volle Tüchtigkeit besitzen. Auch gibt es im Isarkreise schon eine solche von einem Schulmanne als Vorstande segensreich geleitete Fortbildungsanstalt; so wie der nachfolgende Aufsatz ausweist, daß eine dergleichen im Rezatkreise so eben im Entstehen begriffen ist. Anm. d. H.

Kenntnissen sowohl, als an Geist und praktischer Gewandtheit Andern überlegen sind, und auch ihres Charakters wegen in Achtung stehen, solche eignen sich sehr gut zu Conferenzvorständen und würden gewiß, als solche das Erforderliche leisten, zumal wenn ihnen schon eine mehrjährige Erfahrung zur Seite steht.

Auch denen, welche an der Conferenz Antheil nehmen sollen, möchte es vielleicht erwünschter seyn, wenn Einer aus ihrer Mitte den Vorsitz führt. Eine Hauptsache bei den Conferenzen bleibt immer gegenseitige Mittheilung von Amtserfahrungen, Austauschung der Ideen, gemeinsame Berathung, Prüfung verschiedener Ansichten und der Behandlungsart verschiedener Lehrgegenstände ꝛc. Das macht solche Zusammenkünfte erst recht nützlich und interessant. Jeder Einzelne muß sich ohne Rückhalt aussprechen können und gerade ein offenes Aussprechen des Amtsherzens gewährt oft Manchem eine große Erleichterung. Am offensten spricht man sich unter seines Gleichen aus. Und wenn es bei Conferenzen zu keiner allgemeinen, noch weniger zu einer vertraulichen Unterhaltung kommen will, wenn Manche aus Schüchternheit stumm bleiben, so ist's vielleicht bei Manchem der Aeltern wenigstens — bei Jüngern soll nicht selten das Gegentheil Statt finden — eine gewisse Scheu vor dem vorsitzenden Pfarrer, die ihn stumm und verschlossen, oder auch ein zu großes Vertrauen auf den Vorstand, das ihn zum blinden Nachbeter macht, oder der Pfarrer selbst veranlaßt eine gewisse Steifheit und Gezwungenheit durch sein Benehmen, durch eine angenommene Amtsmiene, welche zu verstehen gibt, daß man nur da sey, um von ihm zu lernen, nicht um

sich freundschaftlich zu unterhalten, oder er verschüchtert Manchen durch ein unschonendes Verfahren. Freier, unbefangener würde sich Mancher aussprechen, wenn er nur von Seinesgleichen umgeben wäre, und gewiß auch belehrter, heiterer, ermuthigter zurückkehren, als wenn ihm bloß ein Collegium gelesen worden ist, oder wenn es ihm fühlbar gemacht wurde, daß er auf der Schulbank gesessen sey, oder wenn er vielleicht gar einige Pfötchen bekam, die ihn mehr schmerzten, als den Knaben, die des Backels. Welchen Verein zu irgend einem wissenschaftlichen Zwecke man sich auch denken mag — ein Mann vom Fach führt immer den Vorsitz, und die Mitglieder selbst wählen ihn. Auch Schullehrer sollten sich ihren Conferenzvorstand wählen dürfen und zwar aus ihrer Mitte, und sie würden den rechten Mann um so weniger verfehlen, da der Zweck ihres Vereins nicht sowohl ein wissenschaftlicher als vielmehr ein praktischer ist. Auch die Analogie spricht mithin für den gemachten Vorschlag, der durch das Angeführte hinlänglich motivirt erscheint.

Manches wird sich jedoch auch gegen denselben einwenden lassen und eingewendet werden. Man wird sagen: Ueberträgt man die Leitung der Conferenzen einem noch jungen Manne, so kann dieser leicht stolz werden, Aeltere werden sich ungern einen jüngern Amtsbruder vorgesetzt sehen, Mancher wird fürchten, sich eine Blöße zu geben, die er am wenigsten von Collegen bemerkt wissen will, und wird sich lieber bei einem Pfarrer als bei einem Amtsbruder Raths erhohlen, lieber von jenem als von diesem sich etwas sagen lassen. Auch könnte es leicht an der nöthigen Einheit und Einigkeit fehlen, ohne welche nichts Gedeihliches

zu erwarten ist. Den Vorwurf des Hochmuthes mögen Manche unter den jüngeren Schullehrern verdienen, und der ihn mit Recht verdient, ist auch schon deshalb nicht fähig und würdig einer Fortbildungsanstalt vorzustehen. Mir selbst ist an einem Schullehrer nichts unausstehlicher als Hochmuth und Anmaßung, und ich möchte es lieber mit einem weniger gebildeten, aber anspruchslosen Schullehrer, der voll guten Willens ist, zu thun haben, als mit einem, der sich der besten Note rühmt, den aber sein bischen Wissen aufbläht, und der eben deshalb die wahre Weisheit erst noch lernen muß. Aber so gewiß dieser Vorwurf nicht alle jüngeren Schullehrer trifft, so gewiß werden sich diejenigen, die von diesem Hochmuthe frei sind, nicht dadurch eitel machen lassen, daß man ihnen die Leitung der Fortbildungsanstalten überträgt, am allerwenigsten, wenn sie den Zweck gehörig in's Auge fassen; und den soll jeder vor Augen haben, nicht die Person. In der gemeinsten Ansicht ist der befangen, der, wo es den Zweck gilt, die Person ansieht oder sie hervortreten lassen will; eben so wie es das Volk ist, wenn es nur in die Kirche kommt um den Prediger, nicht um das Wort Gottes zu hören, oder der Geistliche selbst, wenn er glaubt, man wolle nur ihn hören, nicht Gottes Wort. Männer, die sich für die heilige Sache ihres Berufes vereinen, und denen ein höheres Ziel vorschwebt, sind über die Erbärmlichkeiten der Alltagsmenschen hinaus. Ihnen verschwinden die Person, indeß sie an die Sache denken, sie vergessen wenigstens über die Person nicht die Sache. Und haben sich alle Schullehrer zu dieser höheren Ansicht erhoben (zu der sie sich erheben müssen, wenn sie nicht mit den

Alltagsmenschen in einer Linie stehen wollen), dann wird den Jüngeren der Kitzel nicht plagen, wenn er mehr weiß, als ein Anderer, und der Aeltere wird sich nicht schämen von dem Jüngeren zu lernen und das Bessere von diesem anzunehmen, und der Schwächere wird seine Blöße nicht zu verbergen suchen, sondern sie selbst aufdecken, um sie künftig mit Hilfe des Andern durch gänzliches Verschwinden unbemerkbar zu macheu.

Obige Einwendungen sind dadurch beseitigt, und das Eingewendete ist um so weniger dann zu besorgen, wenn sich die Schullehrer selbst einen Vorstand aus ihrer Mitte wählen dürfen. Der Gewählte wird dadurch, daß er Vorstand ist, nicht mehr als jeder Andere; er ist nur der Erste unter Gleichen, nur da, damit das Ganze bestehe und in Ordnung erhalten werde, was außerdem nicht möglich wäre. Das durch die Wahl in ihn gesetzte Vertrauen muß ihn nur ermuntern, sich dieses Verdrauens würdig zu zeigen. Jedes Mitglied kann an der Conferenz denselben Antheil nehmen, als der Vorstand, die Gegenstände können unter Mehrere vertheilt werden, jedem muß freie Rede gestattet seyn, Jeder soll dem Andern von seinem Pfunde mittheilen, Einer sich dem Andern nützlich zu machen suchen, Jeder gern das Bessere von dem Andern annehmen. So kommt in das Ganze Leben und Mannigfaltigkeit, und in Keinem wird sich eine unlautere Begierde regen, wenn Einer auf den Andern vortheilhaft einzuwirken sucht und Jeder für das Ganze thätig ist.

Auch die nöthige Einheit wird nicht fehlen, wenn nur der Gang im Allgemeinen vorgezeichnet ist. Die

zu bearbeitenden oder zu besprechenden Gegenstände könnten theils selbstgewählt, theils von vorgesetzten Behörden vorgeschrieben seyn, und ein Lesezirkel müßte das äußere Band werden. Der Districts- oder ein Local-Schul-Inspector könnte zuweilen den Versammlungen nur auskultatorisch beiwohnen, oder auch an den Verhandlungen Antheil nehmen. Eine Hauptconferenz, entweder von dem Districts-Schul-Inspector oder von einem dazu geeigneten Pfarrer gehalten, könnte jährlich den Beschluß machen und die Resultate davon müßten der Districts-Schul-Inspection und durch dieselbe der königlichen Regierung vorgeleget werden.

Viel Gutes dürfte sich auf diese Art von den Conferenzen erwarten lassen; wenigstens eben so viel, als wenn Pfarrern die Leitung derselben ausschließend übertragen ist.

So viel über diesen Vorschlag, der nichts weiter als ein Vorschlag seyn soll. Ob er annehmbar oder verwerflich sey, das mögen Andere entscheiden, und wenn sie ihn dem Zwecke der Conferenzen, den ich einzig und allein im Auge hatte, und den ich überall erreicht sehen möchte, förderlich finden, ihn annehmen; wo nicht, ihn verwerfen. Nur verspreche man sich keinen Nutzen von den Schullehrer-Conferenzen da, wo sie ihrem Zwecke nicht entsprechen.

Kelber.

IX.

Der freiwillige Schullehrerverein zu H.**

Außer den vorschriftlich angeordneten Fortbildungsvereinen für die Schullehrer haben sich bereits hie und da auch freiwillige gebildet, die sich von jenen äußerlich besonders dadurch unterscheiden, daß sie nicht unter der Leitung von Personen anderer Stände bestehen. In der That sind solche Fortbildungsvereine auch ganz zeitgemäß: Sie werden von den Mitgliedern weit freudiger besucht; es herrscht ein viel regeres Leben, eine weit freiere Mittheilung in ihnen; sie begegnen dem für die meisten Schullehrer denn doch niederschlagenden Gefühle, als halte man dafür, ihre Fortbildung könne blos unter der unmittelbaren Leitung von Personen anderen Standes gedeihen u. s. w. Man darf sich daher von diesen Fortbildungsvereinen mit der Zeit vieles Gute versprechen, und es wäre zu wünschen, daß sie überall ins Leben treten möchten. Vielleicht wäre dieses auch schon häufiger geschehen, wenn nur überall der nöthige Impuls vorhanden wäre, und wenn man bei dem Gedanken daran nur jedesmahl auch gleich wüßte, wie die Sache anzuordnen und auszuführen sei. Diesen Impuls zu bewirken, und die Anordnung zu erleichtern, übergebe ich meinen Amtsgenossen in brüderliche Liebe die

Statuten
des (projektirten) freiwilligen Schullehrervereines zu H.**

Titel I.
Organische Gestaltung des Vereines.

§. 1. Mehrere Schullehrer in und um H.** bilden einen in seinem Zwecke ihrem Berufe entsprechenden Fortbildungsverein.

§. 2. Dieser Verein tritt am ...... ins Leben und besteht a) aus einem Vorstande, b) einem Rendanten, c) einem Protokollführer, d) den chargelosen Mitgliedern.

§. 3. Der Vorstand hat die Verhandlungen des Vereines statutmäßig anzuordnen und zu leiten.

§. 4. Der Protokollführer hat dieselben so bündig, jedoch umfassend, als möglich, aufzuzeichnen.

§. 5. Der Rendant hat die Einnahme und Ausgabe des Vereines zu besorgen und zu berechnen, und das Inventarium über das Vermögen des Vereines in Ordnung zu halten.

§. 6. Vorsteher und Rendant werden auf Jahresdauer gewählt.

§. 7. Die Wahl hängt von der Stimmenmehrheit ab.

§. 8. Kein Vereinsglied darf, bei Vermeidung des Ausschlusses, eine dieser Stellen ausschlagen.

§. 9. Nach Jahresfrist wird aufs neue gewählt.

§. 10. Die gewesenen Vorsteher und Rendanten können sogleich wieder gewählt werden.

§. 11. Verbunden ist aber kein Vereinsglied, eine dieser Stellen länger, als ein Jahr unausgesetzt zu begleiten.

§. 12.

§. 12. Die Verwaltung der Stellen geschieht unentgeltlich.

§. 13. Das Protokollführen wechselt, mit Ausnahme des Vorstandes und Rendanten unter den Vereinsgliedern nach alphabetischer Nahmenfolge.

§. 14. Bei Abwesenheit des Vorstandes vertritt der Protokollführer dessen Stelle.

§. 15. Wenn ein zeitiger Protokollführer nicht erscheinen kann, so hat er selbst für einen Stellvertreter zu sorgen.

§. 16. Mitglieder des Vereines können seinem Zwecke gemäß nur funkzionirende deutsche Schullehrer (geprüfte Verweser und Gehilfen nicht ausgeschlossen) sein.

§. 17. Konfessionsunterschied ist kein Hinderniß, Mitglied des Vereins zu werden.

§. 18. Die ersten dieser Vereinsglieder werden durch Ausschreiben des Unterzeichneten eingeladen, den Verein bilden zu helfen.

§. 19. Wer späterhin beizutreten wünscht, ohne vom Vereine selbst aufgefordert zu werden, hat sich bei dem Vorstande schriftlich um Aufnahme zu melden, und das Resultat von der Stimmenmehrheit zu gewärtigen.

§. 20. Durch Ballotage soll kein Beschluß ermittelt werden, um Leidenschaften, die sich öffentlich vielleicht doch nicht gern zeigen, keinen Spielraum zu gewähren.

Titel II.

Zweck des Vereines.

§. 21. Der Zweck des Vereines ist theils ein allgemeiner, theils ein besonderer.

§. 22. Der allgemeine Zweck ist: höhere geistige Ausbildung überhaupt.

§. 23. Der besondere Zweck ist: Fortbildung im Fache des Berufes.

§. 24. Der besondere Zweck theilt sich wieder in Rücksicht auf das Schulfach und in Rücksicht auf das Musikfach.

§. 25. Zur Erreichung des Zweckes dienen: Vorträge, gemeinschaftliches Studium, Berathungen, Beurtheilung einzelner Aufsätze und ganzer Schriften — theils nach materiellen, theils nach formellen Rücksichten — bald in wissenschaftlicher Beziehung überhaupt, bald in sprachkunstschaftlicher Hinsicht; ferner Austausch der Ansichten, Meinungen und Erfahrungen über Unterrichtsstoff, Lehrmethode, Disziplin 2c., endlich theoretische und kraktische Befassung mit Musik.

§. 26. Pädagogische Aufsätze und Bücher werden bald gemeinschaftlich beurtheilend studirt, bald wird die Beurtheilung Einem Mitgliede aufgetragen, und dann dessen Urtheil besprochen, geprüft und gewürdiget.

Titel III.

Sitzungen des Vereines.

§. 27. Die Vereinsmitglieder versammeln sich regelmäsig alle 14 Tage zu H.**

§. 28. Zum Sitzungstage wird vorläufig der Samstag bestimmt.

§. 29. Versammlungslokale ist das Lehrzimmer des W. zu H.**

§. 30. Zeit und Dauer der Sitzung ist im Winter auf die Stunden von 2 — 4, im Sommer von 2 — 5 Uhr nachmittag festgesetzt.

§. 31. Der Verein muß jede Stunde bereit sein, seiner kompetenten Behörde Rechenschaft zu geben, sowohl von seinem Zwecke, als von der Art und Weise, wie er denselben zu erreichen strebt.

§. 32. Zu diesem Ende muß alles Wesentliche, das bei einer jeden Sitzung vorkommt, sorgfältig, treu und umfassend zu Protokoll gebracht werden.

§. 33. Diese Pünktlichkeit im Protokolliren soll auch dazu dienen, im Verlaufe der Zeit ermessen zu können, ob und wie der Verein seinem Ziele näher gerückt sei.

§. 34. Damit jedoch nicht ein großer Theil der Sitzungen mit Protokolliren und Unterzeichnen vertragen werde, so hat der Protokollist alles nur mit einzelnen Worten zu notiren, und zu Hause gelegentlich auszuführen.

§. 35. Jede nächste Sitzung beginnt daher mit Verlesen und Unterzeichnen des Protokolls für die vorige Sitzung.

§. 36. Nach dieser Handlung darf von einem Mitgliede ein Vortrag über eine beliebige, jedoch zweckbezügliche Materie gehalten werden.

§. 37. Kein solcher Vortrag darf über eine Viertelstunde dauern,

§. 38. aber auch nicht durch Ein- oder Widersprechen gestört werden.

§. 39. Wer etwas dazu, darüber oder dawider zu bemerken gedenkt, hat es nachher zu thun.

§. 40. Wer sich persönliche Beleidigungen erlaubt, wird vom Vorstande zur Ordnung verwiesen.

§. 41. Die Aufeinanderfolge, in welcher die Vereins-

glieder zum Vortrage kommen dürfen, ist durchs Loos zu bestimmen.

§. 42. Wenn der zum Vortrage Berechtigte nicht auftreten will, kann sein Nachfolger u. s. f. zum Vortrage kommen.

§. 43. Wer die Gelegenheit, einen Vortrag zu halten, vorüber gehen läßt, begründet sich dadurch kein Recht, früher aufzutreten, als bis die Reihe wieder an ihn kommt.

§. 44. Das Verlesen und Unterzeichnen des Protokolls, der Vortrag und die Beurtheilung desselben mögen etwa drei Viertelstunden in Anspruch nehmen.

§. 45. Die nächsten drei Viertelstunden werden bestimmten Studien gewidmet.

§. 46. Diese Studien sollen nach einem organischen Plane geordnet werden, so daß im Laufe der Zeit alle Berufsgegenstände an die Reihe kommen.

§. 47. Zuerst werden die eigentlichen Schulunterrichtsgegenstände behandelt.

§. 48. Das Studium derselben dreht sich hauptsächlich um die beiden Prinzipalfragen:

1) Was haben wir davon in unseren Schulen zu lehren?
2) Wie haben wir dasselbe zu lehren?

§. 49. Den eigentlichen Schulunterrichtsgegenständen folgen die Berufshauptwissenschaften: Pädagogik, Didaktik, Katechetik 2c.

§. 50. Nach diesen wird auf die Hülfswissenschaften: Sprachkunde, Naturwissenschaft 2c. übergegangen.

Anm. Diese Aufeinanderfolge ist zwar nicht die natürlichstrichtige; allein durch das Verhältniß des

Fortbildungsvereines zu dem Bedürfnisse der Volksschulen ist sie vorläufig so bedingt.

§. 51. Keiner dieser Gegenstände soll oberflächlich behandelt, keiner verlassen werden, bis er, so viel die Verhältnisse des Vereines erlauben, erschöpft ist. Intension ist jedoch sorgfältiger zu erstreben, als Extension.

§. 52. Zu Leitfaden bei dem Studiren sollen die beßten Werke über die einzelnen Gegenstände, so wie die beßten Methodenbücher benützt werden.

§. 53. Die übrige Zeit wird zu freien Mittheilungen benüßt; im Sommer, wo die Konferenz eine Stunde länger dauert, vorzüglich auch zu musikalischen Unterhaltungen.

§. 54. Die freien Mittheilungen verbreiten sich über alles, was die Mitglieder als Schullehrer interessirt. Jedes Vereinsglied sagt seine Meinung ohne Rücksicht auf Reihenfolge.

§. 55. Entstandene Zwiste hat der Vorstand beizulegen.

§. 56. Schullehrer, die nicht Mitglieder sind, dürfen während der Sitzung nicht eintreten.

§. 57. Ueberhaupt darf außer den Mitgliedern Niemand der Sitzung beiwohnen, er werde denn von einem Mitgliede eingeführt.

§. 58. Die Einführung muß vorher bei dem Vorstande nachgesucht, und

§. 59. der Verein davon durch den Vorstand in Kenntniß gesetzt werden.

§. 60. Wer nicht selbst Schullehrer oder abgeordnetes Individuum der kompetenten Behörde des Vereines ist, darf in keinem Falle einer Sitzung beiwohnen.

Titel IV.
Verwaltungspunkt.

§. 61. Alle Ausgaben des Vereines werden durch Stimmenmehrheit bewilligt und durch gleichheitlichen Zusammenschuß getragen.

§. 62. Bei vorkommender Parität der Stimmen hat der Vorstand den Ausschlag zu geben.

§. 63. Wenn über ein Drittel der Vereinsglieder abwesend ist, kann kein die Abwesenden bindender Beschluß gefaßt werden, es wäre denn durch Abstimmen der Anwesenden die absolute Stimmenmehrheit erwiesen.

§. 64. Ueber die Zusammenschüsse und deren Verwendung hat der Rendant jährlich Rechnung zu legen.

§. 65. Der Rendant hält auch das Inventarium in Ordnung.

§. 66. Der Rendant sorgt, daß zirkulirende Bücher, die dem Vereine gehören, von keinem Vereinsgliede über 14 Tage behalten, und Beschädigungen derselben ersetzt werden.

§. 67. Beschädigte Bücher ꝛc. werden gegen Ersatz des Ankaufspreises (sammt Porto und Binderlohe) dem, der sie beschädigte, überlassen.

§. 68. Wer ein Buch über 14 Tage behält zahlt 3 kr. Strafe an die Vereinskasse; wer eines über 3 Wochen behält, 6 kr. u. s. w.

§. 69. Alles vom Vereine Erworbene ist gemeinschaftliches Eigenthum; kein Vereinsglied kann auf irgend ein Stück alleinigen Anspruch machen.

§. 70. Mitglieder, die wegen Lokalveränderungen aus dem Vereine treten müssen, können am Werth so

viel zurück fordern, als sie während ihrer Mitgliedschaft an Geld beigetragen hatten.

§. 71. Man hofft jedoch, daß dergleichen austretende von diesem Rechte keinen Gebrauch machen werden.

§. 72. Indessen ist doch, wegen Möglichkeit des Falles, der Ankaufspreiß, sammt anderen Auslagen, die der Verein auf jedes Eigenthumsstück hatte, genau zu verzeichnen.

§. 73. Seltene Acquisizionen, die etwa nicht wieder, oder nur um höhere Preise zu bekommen wären, können jedoch nicht aus dem Vereinseigenthume abgegeben werden.

§. 74. An Geld erhält kein Austretender, weder im Ganzen noch theilweise, einigen Ersatz.

§. 75. Nicht der Austretende darf sich den Ersatzgegenstand auswählen, sondern die bleibenden Mitglieder haben denselben zu bestimmen.

Titel V.

Ausschluß von dem Vereine.

§. 76. Von diesem Vereine bleiben ausgeschlossen:

a) Alle Nichtschullehrer;

b) alle nicht funkzionirenden Schullehrer;

c) alle Schullehrer, die noch auf einer so niedrigen Bildungsstufe stehen, daß ihr Beitritt mehr störend, als fördernd auf den Zweck des Vereins wirken würde;

d) alle in ihrem Amte als fahrlässig bekannten Schullehrer;

e) alle offenbaren Zänker und Streiter, Ungehorsame gegen Vorgesetzte und Verordnungen.

f) alle Schullehrer, die einen unsittlichen Lebenswandel führen.

§. 77. Von diesem Vereine werden ausgeschlossen:

a) Alle, welche aufhören, funkzionirende Schullehrer zu sein;

b) alle, die während ihrer Mitgliedschaft in die §. 76. litt. d. e. und f. gerügten Fehler verfallen;

c) alle, die durch häufiges, ohne hinlänglichen Grund (Krankheit, Witterung, Amtsgeschäfte) entschuldigtes Ausbleiben ihre Geringschätzung gegen den Zweck des Vereines an den Tag legen;

d) alle, die während der Sitzung durch unzeitige Spässe und Neckereien dem Zwecke des Vereines störend entgegen wirken, ohne sich den Verweisen zur Ordnung zu fügen;

e) alle, die prahlend oder verkleinernd die Verhandlungen des Vereines ausplaudern, oder ihre wirkliche oder vermeintliche Ueberlegenheit anrühmen;

f) alle, welche den Inhalt ihrer, oder der Protokolle überhaupt an Nichtmitglieder verrathen;

g) alle, welche die Gründe ausplaudern, um deren Willen ein Vereinsglied gegen die Aufnahme eines Schullehrers in den Verein stimmte, oder überhaupt verrathen, wer für oder gegen stimmte.

§. 78. Der Ausschluß ist durch Stimmenmehrheit bedingt.

§. 79. Ausgeschlossene können, auch bei Entfernung der Ursachen, unter Jahresfrist nicht wieder aufgenommen werden.

§. 80. Zum zweiten Mahl Ausgeschlossene finden in der Regel nie mehr Aufnahme.

§. 81. Freiwillig Ausgetretene werden ebenfalls unter Jahresfrist nicht wieder aufgenommen.

§. 82. Auch haben sie um Wiederaufnahme nachzusuchen, und den Beschluß von der Stimmenmehrheit zu gewärtigen.

§. 83. Zum zweiten Mahl freiwillig Ausgetretene finden nie mehr Aufnahme.

Obige Statuten sollen, so bald sie von den konstituirenden Vereinsgliedern geprüft, und mit oder ohne Modifikazion angenommen worden, der — — Schulkommission — (Distrikts-Inspekzion) N., wie auch dem Königlichen Landgerichte H.** zur Genehmigung und Bestättigung vorgelegt, und die gehorsamste Bitte angefügt werden, diese kompetenten Behörden möchten durch ihr amtliches Ansehen den Verein in seinem edlen Streben gegen allenfallsige illiberale Störungen von Außen schätzen.

H.** den 18. November 1827.

Winkler.

An die deutschen Volksschullehrer:

1) . . . . . .

2) . . . . . .

3) . . . . u. s. w.

Einladung zu einem mit dem 5. Januar 1828. zu eröffnenden freiwilligen Fortbildungsvereine.

X.

Ueber die Aufopferung Isaaks.

Einige Rezensenten sowohl als auch einige Geistliche in meiner Nähe haben Anstoß an meiner Behandlung

dieser alten hebräischen Sage genommen, und ich muß deßhalb befürchten, daß wenn ich schweige, manche glauben möchten, ich hätte dabei etwas unüberlegt gehandelt. Man erlaube mir daher hier den Rekurs an das vorurtheilslose Publikum zu ergreifen, und mich in seinen Augen vollkommen zu rechtfertigen.

Erstlich macht man mir das Recht streitig, von der gewöhnlichen Erklärungsweise dieser Geschichte abzugehen, und will, ich hätte mich an den bloßen Wortverstand halten sollen. Mit Recht frage ich, ist die protest. Kirche wirklich so weit gesunken, daß sie keine freie, auf Vernunft gegründete Erklärungsweise mehr zulassen will, sondern mit den Mystikern von uns verlangt, wir sollen uns nur an den Buchstaben halten, wenn solcher auch etwas unvernünftiges enthalten sollte? Dann herrscht wirklich in der kathol. Kirche mehr Freiheit als in der Unsrigen, denn jene gestattet nur mit Ausschlusse der von ihr festgesetzten Glaubenslehren dem philosophirenden Geiste freien Spielraum, wie die Exegeten dieser Kirche beweisen. Aber so weit ist es mit uns Protestanten nicht gekommen, daß derjenige von uns verketzert werden dürfe, welcher von einer bisher für richtig gehaltene Erklärung abgehen sollte. Giebt es nicht Exegeten, welche die Erzählung von Isaak Aufopferung für einen bloßen Traum erklären? Ich frage daher, darf uns Protestanten von irgend jemand, welcher den Nahmen Protestant führen will, das Recht streitig gemacht werden, unter den verschiedenen möglichen Erklärungsweisen von Schriftstellen diejenige zu wählen, welche uns bei Prüfung derselben als die bessere erscheint? Darf ich denjenigen verketzern, welcher dafür hält, daß z. B.

die Geschichte vom verlohrnen Sohne oder vom barmherzigen Samariter keine wahre Geschichte, sondern durchaus nur eine moral. Erzählung oder Dichtung (ein Gleichniß) von unserm Heilande sei?

Zweitens hat man getadelt, daß ich darin mit Stephani, dem Verfasser des von mir zu Grunde gelegten bibl. Lesebuchs, diese Geschichte von Isaak für eine alte hebräische Sage angenommen habe. Die gelehrten Herrn müssen sonach gar kein Kollegium über den alttestamentl. Kanon gehört, und keine der herrl. Schriften gelesen haben, die in neuern Zeiten darüber herausgekommen sind. Wenn sie doch nur Dinters Schullehrerbibel zur Hand nehmen wollten, so würden sie lernen können, daß sehr vieles in der Bibel der Juden enthalten ist, was bloß aus dem bei diesem Volke zerstreuten und spät erst gesammelten alten Sagen entstand. „Wer hat doch, fragte mich jüngst ein vernünftiger frommer Bauersmann und fleißiger Bibelleser, dem lieben Gott bei den 6 Schöpfungstagen zugesehen, und dieses alles so aufgeschrieben, wie es dabei einen Tag nach dem andern hergegangen ist?“ Ich antwortete ihm: fromme jüdische Dichter haben sich die Schöpfungsgeschichte so gedacht, und zur Erbauung anderer Menschen niedergeschrieben. Auf eine ähnliche Weise muß doch Gott die Welt geschaffen haben, und wir lesen daher, weil wir nichts Gewisses darüber wissen, diese Dichtung gern, die uns vor Augen mahlt, wie Gott dabei etwan gehandelt haben könnte. Der Mann war beruhiget, aber meine mystischen Gegner werden es nicht seyn, welche mich hierbei aufs neue tadeln werden, weil ich von dem Wortsinne abgegangen bin. Ich hätte ihrer Meinung nach jenem

Manne sagen sollen: es hat zwar Niemand Gott bei der Schöpfung zugesehen, aber der h. Geist hat es einem frommen Juden in die Feder diktirt. So bald mir die Herren diesen Juden nennen, und die Zeugen angeben können, welche dieser Handlung des h. Geistes zugesehen haben, und die Wahrheit derselben versichern können, werde ich jenen Bauersmann eines bessern belehren. — Fühlt man denn noch nicht, daß man in unsern Tagen mit solcher alter verlegener Waare nicht mehr die öffentlichen gelehrten Messen beziehen darf, ohne sich dem Achselzucken, wo nicht dem Gespötte, Preis zu geben?

Drittens ist denn (und dieß ist ja doch der wichtigste Moment) die Erzählung von Isaaks Aufopferung, wirklich, wie man vorgibt, für die religiöse Bildung ergiebiger, wenn man sie wörtlich und nicht für eine Gleichnißrede nimmt? Hier darf ich an das richtige Gefühl aller vernünftigen Leser appelliren? Muß ihnen im ersten Falle nicht der Befehl eines Kindesmordes aus dem Munde des Ewigen, der kein Böses jemahls befehlen kann, ungöttlich und entsetzlich vorkommen? Empört es Sie nicht, wenn man ihnen zumuthen will, vom Allwissenden zu glauben, er habe erst nöthig gehabt, den Abraham zu prüfen, ob sein Gehorsam bis zum Kindesmorde auch wirklich gehen würde? — Und dann die Hauptsache, wie will man dem nicht bloß möglichen, sondern schon so oft geschehenen Mißbrauche vom wörtlichen Verstehen dieser Erzählung steuern. Konnte Gott dem Abraham, um ihn zu prüfen, seines Kindes Ermordung anbefehlen, warum könnte er es nicht in unsern Tagen gleichfalls wiederhohlen? Es steht nicht in der Bibel,

auf welche Weise Gott dem Abraham dieses befohlen habe. Er kann es ihm, wie dem Joseph, dem Vater des Heilandes, nur im Traume geheißen haben. Jene Mystiker, welche in unsern Tagen Menschen Gott geopfert haben, vernahmen, ihrer Angabe zu Folge, in ihrem innern auch bald wachend bald träumend Gottes Befehl dazu. Warum ist ihre Angabe falsch? Wer kann es ihnen beweisen? Wodurch kann man sie einzig und allein überzeugen, daß ein solcher in ihrem Innern sich erzeugender Gedanken unmöglich von Gott kommen könne? Wodurch anders, als durch die jeder Vernunft einleuchtenden Wahrheit: Gott kann nie etwas böses zu thun befehlen; nie dem Vater heißen, ihm sein Kind zu morden, als wenn ein solches Opfer ihm ein süsser Geruch und Anblick wäre. O die Buchstabenmenschen, welche die Worte des Göttlichen noch immer nicht aufgefaßt haben: der Geist ists, der da lebendig machet. Der Buchstabe tödtet die Religion, statt ihr Leben zu geben. — Ihr Vernünftigen unter meinem Volke! richtet nun über mich und meine Gegner.

Schmidt.

XI.

Pädagogischer Reisebericht.

Meine dießjährige Reise nach Wiesbaden, lieber Freund, hatte wirklich zur Absicht, durch Gebrauch des dortigen Bades meine zum ersten Mahle etwas wankend gewordene Gesundheit zu stärken. Deßwegen fand ich weniger Zeit, als auf meinen frühern bloß zur Er-

heiterung des Geistes angestellten Reisen, mich überall, wo ich durchkam, nach dem Zustande des Schulwesens umzusehen. Erwarten Sie daher weniger pädagogische Ausbeute für diesen an Sie zu erstattenden Reisebericht.

Von meinem Wohnorte aus eilte ich über Ansbach, Uffenheim, Würzburg, Aschaffenburg und Hanau dem geliebten Frankfurt zu, wo ich einen Rasttag hielt, um mich des Wiedersehens eines alten redlichen Freundes und seiner liebenswürdigen Familie zu erfreuen. Es waren leider wieder Schulferien, sonst würde ich der Musterung der dortigen, dieser freien Reichstadt so sehr zur Ehre gereichenden Schulen einen oder zwei Tage besonders gewidmet haben. Doch ließ ich mich in die Weißfrauenschule führen, von der ich so viel Rühmliches vernommen hatte, um wenigstens die Oertlichkeit derselben in Augenschein zu nehmen. Das Gebäude, welches 8 bis 10 Abtheilungen der Elementarschulen der Stadt enthält, ist ein großes, schönes Gebäude mit einem dazu gehörigen großen freien, von Bäumen beschatteten Platze. Eben so heiter, wie das Aeussere zeigte sich auch das Innre. Die Lehrzimmer sind geräumig, hell und reinlich; die Sitze derselben zweckmäßig hergerichtet, und alle mit einem solchen Lehrapparate versehen, welcher verkündete, daß hier jene einfachen Lehrarten eingeführt sind, welche zu wahrer Menschenbildung führen. Haben alle Lehrer den Geist und das ädle Gemüth des Herrn Oberlehrers Jung, dessen Bekanntschaft ich bei dieser Gelegenheit erneuerte, dann muß aus dieser Schule ein immer vollkommeneres Geschlecht hervorkommen.

In Wiesbaden machte ich zwei Ausflüge. Der er-

sie ging nach Mainz, wo ich wirklich auf einem Dampfschiffe bis Bingen nicht fuhr, sondern flog, und über Rüdesheim zurückkehrte. Mündlich werde ich Ihnen Vieles davon zu erzählen haben! — Der andere Ausflug ging nach Idstein, dem Sitze einer Ackerbauschule und eines Schullehrerseminars.

Herr Hofrath Albrecht, ein herrlicher Mann von Kopfe und Herzen, ist Vorstand der ersten. Er leistet hier mehr als Fellenberg in der Schweiz, dessen Institut mit seinen Blößen und guten Eigenschaft er sehr genau kennen gelernt hat. Auch hier biethen sich Lehrer und Erfahrung die Hand, denn es ist damit auch ein großer Oekonomiehof in Verbindung gesetzt. Unter dem Apparate zog besonders die Sammlung von den merkwürdigsten Pflügen, deren der Mensch sich von der ältesten bis auf die neueste Zeit bediente, um die Erde sich unterthänig zu machen. Die einfache gelehrte und doch dabei so faßliche Erklärung ihrer Eigenheiten, die uns der würdige Vorstand davon gab, fesselte mich mehr und bleibt mir unvergeßlicher als die Vorlesung irgend eines großen Philosophen. Was mir diese Anstalt besonders so ehrwürdig macht, ist das Eigene, daß sie nicht bloß auf die Bildung eigentlicher Oekonomen und großer Gutsbesitzer beschränkt ist, sondern daß der ädle Herzog von Nassau den weisen Zweck damit verbunden hat, durch sie zugleich auf Verädlung des Bauernstandes in seinem Lande zu wirken. Es ist nämlich die Verfügung getroffen, daß dort die Söhne der reichsten Bauern aus allen Dörfern als Zöglinge aufgenommen werden, um den Ackerbau nicht nur gründlich zu erlernen, sondern auch um sie mehr geistig auszubilden. So muß mit der Zeit durch diese der Weg

gebahnt werden, überall den Verbesserungen des Feldbaues leichtern Eingang zu verschaffen, und mehr Geisteskraft auch unter dem Landvolke anzuregen.

Den als Schriftsteller mit Recht geschätzten Direktor des Schullehrerseminars, Herrn Dr. Gruner lernte ich auch auf diesem Ausfluge endlich persönlich zu meiner großen Freude kennen. Die Zeit war zu kurz, um auch diese Anstalt genauer einzusehen. Nur einer Gesangsübung wohnte ich bei, die mich sehr ansprach. Gern würde ich noch einmahl nach Idstein um jener Absicht willen allein gekommen seyn; aber wie ich hörte, war der so nöthige Geist der Einheit von den Lehrern gewichen, und wo dieser fehlt, da muß die harmonische Bildung der Zöglinge leiden. Wie ich höre, hat auch Gruner deßwegen bereits diese Stelle verlassen.

Meine Rückreise führte mich durch das Badensche und Würtembergische. Bei aller Flucht derselben konnte ich doch nicht unterlassen, mich hier und da in den Schulen etwas umzusehen. Auch in dem badenschen Theile der Bergstrasse fängt man an, jene zu verbessern. Noch fehlt es, wie ich fand, an gehörig gebildeten Lehrern. Diese werden künftig durch die dort vortreflich eingerichteten Seminarien herbeigeschafft werden. Eben so scheint es noch an fleißigem Schulbesuche zu fehlen, ohne welche auch der geschickteste Lehrer nichts zu leisten vermag. In einer Schule fand ich $^2/_3$ der Kinder abwesend. An Einführung bildender Methoden fängt man auch in dieser Gegend an zu denken. Aber was mich sehr befremdete, als ich die so eben angelangten neuen Lehrbücher zur Hand nahm, war die alsbaldige Wahrnehmung, daß man ihre Einfachheit

heit durch Zuthaten verkünstelte. Das wirkt auf Lehrer und Schüler sehr nachtheilig.

Im Wirtembergischen fand ich nur neue Belege zu meiner vorjährigen Erfahrung, daß dort das Schulwesen im glücklichsten Fortschreiten zum Ziele der Vollkommenheit sei. Fast überall findet man Lehrer von Kopfe und mit regem Eifer für ihren großen Beruf erfüllt. Deßwegen zeigt sich dort auch als gesegnete Wirkung davon schon ein ganz anderer Geist bei der in der Schule versammelten Jugend als an solchen Orten, wo noch die mechanischen Methoden zu Hause sind, und der Unterricht handwerksmäßig betrieben wird. Erstere genußreiche Erfahrung ward mir auch zu Weinsberg, diesem der Weibertreu wegen so wohl bekannten Städtchen zu Theil, wo ich ein Stündchen in den dortigen Schulen zubringen konnte. In den Lehrern, besonders dem erstern unter ihnen, einem sehr wissenschaftlich gebildeten Manne, der mich in den Schulen sehr dienstgefällig und liebreich herumführte, fand ich Leute, wie ich Sie überall anzutreffen wünsche. Die Jugend äußerte bei aller Sittsamkeit eine angeregte Kraft in ihren Blicken und freien Antworten, auf die ihnen von mir Fremden vorgelegten Fragen. Nur eines sollte dort anders seyn! Die niedern zum Theil finstern Lehrzimmer sollten in bessere umgeschaffen werden. Die dortige Bürgerschaft, die bei Verschönerung der dortigen alten Burgruine so viel Sinn für die Ehre ihrer Stadt zeigte, hat auch gewiß Sinn für die noch größere Ehre, sich bei der Nachkommenschaf durch schöne Schulgebäude zu verewigen.

Noch kann ich dieses Schreiben nicht schließen, ohne Ihnen noch eine allgemeine Bemerkung mitzuthei-

len, wobei ich aber absichtlich die Gegend verschweige, wo ich sie gemacht habe, und sie eben deßwegen bis zum Schlusse verspahre.

Ein neuer Feind steht gegen Verbesserung des Elementarschulwesens auf, der aus dem eigenen Schoße derselben entsproßen ist, und seinem glücklichen Fortschreiten verderbliche Grenzen setzen will. Es ist dieß der Wahn, mit den bereits vorgenommenen Verbesserungen schon an das Ziel gekommen zu seyn. Letzteres stehet noch in allen Zweigen menschlicher Kunst und Wissenschaft in weiter Ferne, und so auch im Fache der öffentlichen Erziehung. Auch hier muß unser Losungswort um so viel mehr das Immervorwärts seyn, weil jedes Stillestehen hier ein Rückwärtsschreiten ist. Und wir schreiten wirklich mit jedem Jahre vorwärts in der bessern Kenntniß dessen, welcher Stoff zur vollen Bildung der menschlichen Geisteskraft nothwendig gehört, und welchen Methoden hierbei der Vorzug gehört. Alle Länder, wo man auch nur vor 10 oder 15 Jahren schon allen Lehrstoff, und jede Methode feststellte, sehen sich gegen jene Länder zurück, wo man obigem Losungsworte treulich folgte. Ich bin deßwegen kein Freund von Normalschulbüchern, weil diese dem Fortgange der Lehrer und Schüler Grenzen stecken. Man gebe alle Lehr- und Methodenbücher der freien Konkurrenz Preis, und ermuntere bloß, das bewährte Bessere, was mit der Zeit der fortschreitende menschliche Geist zum Vorscheine bringt, pflichtmäßig zu benutzen. Durch solche Normalbücher, an welche zugleich finanzielle Zwecke geknüpft werden, sind für wahre Fesseln zu halten. Der Buchstabe tödtet auch hier endlich den Geist, dessen Le-

ben im steten Fortschreiten besteht. — Möge man dieses an den Orten wohl bedenken, wo ich auf dieser Reise, zu dieser Bemerkung veranlaßt worden bin.

Im nächsten Jahre, lieber Freund, erhalten Sie ohne Zweifel einen reichhaltigern und ausführlichern Bericht. Dieses Mahl nehmen Sie mit diesem fürlieb.

Stephani.

XII.

Rede, bei Eröffnung der neuorganisirten höhern Bildungsanstalten zu Augsburg *).

Wir haben Sie, geliebte Jugend, auf eine zwar stille, aber doch an sich feierliche Weise, um uns her versammelt, um heute, bei Eröffnung unserer neuorganisirten Lehranstalten, ein Wort sowohl des Ernstes als der Liebe an Sie alle zu richten.

Das Wort des Ernstes betrifft die Begebenheiten, die jetzt in der Welt vorgehen, und die

*) Ich lasse diese d. 15. Dez. 1808. schon bei Eröffnung des paritätischen neu organisirten Gymnasiums und Real-Instituts zu Augsburg gehaltene Rede deßwegen hier abdrucken, weil ich durch sie auch viele Lehrer für den Entschluß zu begeistern hoffe:
Auch den Zufall gab die Vorsehung,
In einer für Schulen wichtigen Zeit geboren zu seyn;
Wir wollen ihn zum Zweck gestalten!

St.

so genau mit dem Schicksale ihres Lebens in Verbindung stehen, daß wir sie nothwendig bitten müssen, solche mit aller ihrem Alter möglichen Weisheit aufzufassen.

„Den Zufall, sagt Schillers großer Geist, den Zufall gibt die Vorsehung, zum Zweck muß ihn der Mensch gestalten."

Auf drei solcher höchstwichtigen Ereignisse ihres Lebens will ich Sie jetzt aufmerksam machen: die Vorsehung hat Sie zu Genossen eines neuen Zeitalters der Menschheit auserkohren; sie hat Sie zu Bürgern eines neuen höchstmerkwürdigen Reiches bestimmt; sie hat Sie zu Zöglingen neuer Bildungsanstalten auserwählet, welche nichts geringeres als eine höhere Bildung der Menschheit bezwecken. Bei jedem dieser eigenen Zufälle ihres Lebens lassen Sie uns einige Augenblicke nachdenkend verweilen.

Sie sind erstlich, meine Lieben, durch ihre jetzige Stellung in der Zeit, Genossen eines ganz neuen Zeitalters der Menschheit geworden. Die Revoluzion, welche in diesen Tagen unter unserm Geschlechte vorgegangen ist, hat Wirkungen hervorgebracht, welche einen unserer berühmten Historiker zu dem Ausrufe begeisterten: Nun erst beginnt die Weltgeschichte; bis jetzt haben wir keine gehabt. — Und wissen Sie, was diese Revolution so merkwürdig macht. Die Sache ist einfach, so wie alles Große durch Einfalt herrlich ist. Der die ganze Geschichte schaffende, nach seinem höchsten Leben emporstrebende Geist des Menschen, trat endlich zum Manne erstarkt aus seinem bisherigen eingeengten Zustande hervor; er riß ungestümm die

Schranken nieder, womit man in dem allgemeinen Vereine — im bürgerlichen Leben — seine freie Entwickelungskraft noch länger aufzuhalten gedachte. In Folge dieser stürmischen Kraftäußerung ist in mehreren durch ihn neugebildeter Staaten nunmehr aufgethan dem Talente, der Strebsamkeit, der Tugend die freie Bahn, sich zum weitesten Wirkungskreise, zur höchsten Ehre, zum größten Glücke zu erheben. — Wer ist — so kann, so darf ich Sie jetzt als Genossen dieses neuen Zeitalters fragen — wer ist unter Ihnen, der als Knabe oder Jüngling schon den innern Beruf fühlt, eine Rolle in der neuen Weltgeschichte mit zu übernehmen; unter den Helden, Staatsmännern, Gelehrten, Künstlern, Staatsbürgern seinen Nahmen in ihr großes Buch entweder mit silberner oder wohl gar mit goldener Schrift eingezeichnet zu sehen? — Er kann es jetzt. Die Schranken sind ihm dazu von unserm Zeitalter aufgethan. Er darf es nur — ernstlich wollen. Das sollen ihm Schillers Worte andeuten:

Den Zufall gibt die Vorsehung,
Zum Zweck muß ihn der Mensch gestalten.

Eben so wichtig ist die zweite Weltbegebenheit, welche mit ihrem Leben genau in Eins zusammenfällt: die Zeit hat Sie ins Daseyn hervorgerufen, um Bürger eines ganz neuen, höchstmerkwürdigen Reiches zu werden. — Deutschland — das Mutterland so vieler Völkerstämme ist in unsern Tagen untergegangen. Aus den fast unzähligen Trümmern seines nach und nach aufgelösten Staatenvereines hat sich unter andern in seinem südlichen Theile ein neues Königreich unter dem weisen Szepter Maximilian Josephs gebildet. In seinem Entstehen schon von einem Macht-

umfange, wie jenes das durch Friedrich den Großen unlängst zu einer Hauptmacht Europens erhoben worden war, kann man seiner richtigen Tendenz wegen auf das, was allein innere und äußere Größe begründet — auf die höchste Geisteskultur, ihm jetzt schon jene Worte Klopfstocks zurufen: wer vollendete, wo du beganst? — Denn der innere Geist ists, wie Sallust im Eingange seines Catilina spricht, der alles Aeußere beherrscht; und nur das Volk kann eine glänzende Stelle in der Weltgeschichte behaupten, welches durch geistige Bildung sich selbst auf eine höhere Stufe des Daseyns hinzustellen weiß. — Baiern, geliebtes Vaterland! Welchen Platz wirst du künftig in der Weltgeschichte einnehmen? Welche Rolle wirst du unter den selbstständigen Völkern unsers Erdtheiles spielen? — Den Platz, und die Rolle unbezweifelt, den deine jetzige Männerwelt, und hier diese deine aufwachsende Generazion dir anweisen wird.

Jünglinge! geliebte Söhne! verstehet Sie jetzt diesen Aufruf der Zeit an Sie? — o gewiß, gewiß ist keiner unter Ihnen, dem seine Brust sich nicht bei diesem Gedanken erweitere, der sich nicht ergriffen fühlte von dem heiligen Gelübde: auch ich will helfen mein neues Vaterland groß machen in der Reihe der Völker, will seinen Nahmen verewigen helfen im Buche der Geschichte!

Auch diesen Zufall gab Ihnen die Vorsehung,
Sie werden ihm zum Zweck gestalten.

Damit sie, liebe Jünglinge, diesen großen Vorsatz um so leichter auszuführen vermögen, hat die Vorsehung noch einen wichtigen Vorfall an diese Begebenheiten ihres Lebens angereihet. Ihr Bildungsruf für

Menschheit und Vaterland fällt in den Abschnitt der Zeit, in welchem die Bildungsanstalten unseres Reiches eine der Vollendung näher gebrachte Organisazion erhalten sollen.

Augsburg ist des ausgezeichneten Glückes theilhaftig geworden, das ganze Gezweige von Schulen zu besitzen, in welchem jeder Jüngling seinen Geist für seinen innern und äussern Beruf aufs vollständigste entwickeln und vorbilden kann.

Heute ist der merkwürdige Tag, an welchem diese Schulen Ihnen zum ersten Mahle eröffnet, an den Sie den verschiedenen Abstufungen und Klassen derselben zugetheilet werden sollen. Hier erblicken sie die zahlreiche Reihe von ehrwürdigen Lehrern, die diesen Schulen vorstehen werden. In dem größern Theile derselben verehren sie bereits dankbar diejenigen Männer, die sich bisher um ihre Bildung ausgezeichnete Verdienste erworben haben. Sie erblicken diesen aber auch noch Männer zugesellt, deren vorzügliches Lehrertalent und nicht gemeine Wissenschaft unsern hiesigen Schulanstalten erhöhten Glanz verleihen sollen. Mit Rührung gegen, Gott der diese neue Bildungsschulen für Sie werden hieß, und mit dankbarem Gefühle gegen den besten König, der diese vortrefflichen Männer, zu ihren Lehrern berief, die Ihnen in diesem feierlichen Augenblicke geloben, treue Führer auf der Bahn zu dem ihnen vorgesteckten großen und schönen Ziele zu seyn, schwören auch sie Ihnen im Herzen pflichtmäßige Folgsamkeit, treue Anhänglichkeit, innige Liebe und kindliche Verehrng zu. Es ist dieß die Bedingung, unter der Ihnen allein der Segen zu Theil werden kann,

der Ihnen mit dem Besitze so vorzüglicher Lehrer und Führer angebothen wird.

Auch diesen Zufall gibt die Vorsehung,
Der Mensch, der Mensch muß ihm zum Zweck gestalten!

Nun nach diesem Worte des Ernstes auch noch ein kurzes Wort der Liebe an Sie.

Der Zufall hat auch mich nach Augsburg geführt, hat mich gegen all mein Zuthun zu dem Ehrenposten berufen, als Kreisrath der Leitung aller Schulanstalten dieser Provinz vorzustehen. Sie, meine lieben Kinder und Jünglinge, gehören nun auch mir, so wie ich Ihnen näher an. Nicht gleichgültig kann es Ihnen seyn zu hören, welche Gesinnungen ich zu Ihnen mitgebracht habe.

So wissen Sie denn, daß ich Sie alle, so groß auch ihre hier versammelte Anzahl ist, mit liebevollem Herzen umfasse. Ich nenne sie alle von heute an meine Söhne. Denn wie einem Vater soll mir ihrer aller Bildung und dadurch bedingtes künftige Wohl am Herzen liegen. Mit sorgsamer Aufmerksamkeit werde ich ihr Fortschreiten in allen Zweigen menschlicher Verädlung beobachten. Ein Festtag meines Lebens wird mir stets derjenige seyn, an dem wir die talentvollen, die fleißigen, die sittlich besten öffentlich ehren können. Für eine heilige Pflicht werde ich es stets halten, höchsten Orts diejenigen unter Ihnen zu empfehlen, welche das Vaterland seine hoffnungsvollesten Söhne nennen darf.

Bei so vieler väterlichen Liebe, die ich Ihnen mitbringe, sollte es mir wohl an kindlicher Gegenliebe bei Ihnen fehlen? — O ich kenne das dankbare ju-

gendliche Gemüth, das eben so gern Liebe gibt, als Liebe nimmt. Ihre Blicke sagen mir, daß unsere Herzen bereits einander verstehen. So trete ich denn heute auch bei Ihnen mein Amt mit der freudigen Zuversicht an, daß es reich an Segen werden soll.

Der Himmel hat uns, die wir uns vorher nicht kannten, so wunderbarlich zusammengeführt. Auch diesen Zufall gab die Vorsehung; wir, wir wollen ihn nun durch ädle wechselseitige Liebe zum schönsten Zwecke gestalten!

Stephani.

XIII.

Pädagogische Miszellen.

1.

Trauriger Erfolg der Lancasterischen Methode in England.

Die mit jedem Jahre anwachsende Zahl der Verbrecher in England führte für die dortige Regierung die Nothwendigkeit herbei, eine besondere Kommission niederzusetzen, welche den Ursachen dieses staatsbürgerlichen Unheils nachforschen, und darüber gutachtlichen Bericht erstatten sollte. Diese gab folgende drei Ursachen dieses immer weiter einreißenden sittlichen Verderbens an. Erstlich die Armentaxe, wovon so viele im Volke unterstützt, von der Arbeit entwöhnt würden. Der gesunde Mensch müsse durch diese sein Brod verdienen, und ein heiliges Gesetz für die bürgerliche

Gesellschaft bleiben: wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. — Zweitens würde höchstunverständiger Weise so vieles Wildpret gehegt, welches sowohl um des leichten Gewinnes willen; als auch wegen der mit der Jagd verbundene Lust viele Diebe bilde. Endlich drittens auch die Vermehrung so vieler Schulen, in welchen nicht auf sittliche Bildung der Kinder gesehen werde, sondern nur darauf, sie auf Lancasterische Weise kurz und schlecht abzurichten.

Wird man noch nicht in Deutschland anfangen, sich der Handlung zu schämen, höchst undankbar gegen die Pädagogen unseres Vaterlandes, die Lancasterische Schulweise als die vorzügliche anzupreisen? —

2.

Drohende Gefahr für die Schulen in Frankfurt.

So wie der Bankier und Finanzrath von Schätzler in Augsburg schon bei Lebzeiten sich als einen großen Jugend- und Armenfreund erwiesen, Waisenhäuser besonders unterstützt, und eine besondere Armenschule errichtet hat; so hat auch der menschenfreundliche Bankier von Bethmann zu Frankfurt noch in seinem Testamente die Schulen seines Wohnortes sehr reichlich bedacht. Allein er hat seinem Vermächtnisse eine Bedingung beigefügt, welche jenen Schulen statt Segen nur Verderben bringen würde. Sie sollen nähmlich nach Lancasterischer Weise eingerichtet werden. Der weise Senat dieser freien Stadt wird eher auf dieses Geschenk verzichten, als sich seine schönen Schulen verderben lassen. Es ist jedoch zu hoffen, daß die Beth-

mannischen Erben und Executoren vernünftiger Weise annehmen werden, der ädle Bethmann habe nur Gutes und nichts Böses stiften wollen, und daher in seinem Nahmen erklären: die Schulen Frankfurt sollten durch Hülfe dieses Legats in einen immer bessern Zustand gebracht werden.

3.

Wie sieht es um das Volksschulwesen in Frankreich und in Spanien aus?

Man rechnet in Frankreich nicht weniger als 14,000 Gemeinden, welche noch nicht das Glück haben eine Schule zu besitzen *). Nach andern Nachrichten wird solche sogar auf 24,000 angegeben. Nur 1 3/5 Millionen Kinder von 6 Millionen gehen in die Schule. Zwei Drittel der Einwohner Frankreichs lernen folglich weder lesen noch schreiben. Wie ist es möglich, daß die Regierung ihre Aufmerksamkeit nicht auf Abhülfe dieses geistigen Mangels richtet! Wahrscheinlich liegt es im Vortheile der Römischgesinnten, welche auf jene einen großen Einfluß haben, daß die große Masse des Volkes in Unwissenheit erhalten werde. Wie mag es nun vollends in Spanien aussehen, wohin die Reformazion, welche so vieles zu Verbesserung des Schulwesens in Deutschland und in den benachbarten Staaten beitrug, von dem Pirenäen-Walle verhindert, ihre wohlthätige Wirksamkeit nicht erstrecken konnte? Da gedeiht aber auch das Bonzenregiment vortreflich.

*) S. Morgenblatt, 1817. N. 156.

4.

Edukations- oder Schulrath?

Es ist jüngst in Zeitungen vorgekommen, daß ein Gelehrter den Titel Edukationsrath wieder erhalten hat. Warum zieht man noch immer dieses lateinische Wort der guten deutschen Benennung Schulrath vor? Herr Edukationsrath! klingt wahrhaft in unsern Tagen lächerlich.

5.

Wie ist für Elementarbildung des Völker unseres Welttheils gesorgt?

In Böhmen verhält sich die Zahl der Elementarschüler zur ganzen Bevölkerung wie 1 zu 11; in Holland wie 1 zu 12; in Oestreich wie 1 zu 13; in England wie 1 zu 16; in Preußen wie 1 zu 18; in Frankreich wie 1 zu 30; in Portugall wie 1 zu 80. Hinter diesen Ländern stehen Spanien, die türkischen Provinzen, Süditalien, und Rußland hierinn noch weit zurück. Diese Berechnung an deren Richtigkeit hier und da zu zweifeln seyn dürfte, macht der Franzose Dupin. Wer liefert uns eine grünlichere Berechnung? Jene von Frankreich scheint zu partheiisch zu seyn, denn andere nehmen an, daß von seinen 31 Millionen Einwohnern wenigstens 15 Millionen weder schreiben noch lesen können.

6.

Ist die Liebe der Kinder zu den Aeltern die Quelle moralischer Bildung, wie eine neuere pädagogische Schule behauptet?

Es gibt eine durch eine lanze Zeit bewundernde

Nation, die, wenn die Nachrichten richtig sind, alle Tugenden auf die Liebe der Kinder zu ihren Aeltern hat gründen wollen. Daraus hat Patriotismus entstehen sollen, in wie fern der Monarch als Vater der Unterthanen anzusehen sei; Liebe gegen die Mitbürger als Brüder; selbst Religion, durch Verehrung der Geister der Vorfahren. Das kann gut gemeint seyn. Aber diese Erweiterung, die Allgemeinmachung einer besondern Pflicht, da sie unnatürlich ist, kann nichts als Unrichtigkeit hervorbringen, und muß den Menschen vom Ziele, wohin er gedenkt, abführen. Dieß beweist auch das Beispiel der Sinesen deutlich. Ihre Moral ist in der Kindheit geblieben."

Garve.

7.

Das allerleichteste Mittel, Taubstumme zum Gehöre und zum Reden zu bringen.

In der von Pfarrer Brand jüngst herausgegebenen Sammlung von Predigten, zu deren Herausgabe sich unsere baierischen Mystiker vereinigt haben, wird in Folge ihres Prinzips, daß man sich nur an den Wortverstand der h. Schrift halten und die vernünftige Auslegungsweise verwerfen müsse, die Behauptung aufgestellt, daß die Taubstummheit von Einwohnung eines bösen Geistes herrühre *). Wenn dem also ist, so bitten wir die Vorstände der Taubstummenanstalten in

*) Einer dieser Mystiker behauptete sogar, die Gewitter und Hagelwetter seien nichts anderes als die Wirkung der bösen Geister unter dem Himmel. Anm.

Baiern und Würtenberg doch einen dieser in ihrer Nähe wohnenden Mystiker kommen und diese Teufel aus ihren Taubstummen Zöglingen treiben zu lassen. Wie viele Mühe, Zeit und Kosten würden dadurch erspart werden? Wie verherrlicht würde der Mystizismus vor den vielen Unglaubigen dastehen, deren Unglaube vielleicht auch nur eine Wirkung des bösen Geistes ist!

XIV.

Pädagogische Literatur.

1) Rheinisch-westphälische Monatsschrift für Erziehung und Volksunterricht, im Vereine mit mehren Lehrern und Erziehern herausgegeben von J. P. Rossel, Gymnasiallehrer zu Aachen ꝛc. vierter Jahrgang. 12 Hefte. Aachen, 1827. 3 thlr.

Diese Zeitschrift fuhr auch in diesem Jahre fort, von der westlichen Grenze aus in unserm Vaterlande Licht zu verbreiten. Sie enthält in der ersten Abtheilung Abhandlungen, in der zweiten Beurtheilung pädagogischer Schriften, und in der dritten mit der Aufschrift: Schulzeitung, nicht nur Ereignisse, sondern auch kurze Aeusserungen über allerlei Gegenstände. Der Redner, welche in diesem pädagogischen Sprechsaale bald mit Anzeige ihres Nahmens, bald ohne solchen auftreten, sind sehr viele, und verschiedenen Geistes. Dieser Zeitschrift ist daher die größte Mannichfaltigkeit sowohl

der Materie als der Darstellungsweise eigen. So wie andere mehr auf eine gewisse Einheit hinarbeiten, biethet diese Gelegenheit dar, sich mit recht vielerlei Ansichten zu befreunden, was ihr zu einer besondern Empfehlung dient. Nicht zum Vorwurfe darf dieser Zeitschrift gemacht werden, daß unter den vielen vortrefflichen Aufsätzen auch zuweilen einem und dem andern die Aufnahme nicht versagt wird, deren Verfasser es ungemein schwer fällt, den Lesern verständlich zu machen, was er eigentlich sagen wollte. Auch solche gelehrt scheinende Aufsätze haben ihr Gutes. Wie reich an guten Aufsätzen des mannichfaltigsten und anziehendsten Inhalt diese Monatsschrift sei, werden folgende Abhandlungen schon aus den letzten Heften derselben zeigen, da es uns an Platz fehlt, sie alle aufzuführen: Beiträge zur Entscheidung der Ziffern und Notenfrage bei der Gesangbildung; Methodik des mathematischen Unterrichts; Begriff der Pädagogik als Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst; über Bildung aus dem Innern; über Kindessinn, den Sinn des ächten Kinderlehrers; über Bildung und Verbildung; die Schule als Erziehungsanstalt; über den häuslichen Fleiß der Schüler; welche Vergehen von Schülern möchten mit körperlicher Strafe belegt werden? wie sind sie auszuführen? und welche Mittel hat man, um zu körperlichen Strafen möglichst selten seine Zuflucht zu nehmen! Ansichten über die Ansichten Glanzow's 2c.

Noch müssen wir die Nachricht beifügen, daß von dem würdigen Herausgeber der Plan dieser Zeitschrift für das laufende Jahr dahin abgeändert worden ist, daß sie eine besondere Abtheilung ausschließlich für die Relikten der Pestalozzischen Schule in der Schweiz be-

stimmt hat, indem deßwegen Herr Rossel mit Herrn Niederer sich in nähere Verbindung gesetzt hat. Letztere ist auch besonders für diejenigen zu haben, welche statt der allgemeinen Monatsschrift das Wochenblatt nur halten wollen. Jene kostet jährlich 4 thlr; dieses allein 2 thlr; und jene pestalozzische Abtheilung besonders wieder 2 thlr. Wir wollen sehen, wie es der Niedererschen Schule gelingen wird, die Methoden noch aufrecht zu erhalten, über welche der ehrwürdige Pestalozzi voll heroischer Selbstverläugnung das Verwerfungsurtheil kurz vor seinem Tode ausgesprochen hat.

2) Der Wittwen- und Waisenfreund. Eine pädagogische Zeitschrift. Herausgegeben von dem Lehrer-Vereine des Isarkreises in Baiern. VI. Bändchen. Preis 42 kr. oder 10 ggr. sächs. München, 1827, in Comission bei J. A. Finsterlin S. 158.

Die Redakzion dieser am Werth sich immer gleich bleibenden Zeitschrift ist wegen Entfernung von Herrn Heufelder, ersten Inspektor des Schullehrerseminars in Straubing, an Herrn Käser, geistlichen Rath und Dekan in Alwaching übergegangen. Für die Güte derselben spricht, daß die Zahl der Subskribenten sich noch immer vermehrt und jetzt von 657 auf 674 gestiegen ist. Nicht nur wohlthätiger Zweck, sondern auch ihr reicher Inhalt läßt eine immer größere Verbreitung hoffen. Eilf Wittwen, achtzehn einfache und drei doppelte Waisen sind durch diesen schönen Verein im Jahr 18 25/26 mit 800 fl. 7 kr. unterstützt worden, und hat dabei ein aktives Vermögen von 18,000 fl. gesammelt.

Gott

Gott erwecke ihm noch weiter viele ädle Wohlthäter und Theilnehmer. Auch der zweite damit in Verbindung stehende gleich lobenswürdige Verein zur Unterstützung dienstunfähiger Lehrer gedeiht durch freiwilligen Zutritt mehrerer Lehrer immer mehr. Da er bis jetzt keine Ausgabe zu machen hatte, so hat die Rechnung am Schlusse obengedachten Jahrs einen reinen Vermögensstand von 4346 fl. 13 kr. nachgewiesen.

Außer den lesenswerthen Rezensionen und Miszellen enthält dieses Bändchen folgende Abhandlungen: 1) traurig! aber wo liegt die Ursache der Verschlimmerung der Feiertagsschüler. Allgemein beherzigungswerth ist, was der würdige Heilingbrunner über diesen wichtigen Gegenstand sagt. 2) Beleuchtung des Aufsatzes: über das Verhältniß des Volksschullehrers im Staate, von den Lehrern des Konferenzzirkels S, und 3) Bemerkungen zu vorstehender Beleuchtung, von H. Landrichter v. Menz. Beide Aufsätze betreffen die Frage: ob Schullehrer Staatsdiener im engen oder weiten Sinne seien? Wir möchten darauf antworten: wenn sie auch nach dem Sinne der baierischen Konstitution, weil ihr Wirken auf das Bedürfniß der einzelnen Gemeinden beschränkt ist, nur letzteres oder Komunaldiener sind: so leisten sie doch dem Staate durch bessere Grundbildung der Geisteskraft der Nation, einen solchen Gemeindienst, daß sie deßhalb von dem Range der verdienstvollesten Staatsdiener nicht ausgeschlossen werden können. Jener organische Unterschied soll sie nur von den Segnungen der Dienstpragmatik ausschließen. Ganz anders denkt man in Rußland, wo eine Verordnung des Kaisers Alexander vom 17. Jun. 1817. bestimmt, daß Lehrer die durch 10jäh-

rige Jugendbildung sich ums Vaterland verdient gemacht haben, andern Beamten in Ehrenbelohnungen gleichgesetzt werden sollen. — 4) Von der christlich moralischen Erziehung in Volksschulen, Fortsetzung eines frühern Aufsatzes, dessen vorzügliche Güte schon der Nahme des Verfassers Zeheter, verbürgt. 5) Soll ein Katechismus in Fragen und Antworten oder in verbindendem Satze abgefaßt seyn. Von Heiligbrunner. Für die untere Klasse wird erstere Form, für die obere die zweite vorgezogen. 6) Vorzüge des öffentlichen Schulunterrichtes vor dem häuslichen oder Privatunterrichte. Gut durchgeführt. 7) Ueber die Würde des Elementarlehrers, von Zeheter. Wir unterschreiben den Zusatz des Redakteurs: Möchten doch alle Lehrer diese Worte des Herrn Verfassers tief beherzigen. — Nur eine Erinnerung erlauben wir uns zu dem S. 155. stehenden Krippenliede zu machen. So frommkindlich es verfaßt ist, so sollten doch dabei Reime vermieden worden seyn, die zu einer falschen Aussprache verleiten, wie: Betet-errettet, ist-grüßt, Mien-Sinn, eingehüllt-fühlt, Stall-Thal-Strahl, Ehr-Herr, Gott-Brod. Je heiliger der Gegenstand ist, je reinere vollkommenere Gabe gebührt demselben.

3) Grundsätze der Schulerziehung, der Schulkunde und der Unterrichtswissenschaft, für Schulaufseher, Lehrer und Bildungsanstalten, von C. C. G. Zerenner, k. preuß. Konsistorial- und Schulrath (e), Direktor des königl. Seminariums in Magdeburg und Ritter des rothen Adlerordens. Magdeburg, bei W. Heinrichshofen, 1827. S. 520.

Mit Berücksichtigung des jetzigen Standpunktes des Elementarschulwesens liefert der würdige Zerrenner ein Werk, welches die allgemeinste Empfehlung verdient. Man sieht auf jeder Seite, daß es nicht bloß auf der Studierstube verfertiget ist, sondern das Ergebniß eines in allen Zweigen des Schulwesens vorzüglich erfahrnen Mannes. Ihm liegt das bessere Gedeihen der Menschenbildung wahrhaft an Herzen, und darum benutzt er auch mit weiser Verständigkeit, was andere Pädagogen besseres aufgefunden haben, während andere aus Sucht zu neuen Unterrichtsweisen dieses rühmliche Ziel verliehren. Nicht nur alle Lehrer und Schulaufseher werden aus diesem Buche sehr Vieles lernen, sondern es ist auch sehr zu wünschen, daß so mancher Seminariendirektor sich von einem Zerenner erst belehren lassen möge, wie junge Lehrer für ihren so wichtigen Beruf zweckmäßig auszubilden seien.

4) Die Schulgesetze, ein Lehr- und Lesebüchlein für Elementarschüler von Anton Heiligbrunner, Lehrer in Wasserburg. Mit einer Vorrede von Matth. Zeheter, Lehrer daselbst. Zweite verbesserte Auflage. München 1828. bei E. A. Fleischmann S. 120.

Bei der jetzt zur Tagesordnung gekommenen Reform der Schuldisziplin wird diese Schrift sehr würdiger, der Stadt Wasserburg viele Ehre bringender Lehrer ein sehr willkommenes Geschenk seyn. Viele Schulleute mögen daraus lernen, von welchem kleinem Umfange ein solcher Schulkodex seyn darf (es werden nur 18 Gesetze aufgestellt) um alles zu umfassen, was

bloß den Kinderstaat angeht. Es ist aber auch sehr gut als Lesebuch zu der Absicht zu gebrauchen, um die Kinder sowohl über den Inhalt dieser Gesetze als durch deren dringende Nothwendigkeit gehörig zu verständigen. Die vielen eingestreuten Beispiele von guten und bösen Schulkindern sind sehr glücklich gewählt, und werden gewiß vieles beitragen, ihre Herzen für eine vernünftige Schulordnung zu gewinnen. Bei einer neuen Auflage darf man vielleicht hoffen, daß auch Strafbestimmungen für die Uebertreter dieser Gesetze beigefügt werden.

5) Katechetisches Handbuch, oder Lehrgespräche über ausgewählte Lesestücke des Rochow-Schlezischen Kinderfreundes. Von Johann Ferdinand Schlez. Giessen 1828. bei G. F. Heyer S. 246.

Statt seine frühern, unter dem Titel „Lorenz Richards Unterhaltungen ꝛc.“ erschienenen Katechisationen, nach dem Wunsche vieler Lehrer bloß auszufeilen und seinem neuen, bei Heyer 1826 erschienenen Rochowschen Kinderfreunde anzupassen, entschloß sich der würdige Schlez, solche ganz neu zu bearbeiten, und sie dadurch der seit 30 Jahren weit vorgerückten Zeit und den von unserer Jugend seitdem gewonnenen höhern Bildungsstufe (hört ihn! hört ihn!) entsprechender wieder zugeben. Alle Lehrer, welche von der Wichtigkeit der Katechisirkunst überzeugt sind, werden gern aufs neue bei einem solchen höchstbewährten Meister in die Schule gehen, und sich der ihnen vor Augen hingestellten Kunst in ihrer Vollendung eben so sehr freuen

als des für sie ausgewählten, Lehrer und Schüler gleich anziehenden Stoffes in 18 Unterredungen. Mehr darf zu Empfehlung eines solchen Meisterwerkes nicht gesagt werden.

6) Nachweisung, wie unsere bisherige unvernünftige und zum Theile barbarische Schulzucht endlich einmahl in eine vernünftige und menschenfreundliche umgeschaffen werden könne und müsse, von Dr. Heinrich Stephani, Kirchenrathe rc. Erlangen, in der Palmschen Verlagsbuchhandlung, 1827. S. 110. 30 kr.

7) Ueber Gymnasien, deren eigentliche Bestimmung und zweckmäßigste Organisation, von demselben, ebendaselbst 1828. 45 kr.

Von ersterer Schrift, welche die endliche Reform des andern, noch ungleich wichtigern Theiles unseres Schulwesens, der Disziplin beabsichtiget, dürfen wir nur den Inhalt hersetzen. I. Viel ist schon zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung in Deutschland geschehen, aber nur das allerwichtigste noch nicht. II. Die Schulzucht ist im allgemeinen noch in einem bejammernswerthen Zustande. III. Die Grundsätze, von welchen nothwendig bei einer durchgreifenden Reform der Schulzucht sowohl überhaupt als in Elementarschulen insbesondere ausgegangen werden muß. IV. Grundlinien zur bessern rechtlichen Erziehung in Elementarschulen. V. Grundlinien zur sittlichen Erziehung in denselben. VI. Schluß-Bemerkungen.

Die zweite Schrift dürfte auch für Elementarleh-

rer einige Wichtigkeit haben. Schon einmahl deßwegen, weil hier in klarer und bündiger Kürze eine Dedukzion des gesammten, zur Bildung des Menschen nothwendigen Lehrstoffes geliefert wird, worüber jeder Menschenbildner mit sich selbst im reinen seyn muß. Ferner weist der Verfasser das wahre Verhältniß der Gymnasien zu den Elementarschulen nach. Jene haben nach seiner Ueberzeugung noch keine spezielle Bestimmung, sondern theilen mit diesen in so fern gleiche Bestimmung, als sie die hier bloß angefangene allgemeine Jugendbildung zu vollenden haben. Diese müssen folglich jenen vorarbeiten. Deßwegen sollte es den Lehrern der letztern wichtig seyn zu wissen, bis zu welcher Stufe der Ausbildung haben wir die künftigen Studienschüler zu bringen, und in welchen Fächern haben wir den höhern Bildungsschulen vorzüglich in die Hand zu arbeiten. Beide Schulanstalten erscheinen hier in der allernächsten Verwandtschaft!

8) Handfibel zum Lesenlernen nach der Lautirmethode von Dr. Heinrich Stephani rc. Ein und dreißigste verbesserte Auflage, Erlangen in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung 3½ Bogen.

Diese 31te Auflage verdient hier nicht nur deßwegen angezeigt zu werden, um allen Freunden der einfachen Lesemethode dadurch die freudige Kunde mitzutheilen, welche immer größere Ausbreitung sie in unserm Vaterlande gewinnt; sondern auch welchen wichtigen Zusatz diese Fibel von ihrem Verfasser und Verle-

ger erhalten hat. Hier finden die Lehrer zugleich die so einfache Schreibmethode des erstern, wodurch ihnen möglich gemacht wird, ihre Schüler mit dem Lesen zu gleicher Zeit — nicht kpoiren oder Vorschriften nachschreiben zu lehren, sondern — wirklich mit eigenthümlich erworbener Gewandtheit zu schreiben. Nur langsam verbreitet sich auch letztere Methode, aber desto gewisser ist sie ihres Sieges, wo sie einmahl gekannt und versucht wird.

9) Der Schön- und Schnellschreiblehrer, oder Anweisung, wie man beim Schreiben sitzen und die Feder halten soll; wie jeder eine zweckdienliche Schreibfeder schneiden, auch eine schwarze, flüssige und dauerhafte Tinte bereiten kann. Herausgegeben von W. Schultheiß, Elementarlehrer in Nürnberg. Mit der Abbildung eines sitzenden Schreibers (das wohlgetroffene Bildniß der Herrn Verfassers) Nürnberg, bei Riegel und Wießner. 1827. 30 kr.

Die Belehrung ist nicht nur mit mathematischer Genauigkeit, sondern — auch mit solcher Faßlichkeit ertheilt, daß jeder darin alsbald den Meister erkennen wird. Viele Schullehrer dürfen bei diesem ihrem Kollegen in die Schule gehen. Das beigegebene Bildniß kann jeder Schulstube nicht nur zur Zierde dienen, sondern auch den Schülern für ein Musterbild gelten, welches sie beim Schreiben stets vor Augen behalten dürfen.

10) Lehrbuch der allgemeinen Geographie nach den neuesten politischen Bestimmungen. Von Dr. Joseph Anton Eisenmann, Domkapitulare, geistl. und Konsistorialrathe zu Bamberg. Dritte, berichtigte Auflage. München, 1827. bei E. A. Fleischmann.

Ueber die Vorzüge dieses Lehrbuches vor so vielen andern haben wir uns schon früher im Schulfreunde ausgesprochen, und es freut uns, an den öftern Auflagen wahrzunehmen, daß unser Urtheil hierzu einiges beigetragen hat. Auch von dieser Auflage können wir rühmen, daß Ihr würdiger Verfasser keinen Fleiß gespa-ret hat, um diesem Werke immer größere Vollkommenheit zu verschaffen, was besonders da geschehen ist, wo sich politische Veränderungen seit den erstern Auflagen zugetragen haben. Möge dieses Lehrbuch einen immer ausgebreitetern Wirkungskreis erhalten!

11) Der geographische Jugendfreund oder Darstellung des Wissenswürdigsten aus der Erdkunde für die Jugend und Gebildete beiderlei Geschlechts; von Dr. C. F. Bilfinger, Pfarrer in Weilheim am Nekar. Erster Theil, welcher die allgem. Einleitung und die deutschen Bundesstaaten enthält. Tübingen bei C. Fr. Osiander 1827.

Diese von Herrn Hofrath Poppe bevorredete Schrift schließt sich an den von letzterm herausgegebenen und rühmlich bekannten Jugendfreund an, welcher die Phy-

sik, Astronomie und Technologie zum Stoffe hat. Dieser geographische Jugendfreund ergänzt folglich den noch übrigen Theil der Naturkunde. Wir haben diesen mit Sorgfalt durchgelesen, und fanden wirklich alles Wissenswürdige aus diesem Gebiethe mit verständiger Auswahl zusammengestellt, und in anmuthsvoller und reiner Sprache vorgetragen. Als Lesebuch für Schulen sowohl als für den Privatgebrauch, auch für Erwachsene, die hierin das Versäumte nachzuhohlen wünschen, darf es daher recht sehr empfohlen werden. Wir zweifeln auch nicht, daß der Verfasser durch einen starken Absatz sich recht bald ermuntert sehen wird, uns die 2 noch übrigen Theile nachzuliefern, welche nach seinem Plane theils die europäischen theils die aussereuropäischen Staaten umfassen sollen.

12) Abriß der allgemeinen Weltgeschichte für höhere Bildungsanstalten von Dr. C. H. Hornschuch, Kollegienassessor, Ritter des St. Wladimirordens, und Lehrer der Geschichte und Geographie am Kaiserl. Erziehungshause zu St. Petersburg. Erlangen, in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung 1827. S. 178. 45 kr.

13) Uebersicht der Geschichte und Geographie des Russischen Kaiserstaates von demselben, ebendaselbst 1827. S. 92. 24 kr.

Der würdige Verfasser, aus Baiern stammend, wollte hier die allgemeine Geschichte sowohl, als die Geschichte des russischen Kaiserstaates nach ihren Hauptbegebenheiten in einem wohlgeordneten Zusammenhan-

ge umfassen, daher beide Schriften nicht Bogenreich sind. Beides ist ihm vortrefflich gelungen, und daher zweifeln wir nicht, daß viele Lehrer diese Schriften als nützliche Leitfaden ihren Schülern in die Hände geben werden, um solchen bei ihrem Unterrichte zu Grunde zu legen. Letztere Schrift dürfte auch vielen andern Personen willkommen seyn, um sich mit der Geographie und der Geschichte dieses immer merkwürdiger und bedeutender werdenden Riesenstaates bekannt zu machen.

14) Anleitung zur Technologie, zum Gebrauche in Real- und Bürgerschulen (von Dr. Heyer). Giessen, 1827. bei Gg. Fr. Heyer. S. 220.

Zu dem Berufe des Menschen gehört auch, das Naturreich für seine mannichfaltigen Bedürfnisse sich unterthänig zu machen. Um dieses desto glücklicher thun zu können, haben sich die Menschen neben andern wichtigen Gründen zu Staatsgesellschaften verbunden, wo sie sich für die verschiedenen Zweige dieser Aufgabe abgetheilt haben, damit sie solche desto glücklicher lösen könnten. Es bleibt daher für den Unterricht des künftigen Bürgers, welcher selbst einst einen dieser Zweige betreiben soll, ein wichtiges Bedürfniß, ihm davon eine kurze, dabei aber deutliche und anziehende Uebersicht zu geben. Dem Verfasser gebührt das Lob, diese Aufgabe für polytechnische oder höhere Bürgerschulen sehr gut gelöset zu haben. Hermstädt und Poppe, zwei Hauptmeister dieses Faches, dienten ihm dabei als Führer.

15) Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus, erklärt von J. L. Parisius, Superintendenten und Direktor des Schullehrerseminars zu Gardelegen in der Altmark. Siebente verbesserte Auflage. Leipzig, 1827. bei J. A. Barth. S. 102.

16) Neues Sprachbuch oder Sammlung auserlesener Bibelstellen über die gewöhnlichen Sonntags- und Festevangelien mit kurzen Erklärungen für Volksschulen. Sechste Auflage, 1827. Ebendaselbst. S. 112.

Schriften, welche ihre Brauchbarkeit durch mehrere Auflagen beurkunden, brauchen nicht weiter empfohlen, sondern dürfe bloß angezeigt werden. Will man etwas mehr für sie thun, so kann dieß nur in Winken zu ihrer weitern Vervollkommung bei einer neuen Auflage bestehen. Deßwegen erlauben wir uns, den würdigen Verfasser der ersten Schrift darauf aufmerksam zu machen, daß von ihm künftig S. 2. der Verstand mit der Vernunft nicht mehr verwechselt, und S. 3. das Gewissen nicht mehr für ein Gefühl, sondern für die Vernunft selbst angesehen werden darf, in wie fern wir durch sie gewiß wissen, was recht oder unrecht ist. Letzteres ist ein Theil unserer übersinnlichen Kenntniß, wozu uns mit der Vernunft das Vermögen gegeben wurde.

17) Erzählungen und Mährchen für die Jugend, von J. L. G. Walther, Kamerer und Pfarrer in Hausheim, Dekanats Leipheim. Erstes

Bändchen. Ulm, 1827. in der Stettinschen Buchhandlung. S. 217.

Der Verfasser verdient alle Ermunterung zu Fortsetzung dieser Unterhaltungsschrift für die Jugend. Sein Erzählungston ist diesem Alter angemessen; der Inhalt ist sowohl die Neugierde fesselnd als das Herz bildend; die Sprache ist rein und fließend. Unter den 3 Erzählungen hat uns selbst die erste „der liebe Gott verläßt gute Menschen nicht“ sehr angezogen und selbst Thränen der Rührung und Freude entlockt. Auch die dritte mit der Aufschrift „auch die Thiere können Wohlthaten vergelten“ wird bei der Jugend vielen verdienten Beifall finden. Die zweite — Kenntnisse und ein gutes Herz sind mehr werth als der größte Reichthum — würde gleiches Lob verdienen, wenn sie nicht den Fehler hätte, zu weit ausgesponnen zu seyn. Dagegen ist das Mährchen eben so lehrreich als anziehend geschrieben.

18) Charakterschilderungen seelengroßer Männer von Cajetan v. Weiler, nebst der Biographie des verstorbenen Verfassers, von einem seiner Schüler größtentheils mit v. Weilers eigenen Worten bearbeitet. München, 1827. bei E. A. Fleischmann. S. 88.

Cajetan von Weiler war einer der hellsten Köpfe und edelsten Männer unserer Zeit. Ihm war die Philosophie Kunde des Göttlichen durch die Vernunft; und über Religion dachte er: „die Idee der Liebe ist der Träger des ganzen Christenthums, und es gibt in

dieser Hinsicht nur einen Catholizismus. Denn das Christenthum zieht alle Menschen an, und stößt alle Partheien ab. Das Christenthum kennt nur edle Menschen, keine Ketzer, Sektirer. Wer irgend ein Partheigänger ist, kann so lange kein Christ seyn. Der Christ soll heilig seyn, nicht sich heilig machen lassen." 41 Jahre lang arbeitete dieser vorzügliche Mann als Lehrer und Direktor der Studienanstalten zu München, bis ihn die Feinde des Lichts und der bessern Bildung, die so viele tausend Baiern ihm verdanken, zum beständigen Sekretär der k. Akademie der Wissenschaften mit dem Titel eines geheimen Raths (vergeblich) beförderten, um ihn „geistig zu tödten." Wer sich aus der Ferne, mit diesem seltenen Aedeln befreunden will, der lese diese Lebensbeschreibung, und seine Charakterschilderungen seelengroßer Männer (des Thomas Morus, Kleinjoch, Barth. de la Casas, Mich. de l'Hopital, Frater Come und David Claus) weil sich hier sein eigener Geist und seine Ansicht vom wahren Menschenwerthe so schön ausspricht. Wir hoffen, daß seine vielen dankbaren Schüler in Baiern ihm in München ein öffentliches Denkmahl setzen werden, wie ein Gleiches jüngst von den ädeln Schülern Funke's im Norden von Deutschland geschah. Der Süden wird nicht unempfänglicher als jener für Würdigung seiner Heroen der Menschheit erscheinen wollen. Auch erwarten wir die Herausgabe seiner Schriften von bleibendem klassischen Werthe.

19) Merkwürdige Züge aus dem Leben des Zürcherischen Antistes Heinrich Bullinger, nebst dessen Reise-Instruction und Briefen

an seinen ältesten Sohn Heinrich, auf den Lehranstalten zu Straßburg und Wittenberg. — Der studierenden Jugend auf das dritte Reformations-Jubiläum der Stadt und Republik Bern 1828. gewidmet von Joh. Friedr. Franz, evangel. Pfarrer zu Mogelsberg, Kantons St. Gallen. Bern, bei J. J. Burgdorfer 1828. (Mit einem Titelkupfer).

20) Neuer Tugendspiegel, oder Anekdoten und Characterzüge aus dem Jugendleben denkwürdiger Personen alter und neuer Zeit, mit einer Auswahl verwandter Dichtungen. Zunächst zum Vorlesen in Bürgerschulen, oder auch neben der Schule zur Unterhaltung, Belehrung, Nachahmung und Warnung bestimmt, von Joh. Friedr. Franz, evangel. Pfarrer zu Mogelsberg im Kanton St. Gallen. Chur, bey J. F. J. Dalp 1827. (Mit 1 Kupfer).

21) Interessante Züge aus dem Jugendleben berühmter Künstler, Gelehrten, Kraftgenies und anderer merkwürdiger Personen. — Zur Nacheiferung für die heranreifende Jugend, und zu einer angenehmen Lectüre für Jedermann. Von Joh. Fried. Franz, evangel. Pfarrer in Mogelsberg im Kanton St. Gallen. Aarau, 1827. bey Heinr. Remig. Sauerländer.

Wir nehmen diese 3 Schriften hier zusammen, weil sie von demselben einem Verfasser herrühren, denselben Hauptzweck, Belehrung der Jugend und Veredlung ihres Herzens haben, und mit gleichem Rechte als sehr nützlich empfohlen werden können.

Nro. 19. ist, wie der Titel schon anzeigt, für die studierende Jugend bestimmt, und macht diese mit einem Manne näher bekannt, der mit Recht einen ehrenvollen Platz neben Zwingli, Oekolampad und andern berühmten Schweizerischen Reformatoren des 16ten Jahrhunderts verdient. Dem würdigen Herrn Verf. gebührt um so mehr der volleste Dank für die Herausgabe dieses Werkchens, je weniger Bullinger, wenigstens der deutschen studierenden Jugend, noch bekannt ist, und je liebenswürdiger sein Charakter, je umfassender seine Gelehrsamkeit, je regsamer sein Eifer und unerschütterlicher sein Muth in Beförderung des großen Reformationswerkes waren. Der beschränkte Raum gestattet uns nicht, hier Auszüge aus diesem Werkchen zu liefern, und wir müssen uns bloß damit begnügen zu sagen, daß es keinen studierenden Jüngling oder Jugendbildner reuen wird, diese Schrift gelesen und in Bullingern sich ein nachahmungswürdiges Muster der Frömmigkeit, der treuen und gewissenhaften Amtsführung, der fortschreitenden Geistesbildung und einer vernünftigen Sparsamkeit und klugen Einrichtung eines Hauswesens gewählt zu haben. — Die Schreibart des Herrn Verf. ist, bis auf einige Provinzialismen, rein und fließend, und trägt also auch das Ihrige bey, um dem Leser das Werkchen anziehend zu machen.

Nro. 20. enthält eine von Zeit zu Zeit vermehrte

Sammlung von unterhaltenden und lehrreichen Anekdoten und Characterzügen, die sich der Herr Verf. zu der Zeit, als er in einer würdigen Familie Hofmeister war, und 3 lebhafte Knaben zu erziehen hatte, zu dem Zwecke angelegt hatte, um seine Zöglinge in ihren Feyerstunden oder auf Spaziergängen auf eine angenehme und doch auch lehrreiche Art zu unterhalten. Eine 9jährige Erfahrung hat den Herrn Verf. überzeugt, daß es sehr nützlich sey, wenn Hauslehrer oder Aeltern eine Menge solcher kleinen Geschichtchen bey der Hand haben und durch Mittheilung derselben die muntere Jugend auch außer den Lehrstunden zu unterhalten und auf ihren Geist und ihr Herz zu wirken verstehen. Da auch wir diese Erfahrung gemacht haben, so dürfen wir um so unbedenklicher diesen neuen Tugendspiegel, der an die 200, theils in ungebundener, theils in gebundener Rede vorgetragene bald kürzere, bald längere Geschichtchen enthält, allen Aeltern und Jugendbildnern zur zweckmäßigen Benützung empfehlen.

Nro. 21. enthält an die 140 interessante Züge aus dem Leben solcher Menschen, wie der Titel angiebt. Welche fast unüberwindlich scheinende Hindernisse mancher berühmte Gelehrte und Künstler zu bekämpfen hatte, ehe er die Stufe erstieg, auf welcher er nachher als ein Meteor seiner Art gläntzte; was Muth, Ausdauer und unverdroßner Eifer in der Verfolgung eines Zieles zur glücklichen Erreichung desselben beytragen können; durch welche unerwartete und wunderbare Fügungen die Vorsehung oft Menschen aus Nöthen und Gefahren reiße, oder auf Posten in der menschlichen Gesellschaft stelle, wofür sie nicht gebohren zu seyn scheinen; daß die Erfahrung bestätige, was die

die Bibel sagt: die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütz rc.: dieß und vieles Andere läßt sich aus diesem Büchlein lernen. Deßhalb glauben wir den Wunsch aussprechen zu dürfen, daß dasselbe doch eben so fleißig und begierig möchte gelesen werden, als jene überseeischen Romane, die doch bey weitem nicht die Ausbeüte für Geist und Herz geben, die sich aus Büchern der Art, wozu das eben angezeigte gehört, gewinnen läßt.

22) Theoretisch=practische Clavier=Partitur=, Präludir= und Orgelschule, sowohl für Anfänger als auch schon geübtere Clavier= und Orgelspieler, von Matthias Waldhör, 3 Theile, quer Fol. Kempten, 1827. auf Kosten des Verfassers.

Herr Matth. Waldhör hat sich in dem vorliegenden Werke, welches seine Muse in dem Zeitraume von 3 Jahren zu Stande gebracht, ein schönes Verdienst um Musiklernende und Musiklehrende erworben. Der 1. Th., der schon im 19. Bde. des Schulfreundes angezeigt wurde, und der 2te sind dem nun verewigten K. B. Hrn. Regierungs- und Kreisschulrathe Fr. J. Müller, und der 3te ist dem K. B. Herrn Regierungsrathe Dr. J. v. Ahorner in Augsburg dedicirt. Dasselbe, was früher schon zur Empfehlung des 1. Th. gerühmt werden konnte, gilt fast in noch höherem Grade von den 2. und 3. Thle. Wie viel sich das Publicum von dem musikalischen Talente des Verf. im Voraus versprochen hat, zeigt das dem 3. Thle vorbemerkte Subscribenten-Verzeichniß, das nahe an 900 beträgt. — Eine ausführliche und ins Specielle eingehende Critik des Werkes über-

lassen wir füglich anderen lit. Instituten, für den Zweck des Schulfreundes genügt es schon, Schulpräparanden, Seminaristen und Cantoren ꝛc. auf dasselbe aufmerksam zu machen, mit der Versicherung, daß sie darin in theor. und pract. Beziehung eine recht faßliche, stufenweise vom Leichteren zum Schwereren fortschreitende Anweisung mit beigefügten Uebungsstücken finden, wodurch der Musikunterricht Lehrern und Lernenden ungemein erleichtert wird. — Die Quellen, woraus der Verf. bei der Ausarbeitung seines gelungenen Werkes schöpfte, sind in der Vorrede zum 1. Th. treulich angegeben, nämlich: „Theorie der Tonsetzkunst von Dr. Gottfr. Weber: Elementarwerk der Harmonie von J. H. Knecht und: Clavierschule von Müller.“ Jeder Theil hat eine einleitende kurze Vorrede, ist in Kapitel und Paragraphen abgetheilt und enthält am Schlusse die nöthigen Verbesserungen der wenigen Fehler. — Die Aufgabe „ein passendes und umfassendes Lehrbuch der Musik zu liefern“ hat der Verf. sehr gut gelöst und sich auf den Dank Vieler gerechte Ansprüche erworben. Kein Musikfreund wird es bereuen, sich ein solches Werk angeschafft zu haben, das wenig zu wünschen übrig läßt, auch aus der lithogr. Anstalt des Herrn Rösel correct hervorgegangen und mit schönem Papiere ausgestattet worden ist. Nur möchte der Preis für Manche ein Hinderniß des Ankaufes sein; es kostet das ganze Werk im Buchladen 9 fl. 45 kr., wer sich aber unmittelbar an den Verf. wendet, erhält den 2. u. 3. Thl. für 5 fl. 24 kr.

Literarischer Nachtrag.

Gegen Ende des Druckes dieses Bändchens des

Schulfreundes liefen noch folgende liter. Schätze ein, die hier eine kurze Anzeige verdienen.

a) Rossel's allgem. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, 3 monatl. Hefte 1828.

b) Dessen Wochenblatt für Elementarlehrer N. 1 — 10.

Rühmlich werden die Zwecke beider Zeitschriften verfolgt; insbesondere verdient letztere in dieser neuen Gestalt allen Elementarlehrern aufs nachdrücklichste empfohlen zu werden.

c) Die allg. Aelternzeitung zur Beförderung einer bessern häusl. Erziehung von J. B. Spieß.

Behauptet auch in den ersten Monatsheften dieses Jahres ihr bereits erlangtes großes Lob.

d) Geschichte des Deutschen. Für die reifere Jugend und zum Selbstunterrichte faßlich beschrieben von Wolfgang Menzel. 3 Bände. Zürch, Geßnersche Buchhandlung 1827. 3 thl. 5 gr.

Dieses Werk, das die Geschichte der Deutschen ganz umfaßt, und dessen Verfasser als Geschichtsschreiber allbekannt ist, darf als ein wahrhaft klassisches Werk in keines Lehrers Bibliothek fehlen, welcher seinem Berufe ganz entsprechen will. Auch der Druck empfiehlt sich durch Schönheit der Lettern, Haltbarkeit des Papiers, und Sparsamkeit des Raumes. Künftig mehr von der diesem Werke eigenthümlichen Behandlung der Geschichte unserer Nation. In derselben Buchhandlung erschien auch kürzlich.

e) Elemente der Buchstabenrechnung oder Vorbereitung auf das Studium der Algebra und Geo-

metrie. Von Christian Tester, öffentl. Lehrer der Mathematik und Physik in Chur.

welche Schrift ihrer gründlichen und doch dabei sehr faßlichen Behandlungsweise allen, die in der Mathematik einen guten Grund legen wollen, ein sehr willkommenes Geschenk sein wird. Viel Beherzigungswerthes wird darüber in der Vorrede gesagt.

f) Die Elementarschule fürs Leben in der Steigerung als zweiter Theil der Elementarschule fürs Leben in der Grundlage, eine Bedingung zur Herstellung der früheren Sittlichkeit und Wohlfahrt von Dr. J. B. Graser, k. baier. Regierungs- und Kreisschulrathe. Baireuth und Hof in der Grauischen Buchhandlung 1828. S. 470.

Männer, die ihren eigenen Weg gehen, um das Problem einer vollendeten Grundbildung des Menschen zu lösen, verdienen immer eine vorzügliche Würdigung, besonders wenn sie, wie Herr Graser, die dazu nöthige Fülle des Geistes besitzen, und sich die dabei nöthige Erfahrung in der Elementarschule selbst erworben haben. Wir beeilen uns daher, die Fortsetzung dieses schon bekannten Werkes anzuzeigen, und sprechen dabei unser herzliches Bedauern aus, wenn Männer von solchem Verdienste wie dieser, im eigenen Vaterlande Feinde finden. Wer diese Schande näher kennen lernen will, der lese

g) Abgedrungene Aufklärung des Wahrheit und religiöse Bildung liebenden Publikums über die beispiellosen Lästerungen seiner Erziehungs- u.

Unterrichtslehre von Seite des Hrn. W. W. von D. Graser ꝛc. Ebendaselbst.

So wenig die Römlinge in Frankreich gesiegt haben, werden sie in Deutschland triumphiren, sondern ihre Angriffe werden nur dazu dienen, daß man solche Männer des Lichts, wie Graser, allgemein in Schutz nimmt, und die Werkzeuge der Verschwörung zur Wiederauslöschung desselben entlarven und der allgem. Verachtung öffentlich ausstellen wird.

Zugleich bedauere ich auch die zu späte Ankunft eines sehr gediegenen Aufsatzes über die Methode des Leselehrens, von dem braven Lehrer Lauer zu Miedzna an der Grenze von Oberschlesien und Polen, und statte Ihm dafür meinen herzlichen Dank ab. Was nach dem Februar jedes Jahres erst einläuft, kann für den Schulfreund nicht mehr benutzet werden.

Literarische Anzeige.

Erste Denk-, Sprech-, Lese- und Sprachübungen für Volksschulen. Herausgegeben von W. K. Schultheiß, Elementarlehrer an der Knaben-Zahl-Schule Sebalder Sprengels in Nürnberg. 1828. (in jeder Buchhandlung für 1 fl. zu haben).

Oft schon hörte der Verfasser benannter Uebungen sorgsame Aeltern bedauernd ausrufen: wenn wir doch auch unsern schulbesuchenden Kindern nach der neuern von denkenden Männern lange schon anerkannten besseren Lehrweise zu Hause nachhelfen könnten; den gelöst ist jetzt das Band, welches früher den Haus- und

Schulunterricht zu gegenseitiger Unterstützung so wohlthuend umschlang! — Gedachtem so sehr fühlbaren Bedürfnisse suchte der Verfasser benannter Uebungen durch ihre Herausgabe abzuhelfen, und diese Mittheilungen dürfen um so zuversichtlicher der allgemeinen Beachtung anempfohlen werden, da sie von einem Schulmanne kommen, welcher schon eine Reihe von Jahren als Elementarlehrer mit Liebe und Ernst sowohl in Volksschulen als auch außer diesen Sprachunterricht ertheilte.

Mehrere für das Wohl der Nachkommen ernstlich sorgende Frauen erkannten die im Buche niedergelegte Gesprächsweise dem mütterlichen Sinne angepaßt, auch fanden sie den dabei befolgten Stufengang so natürlich gesteigert, daß sie zu genauer Kenntniß der Laute unserer Sprache gelangten, ja sie fühlten sich bei Durchlesung des Ganzen selbst bekräftiget, gerade so darnach zu unterrichten.

Liebenden Müttern werden benannte Uebungen willkommen seyn, und Sprachlehrer können in solchen eine Brücke gewahren, welche dem Schüler zu großem Sach- und Wortreichthume verhilft, welche aber auch auf angenehme Weise von mechanischen zum verständigen Lesen überleitet. Willkommen dürfte ihnen auch die darin auf festere Regeln gestützte Orthographie und Vorübungen zum schriftlichen Gedankenausdrucke so wie die jedem Pensum angefügten Haus- oder Nebenbeschäftigungen seyn. Aus dem Ganzen wird jeder Denker abnehmen, wie ungleich vortheilhafter als Raum- und Zahlenlehre der nach solcher Art behandelte Sprachunterricht auf die erste und fortgesetzte Geistesbildung wirkt.